

JAN VAN RUUSBROEC

**DIE ZIERDE  
DER GEISTLICHEN  
HOCHZEIT**

(Die chierheit der gheesteliker brulocht)



JOHANNES VERLAG

Übersetzt mit Unterstützung der Stiftung für wissenschaftliche  
Forschung an der Universität Zürich



© Johannes Verlag 1987

Alle Rechte vorbehalten

Hergestellt im Graphischen Unternehmen

Benziger, Einsiedeln, 1987

ISBN 3 265103218

# INHALT

Vorrede

Über die geistliche Hochzeit zwischen Gott und unserer Natur

## ERSTES BUCH

### *DAS TÄTIGE LEBEN*

Erster Teil: «Seht»

- A. Um leiblich zu sehen
- B. Um geistig zu sehen
  - a. Gottes allgemeines Angebot der Gnade
  - b. Wie Gott durch die zuvorkommende Gnade in allen Menschen wirkt
  - c. Gottes und des Menschen Zusammenwirken in der Rechtfertigung

Zweiter Teil: «Der Bräutigam kommt»

Was für ein dreimaliges Kommen unseres Herrn zu unterscheiden ist

- A. Die erste Ankunft in der Menschwerdung
  - a. Die Beweggründe zu diesem Kommen
  - b. Die Art und Weise dieses Kommens und die damit zusammenhängenden Werke
    - 1. Die erste Weise ist die Demut nach der Gottheit und Menschheit
    - 2. Die zweite Weise ist die Liebe geschmückt mit allen Tugenden
    - 3. Die dritte Weise ist geduldiges Leiden-Ertagen bis in den Tod
- B. Die zweite, tägliche Ankunft in der Seele
  - a. Die Gründe, die Art und die Wirkung dieses Kommens unter dem Bild der Sonne im Tal
  - b. Wie die Werke durch das Kommen Christi in den Sakramenten stark und dauerhaft werden
- C. Von der dritten Ankunft unseres Herrn zum Gericht
  - a. Gründe zu diesem Kommen
  - b. Die Art und die Wirkung dieses Kommens
  - c. Die fünf Menschengruppen, die zum Urteil erscheinen werden

Dritter Teil: «Geht hinaus»

Tugendhaftigkeit in Liebe und Gerechtigkeit aus der Grundhaltung der Demut heraus

- A. Die Demut als Grundlage und Mutter der Tugenden
  - a. Demut gebiert Gehorsamkeit
  - b. Gehorsamkeit gebiert (Selbst-)Verleugnung
  - c. Selbst-Verleugnung gebiert Geduld
  - d. Geduld gebiert Sanftmut
  - e. Sanftmütigkeit gebiert Güte
  - f. Güte gebiert Mitleid
  - g. Mitleid gebiert Mildtätigkeit
  - h. Mildtätigkeit gebiert Tugendeifer
  - i. Tugendeifer gebiert Mäßigung und Genügsamkeit
  - k. Genügsamkeit gebiert Reinheit
- B. Gerechtigkeit als Waffe bei der Ausübung der Tugenden
- C. Das zu erstrebende Ideal: Die Seele als Reich unter der Krone der Liebe

Vierter Teil: «Um Ihm zu begegnen»  
Von der geistigen Begegnung zwischen Gott und uns

- A. Der erste Weg: Die reine Absicht bei allem, was die Seligkeit betrifft
- B. Der zweite Weg: Der Ausschluß aller Absichten und Liebesneigungen des Geschöpfes, die neben oder über Gott gesetzt werden
- C. Der dritte Weg: Das Ruhen in Gott, über allen Geschöpfen, Tugendwerken und jedem gefühlsmäßigen oder geistigen Trost
- D. Der Übergang vom tätigen zum Gott-begehrenden Leben

## **ZWEITES BUCH**

### *DAS GOTT-BEGEHRENDE LEBEN*

Erster Teil: "Seht"

Die Grundlage des Gott-begehrenden Lebens

- A. Die drei Voraussetzungen um zu sehen
- B. Der Einfallsort der Erleuchtung.
  - a. Die drei Einheiten und deren natürlicher Besitz
  - b. Die drei Einheiten und deren übernatürlicher Besitz innerhalb des tätigen Lebens
  - c. Die Vorbereitung des Menschen auf den übernatürlichen Besitz des Gott-begehrenden Lebens
- C. Die Erleuchtung in der höchsten Einheit
- D. Die Voraussetzungen um die Erleuchtung zu empfangen

Zweiter und dritter Teil: „Der Bräutigam kommt, geht hinaus „

- 1. Die drei Erscheinungsarten unseres Herrn im innigen Menschen
- 2. Nähere Erklärungen zu diesen drei Kommensweisen Christi
- A. Das erste Kommen im Herzen, in vier verschiedenen Weisen
  - a. Die erste Weise: Fühlbare Feurigkeit und Ertröstung
    - 1. Die aufgehende Sonne im Hochland
    - 2. Die Ankunft
    - 3. Auswirkungen dieser Ankunft und die Antwort
    - 4. Ein Gleichnis als Richtschnur: das kochende Wasser
    - 5. Das Höchste innerhalb dieser Kommensweise: die steigende Frühjahrssonne
  - b. Die zweite Weise: Das Übermaß an Vertröstung
    - 1. Die Sonne im Zeichen der Zwillinge
    - 2. Die Ankunft
    - 3. Auswirkungen dieser Ankunft
    - 4. Antwort (des Menschen) und Hindernisse
    - 5. Ein Gleichnis als Richtschnur: die Biene
  - c. Die dritte Weise: von der dritten Art des Kommens, welche die Innigkeit ziert durch den Minnebrand
    - 1. Die Sonne im Zeichen des Krebses
    - 2. Das Kommen
    - 3. Auswirkungen und Antwort
    - 4. Von zwei Beispielen, die lehren, wie man in dieser Weise behindert wird
    - 5. Ein Gleichnis als Richtschnur: die Ameise
  - d. Die vierte Weise: Die Verlassenheit
    - 1. Die Sonne im Zeichen der Jungfrau
    - 2. Christus verbirgt sich
    - 3. Auswirkungen
    - 4. Antwort
    - Die Sonne im Zeichen der Waage
    - 5. Hindernisse
  - e. Das Vorbild: wie wir in Christus diese vier Weisen in Vollkommenheit finden

- B. Das zweite Kommen in den höchsten Kräften  
vergleichbar einer Quelle mit drei Flüssen

Der erste Fluß: Die Vereinfachung des Erinnerungsvermögens

1. Das Kommen
2. Antwort des Menschen

Der zweite Fluß: Erleuchtung des Verstandes

1. Das Kommen
2. Antwort des Menschen

Der dritte Fluss: Das feurige Hineinziehen des Willens

1. Das Kommen
2. Antwort des Menschen
3. Abweichungen
4. Christus als Vorbild

- C. Das dritte Kommen: Die Berührung in der Einheit des Geistes
- a. Wie Gott aus seiner Einheit die Seele in ihrer Einheit bewegt
    1. Über die Einheit der göttlichen Natur  
in der Dreiheit der Personen
    2. Ein Gleichnis: wie Gott die Seele besitzt und  
in natürlicher und übernatürlicher Weise bewegt
  - b. Wie der Mensch geziert sein muß, will er die innigste Übung  
empfangen,
  - c. Die göttliche Berührung oder Erschütterung
  - d. Antwort des Menschen und Auswirkungen
    1. Antwort des Menschen
    2. Auswirkungen

Vierter Teil: «Um Ihm zu begegnen»

Wie wir Gott mittelbar und unmittelbar geistig begegnen werden

- A. Die Grundlage zu jeder Art von Vereinigung mit Gott
- a. Die natürliche Vereinigung
  - b. Die übernatürliche Vereinigung «mit (Hilfs-) Mittel»
  - c. Die übernatürliche Vereinigung «ohne Mittel»
  - d. Über die Notwendigkeit der Gnade und des Mitwirkens
  - e. Das doppelte Entgegenkommen und Einladen Gottes
- B. Die Vereinigung mit Mitteln
- a. In jedem Tun durch aufrichtige Absicht
  - b. Über die Ordnung in der mittelbaren Vereinigung  
durch die sieben Gaben des Heiligen Geistes
    1. Im tätigen Leben, durch die drei ersten Gaben
      - I. Gottesfurcht
      - II. Gabe der Frömmigkeit
      - III. Gabe der Wissenschaft
    2. Aufstieg zum Gott-begehrenden Leben  
entlang der vier letzten Gaben
      - IV. Gabe der Stärke
      - V. Gabe des Rates
      - VI. Gabe des Verstandes
        - a. Die Wirkung dieser Gabe in der Memoria  
oder in der Einfalt des Geistes
        - b. Die Wirkung dieser Gabe im Verstand
        - c. Die Wirkung dieser Gabe im Willen
      - VII. Die Gabe der schmeckenden Weisheit  
Die göttliche Erschütterung

- C. Die Vereinigung ohne Mittel geschieht in drei  
unterschiedlichen Weisen  
Erfahrungsweisen
- a. Die ledigmachende Weise
  - b. Die zweite oder die begehrende, tätige Weise
  - c. Die dritte oder die ruhend-tätige Weise
  - d. Verirrungen bei diesen drei Lebensweisen

1. Erste Verirrung: Falsches sich selbst findendes Ledigsein
  2. Zweite Verirrung: Das aktive Sich-selbst-Suchen
  3. Dritte Verirrung: falsche Gott-Ergebenheit
    - Erste Art
    - Zweite Art
- e. Widerlegung dieser drei Irrwege
- f. Christus als Vorbild der ruhend-tätigen Vereinigung mit Gott

## **DRITTES BUCH**

### *DAS GOTTSCHAUENDE LEBEN*

Erster Teil: «Seht»

Die Voraussetzungen um zu sehen

- A. Die notwendige Verfassung des Menschen
- B. Das erleuchtende Wort

Zweiter Teil: „Der Bräutigam kommt»

Die Erleuchtung und ihre Wirkung

Dritter Teil: «Geht hinaus»

Das Miterleben vom innebleibenden Ausfließen Gottes  
vermittels des von uns erreichten Urbildes

- A. Die Grundlagen, die dieses Miterleben ermöglichen
  - a. Was Gott von Natur aus besitzt, wird durch die Liebe unser Besitz
  - b. Unser ideelles Mitausfließen in unser Urbild ist die Ursache für unser Sein
- B. Das Erreichen unseres Urbildes und unser schauendes,  
genießendes Innebleiben und Ausströmen mit Gott

Vierter Teil: «Um Ihm zu begegnen»

Der liebende Mitaufstieg zum Genuß des innersten Wesens entlang dem Heiligen Geist.

Anmerkungen



## • VORREDE •

### ÜBER DIE GEISTLICHE HOCHZEIT ZWISCHEN GOTT UND UNSERER NATUR

«Seht, der Bräutigam kommt, geht hinaus, um ihm zu begegnen" (Mt 25,6). Diese Worte, welche uns der heilige Matthäus, der Evangelist, überliefert, sprach Christus zu seinen Jüngern und zu allen Menschen im Gleichnis von den Jungfrauen. Der Bräutigam ist Christus und die menschliche Natur ist die Braut, die Gott geschaffen hat zum Bild und Gleichnis seiner selbst. Er hatte sie anfänglich an den höchsten, schönsten, reichsten und herrlichsten Ort des Erdreiches gestellt, nämlich ins Paradies. Und er hatte ihr alle Kreaturen unterworfen, und er hatte sie geschmückt mit Gnade. Er hatte an sie ein Gebot gerichtet, damit sie in Gehorsamkeit sich hätte verdienen können, mit ihrem Bräutigam dauerhaft und fest in ewiger Treue verbunden zu sein und nie mehr in irgendeine Bedrängnis oder Sünde zu fallen.

Dann aber kam der Hinterlistige, der Feind aus der Hölle, der darüber neidisch war. Er erschien in der Gestalt einer schlaun Schlange, und er verführte das Weib, und beide gemeinsam verführten den Mann, der als Stammvater die ganze Menschheit in sich trug. So betrog er die Natur, die Braut Gottes, mit bösertigem Rat. Sie aber wurde verbannt in ein fremdes Land, arm und elendiglich; und gefangen, bedrückt und durch ihre Feinde bedrängt, schien es, wie wenn sie nie mehr ins Vaterland noch in die Versöhnung zurückkehren könne. Als es aber Gott schien, die Zeit sei gekommen, und er sich des Leidens seiner Geliebten erbarmte, da sandte er seinen eingeborenen Sohn zur Erde in einen reichen Palast und glorreichen Tempel, das war der Leib der glorreichen Jungfrau Maria. Hier vermählte er sich mit der Braut unserer Natur und vereinigte sie mit seiner Person durch das reinste Blut der edlen Jungfrau. Der Priester, welcher die Braut traute, das war der Heilige Geist. Der Engel Gabriel überbrachte die Ankündigung, und die glorreiche Jungfrau Maria gab ihre Einwilligung. So hat Christus, unser getreuer Bräutigam, unsere Natur mit sich vereint und uns aufgesucht in fremdem Land; und er hat uns durch himmlische Sitten und vollkommene Treue unterrichtet.

Er hat sich abgemüht und gekämpft gegen unsere Feinde wie ein Held; und er hat unser Gefängnis aufgebrochen und den Kampf gewonnen, und unseren Tod hat er getötet mit seinem Tod und uns erlöst mit seinem Blut und uns befreit durch die Taufe mit seinem Wasser (Joh 19,34), und mit seinen Sakramenten und Gaben hat er uns reich gemacht, auf daß wir - wie er sagt «hinaus gehen», ausgestattet mit allen Tugenden, und ihm begegnen im Tempel der Glorie und ihn genießen ohne Ende in der Ewigkeit. Nun spricht Christus, der Meister der Wahrheit: „Seht der Bräutigam kommt, geht hinaus, ihm zu begegnen." Mit diesen Worten lehrt uns Christus, unser Geliebter, vier Dinge. Im ersten Wort gibt er uns ein Gebot: "Seht." Diejenigen, die blind bleiben und dieses Gebot mißachten, sind alle verdammt.

Als nächstes erklärt er uns, was wir sehen werden: das Kommen des Bräutigams. Als drittes lehrt und gebietet er, was wir tun sollen; er sagt nämlich "geht hinaus". Viertens sagt er, wir sollen «Ihm entgegen» gehen. Damit verweist er den Nutzen und Gewinn all unserer Werke und unseres ganzen Lebens, denn dieser besteht in der liebevollen Begegnung mit dem Bräutigam. Jedes dieser Worte wollen wir nun auf drei verschiedene Arten deuten und auslegen. Erstens im allgemeinen Sinne, nämlich im Bezug auf ein beginnendes Leben, welches das jetzige Leben genannt wird und welches eine notwendige Voraussetzung ist für alle Menschen, die gerettet werden wollen. Zum zweiten wollen wir dieselben Worte auslegen für ein inwendiges, gehobenes und Gott begehrendes Leben, welches viele Menschen dank ihren Tugenden und der Gnade Gottes erreichen. Zum dritten wollen wir sie im Zusammenhang mit einem überwesentlichen, Gott schauenden Leben erklären, welches wegen seiner Erhabenheit und Vortrefflichkeit nur wenige Menschen in dieser Weise erreichen oder schmecken können.

## ERSTES BUCH

### « DAS TÄTIGE LEBEN »





## ERSTER TEIL

### «SEHT»

#### DIE DREI VORAUSSETZUNGEN UM ZU SEHEN

Wir beginnen mit dem ersten Wort. Christus, die Weisheit des Vaters, spricht und hat gesprochen, inwendiglich, gemäß seiner Gottheit, zu allen Menschen seit Adams Zeiten: «Seht.» Und dieses Sehen tut Not. Darum merkt ernstlich: wer sehen will, leiblich oder geistig, der benötigt drei Dinge .

#### A. UM LEIBLICH ZU SEHEN

*<Ein Beispiel vom leiblichen Sehen, damit der Mensch erkennt, was er dazu brauche>*

Als erstes braucht der Mensch, um leiblich von außen zu sehen, das auswendige Licht des Himmels oder ein anderes materielles Licht, so daß das Mittel, nämlich die Luft, wo hindurch man sehen soll, erhellt werde. Zweite Voraussetzung ist die Bereitschaft des Menschen, die Dinge, die er sehen soll, in seinen Augen abbilden zu lassen. Drittens müssen die Instrumente, die Augen, gesund und ohne Flecken sein, damit die groben stofflichen Dinge darin aufs feinste abgebildet werden können. Fehlt dem Menschen eine dieser drei Voraussetzungen, so missglückt sein leibliches Sehen. Von dieser Art des Sehens wollen wir jetzt nicht weiter sprechen; vielmehr wenden wir uns nun dem geistigen, übernatürlichen Sehen zu, worin unsere ganze Seligkeit gelegen ist.

#### B. UM GEISTIG ZU SEHEN

*<Das übernatürliche Sehen als Anfang zu einem tätigen Leben.>*

Wer übernatürlich sehen will, benötigt drei Dinge: nämlich das Licht der Gnade Gottes, einen frei auf Gott ausgerichteten Willen und ein von Todsünden unbeflecktes Gewissen.

##### a. Gottes allgemeines Angebot der Gnade

Nun gebt acht: Weil Gott ein allgemein zugängliches<sup>1</sup> Gut ist und seine grenzenlose Liebe eine allen gemeinsame ist gewährt er seine Gnade auf zweierlei Arten: als zuvorkommende Gnade und als die Gnade, in der man das ewige Leben verdient. Die zuvorkommende Gnade ist allen Menschen gemeinsam, Heiden und Juden, Guten und Bösen. Infolge seiner allumfassenden Liebe, die Gott zu allen Menschen hegt, hat er seinen Namen und die Erlösung der menschlichen Natur in allen Ecken und Enden der Erde predigen und offenbaren lassen.

Wer sich bekehren will, der kann sich bekehren. Alle Sakramente, das der Taufe wie auch die übrigen, sind für alle Menschen da, die sie empfangen wollen, für jeden nach seinem Bedürfnis. Denn Gott will alle Menschen erretten und keinen verlieren. Und am Tage des Gerichts soll keiner sich beklagen können, ihm sei nicht Genüge getan worden, als er sich bekehren wollte.

Deswegen ist Gott ein allgemeines Leuchten und ein allgegenwärtiges Licht, das Himmel und Erde erleuchtet und einen jeden nach seinem Bedürfnis und seiner Würdigkeit. Obwohl aber Gott allgemein ist und obschon die Sonne in gleicher Weise auf alle Bäume scheint, so bleibt doch mancher Baum ohne Frucht und ein anderer Baum trägt wilde Früchte, davon die Menschen wenig Nutzen haben.

Deswegen pflegt man Bäume zu beschneiden und ihnen Reiser von fruchtbaren Bäumen aufzupfropfen, auf daß sie gute, wohlschmeckende Früchte tragen zum Nutzen der Menschen. Solch ein fruchtbarer Zweig, der aus dem lebenden Paradies des ewigen Reiches kommt, ist das Licht der göttlichen Gnade. Und kein Werk kann für die Menschen wohlschmeckend und nützlich sein, es sei denn, es entspringe diesem Zweig. Dieser Zweig der göttlichen Gnade, der den Menschen so gottgefällig macht, daß er sich das ewige Leben verdient, wird allen Menschen angeboten, aber er wird nicht in alle Menschen hineingepflanzt. Denn viele wollen die wilden Triebe ihres Baumes nicht abschneiden, die da sind Unglaube oder falscher, ungehorsamer Wille gegenüber Gottes Geboten. Aber wenn dieser Zweig der göttlichen Gnade in unsere Seele eingepflanzt werden soll, so müssen drei Dinge Vorhandensein:

Die zuvorkommende Gnade Gottes, eine freie, zu Gott gekehrte Willfährigkeit und ein reines Gewissen. Die zuvorkommende Gnade rührt alle Menschen an, denn die gibt Gott. Aber eine freiwillige Hinwendung zu Gott und eine Läuterung des Gewissens vollbringen nicht alle Menschen, und deswegen entgeht ihnen die Gnade Gottes, wodurch sie das ewige Leben gewinnen würden.

b. <Wie Gott durch die zuvorkommende Gnade in allen Menschen wirkt>

Die zuvorkommende Gnade rührt den Menschen von außen oder von innen an. Von außen durch Krankheit oder Verlust von Hab und Gut, von Verwandten oder Freunden oder durch öffentliche Schande. Möglicherweise aber wird der Mensch berührt durch eine Predigt, durch die guten Beispiele der Heiligen oder anderer guter Menschen, durch deren Worte oder Taten, so daß der Mensch sich selbst erkennen lernt. Dies ist die Berührung Gottes von außen.

Bisweilen wird der Mensch aber auch von innen berührt; sei es durch die Erinnerung an die Schmerzen und Leiden unseres Herrn oder an das Gute, das Gott ihm und allen Menschen getan hat: sei es durch das Betrachten seiner eigenen Sünden, der Kürze des Lebens, der Furcht vor Tod und Hölle, der ewigen Pein der Hölle und der ewigen Freuden des Himmels oder der Tatsache, dass Gott ihn in seinen Sünden verschont hat und auf seine Bekehrung wartet; oder weil der Mensch auf das Wunder achtet, welches Gott im Himmel und auf Erden in seinen Geschöpfen geschaffen hat. Dies alles sind Wirkungen der zuvorkommenden Gnade, die den Menschen mannigfaltig von außen oder von innen bewegen. Hinzu kommt, daß der Mensch durch den Seelenfunken und die oberste Vernunft eine natürliche Grundneigung zu Gott hat, welche allezeit das Gute begehrt und das Böse haßt.

Auf diese Weise berührt Gott die Menschen gemäß ihren Bedürfnissen, einen jeden so, wie er es benötigt. Also wird der Mensch bisweilen geschlagen und gescholten, geängstigt und in Furcht versetzt, damit er innehält und über sich selbst nachdenkt. Noch ist all dies zuvorkommende Gnade und nicht verdienende. Also macht uns die zuvorkommende Gnade bereit, die zweite Gnade worin man das ewige Leben verdient, zu empfangen. Wenn die Seele nun so dasteht, frei von bösem Willen und ledig schlechter Taten, gescholten und geschlagen und in angstvollem Zweifel, was sie tun soll, aufmerksam geworden auf Gott, auf sich selber und ihre bösen Taten so entsteht daraus ein natürliches Bereuen der Sünden und ein natürlicher guter Wille. Dies ist die höchste Stufe der zuvorkommenden Gnade.

c. Gottes und des Menschen Zusammenwirken in der Rechtfertigung

<Über die Gnade Gottes, die uns gottgefällig macht und uns mit ihm vereint>

Wenn der Mensch tut, was er vermag, aber wegen seiner Schwachheit nicht mehr weiter kann, dann kommt es der grundlosen Güte Gottes zu, daß sie das begonnene Werk vollbringe. Dann kommt ein höheres Licht der göttlichen Gnade, recht wie ein Sonnenstrahl, und wird unverdient und nicht entsprechend seiner Würde begehrt in die Seele eingegossen. Denn in diesem Licht gibt Gott sich selbst aus reiner Güte und Milde, so wie kein Geschöpf ihn verdienen kann, ehe es ihn besitzt. Dies ist ein heimliches Einwirken Gottes auf die Seele jenseits der Zeit, und es bewegt die Seele. Hier nun endet die zuvorkommende Gnade, und es beginnt die zweite Gnade, nämlich das übernatürliche Licht.

Dieses Licht ist die erste Bedingung, woraus eine zweite hervorgeht, und zwar von der Seele her, nämlich eine freiwillige Zukehr des Willens zu Gott in einem unteilbaren Augenblick; hier entspringt in der Vereinigung Gottes und der Seele die Liebe. Die beiden Vorgänge hängen innerlich so zusammen, dass der eine nicht vollbracht werden kann ohne den anderen. Wo Gott und die Seele in der Einheit der Minne zusammentreffen, da gibt Gott sein über der Zeit stehendes Gnadenlicht, und die Seele gibt die freiwillige Hinkehr zu Gott durch die Kraft der Gnade in einem kurzen Nun der Zeit. Und so wird in der Seele die Liebe geboren, gleichzeitig durch Gott und durch die Seele, denn die Liebe ist ein Minneband zwischen Gott und der minnenden Seele. Aus diesen zwei Vorbedingungen, nämlich aus der göttlichen Gnade und aus der freien Hinwendung des durch die Gnade erleuchteten Willens, entspringt die Liebe, und dies ist die göttliche Minne. Und aus der göttlichen Minne entspringt die dritte Bedingung, die Reinigung des Gewissens. Diese drei Bedingungen gehen so innig zusammen, daß das eine ohne das andere keinen Moment lang zu bestehen vermag; denn wer die göttliche Minne besitzt, bereut in vollkommener Weise seine Sünden.

Doch darf man hier die Ordnung Gottes und der Geschöpfe so verstehen, wie sie hier dargelegt ist: Gott spendet das Licht, und kraft dieses Lichtes gibt der Mensch seine freiwillige vollkommene Hinkehr zu Gott, und aus diesen beiden entsteht dann die vollkommene Minne zu Gott.

Aus der Minne, folgt die vollkommene Reue, und die Reinigung des Gewissens, welche sich in der Verachtung der schlechten Taten und der Flecken der Seele vollzieht.

Da der Mensch Gott liebt, steigt in ihm ein Mißbehagen seiner selbst und all seiner Werke auf. Dies ist der ordnungsgemäße Verlauf innerhalb der Bekehrung, Es entsteht daraus wahrhaftige Reue und vollkommenes Bedauern über alles, was der Mensch je mißgetan hat, und ein heißer Wille, nie mehr zu sündigen und immerfort Gott zu dienen in demütigem Gehorsam. Ebenso ergibt sich hieraus eine aufrichtige Beichte, ohne Vertuschung, Zweideutigkeit und Heuchelei, ein vollständiges Genügetun nach Anleitung eines klugen Priesters und der Entschluß, einen Anfang zu machen mit einem tugendhaften Leben und allen guten Werken.

Diese drei Punkte, so wie ihr sie jetzt gehört habt, sind unentbehrlich für das göttliche Sehen. Habt ihr diese Dinge, dann spricht Christus in Euch: „Seht«, und ihr seid wahrhaft sehend. Dies ist der erste von den vier Hauptpunkten - der, wo Christus spricht: «Seht.»

## ZWEITER TEIL:

### «DER BRÄUTIGAM KOMMT»

#### WAS FÜR EIN DREIMALIGES KOMMEN UNSERES HERRN ZU UNTERSCHIEDEN IST

*<Wie wir Christi Ankunft als eine dreifache aufzufassen haben>*

Indem Christus spricht «Der Bräutigam kommt», zeigt er uns, was wir im weiteren sehen werden. Christus, unser Bräutigam, sagt das Wort auf Lateinisch: venit. Das Wort beschließt in sich zwei Zeiten: die vergangene Zeit und die Zeit, die jetzt gegenwärtig ist; ebenso meint er hier aber die Zeit, die erst kommt, somit sollen wir eine dreifache Ankunft unseres Bräutigams Jesus Christus unterscheiden. Beim ersten Kommen ist er Mensch geworden um des Menschen willen aus Liebe. Das andere Kommen geschieht täglich, öfters und in vielfältiger Weise in jedem minnenden Herzen mit neuen Gnaden und neuen Gaben, je nachdem der Mensch dafür empfänglich ist. Der dritten Ankunft wird man gewahr beim Gericht oder in der Stunde des Todes. Bei jeder dieser Ankünfte unseres Herrn und in all seinen Werken sind drei Dinge zu beachten: die Ursache und das Warum, die innere Beschaffenheit und das äußerlich erkennbare Werk.

### A. DIE ERSTE ANKUNFT IN DER MENSCHWERDUNG

#### a. Die Beweggründe zu diesem Kommen

*<Warum Gott sein ganzes Werk erbracht hat>*

Der Grund, warum Gott die Engel und Menschen schuf war seine grundlose Güte und Edelmütigkeit, denn er wollte bewirken, daß die Seligkeit und der Reichtum, die er selbst ist, dem vernünftigen Geschöpf offenbart werde, damit dieses ihn in der Zeit schmecken und ihn über der Zeit, in der Ewigkeit, genießen möge. Der Grund, warum Gott Mensch wurde war seine unbegreifbare Liebe und die Not aller Menschen; denn sie waren verdorben durch den Sündenfall, und sie vermochten es selbst nicht zum Guten zu wenden. Es gibt vier Gründe, warum Christus in seiner göttlichen Art und in seinem Sein als Mensch alle seine Werke auf Erden wirkte: 1. seine göttliche Minne, die unermesslich ist, 2. die erschaffene Minne die Karitas<sup>2</sup> heißt, die er in seiner Seele trug infolge der Vereinigung mit dem ewigen Wort und den vollkommenen Gaben seines Vaters, 3. die große Not der menschlichen Natur und 4. die Ehre seines Vaters. Dies sind die Gründe für das Kommen Christi, unseres Bräutigams, und für all seine Werke, die äußeren wie die inneren.

#### b. Die Art und Weise dieses Kommens und die damit zusammenhängenden Werke

*<Wie wir in Christus drei Arten der Tugend unterscheiden müssen>*

Wollen wir, entsprechend unserer eigenen Kraft, unserem Bräutigam Christus in seiner Tugendhaftigkeit folgen, so müssen wir in ihm seine innere Verfaßtheit und die äußeren Werke, die er vollbrachte, unterscheiden lernen:

seine Tugenden und seine Tugendwerke. Die Weise, die er nach seiner Gottheit hatte, ist uns unzugänglich und unbegreiflich; denn sie besteht ja darin, daß er ohne Unterbruch, immerzu, vom Vater geboren wird, und daß der Vater in ihm und durch ihn alle Dinge im Himmel und auf Erden erkennt, erschafft, ordnet und regiert. Denn er ist die Weisheit des Vaters und sie geisten einen Geist, die Minne, die ein Band zwischen ihnen beiden und allen Heiligen und allen guten Menschen im Himmel und auf Erden ist. Von dieser Weise wollen wir nicht weiter reden, wohl aber von der Wesensart, die er durch die göttlichen Gnaden und nach seiner geschaffenen Menschheit hatte. Diese Wesensart ist außerordentlich vielfältig, denn so viele innere Tugenden, so viele innere Weisen hatte Christus; denn jede Tugend hat ihre eigene Weise. Diese Tugenden und ihre Erscheinungsweisen in Christi Seele überstiegen den Verstand und die Auffassungsgabe aller Geschöpfe. Dennoch aber wählen wir ihrer drei aus: die Demut, die Karitas und das geduldige Erleiden und Ertragen von innerem und äußerem Leid. Das sind drei Hauptwurzeln und Anfänge aller Tugenden und jeder Vollkommenheit.

### 1. <Die erste Weise ist die Demut nach der Gottheit und Menschheit>

Versteht nun richtig: Zwei Arten der Demut findet man in Christus nach seiner Gottheit. Die erste ist, daß er Mensch werden wollte und die menschliche Natur annahm, obwohl sie bis in den Abgrund der Hölle verbannt und verflucht war, und daß er in seiner Persönlichkeit eins mit dieser Natur werden wollte, so daß jeder Mensch, böse oder gut, sagen darf: «Christus, der Sohn Gottes, ist mein Bruder.» Die zweite Art der Demut, entsprechend seiner Gottheit, besteht darin, daß er eine arme Jungfrau als Mutter erwählte und nicht eine Königstochter; eine arme Jungfrau sollte die Mutter Gottes sein, der Herrscher ist im Himmel, auf Erden und über alle Geschöpfe. Somit kann man von allen Demutstaten, die Christus je vollbrachte, sagen, daß Gott sie vollbrachte. Jetzt betrachten wir die Demut, die Christus in seiner Menschheit dank Gnade und göttlichen Gaben eigen war. So beugte sich nämlich seine Seele mit all ihren Kräften in Ehrerbietung und Ehrfurcht vor der hohen Macht des Vaters; denn ein niedergebeugtes Herz ist ein demütiges Herz. Darum vollbrachte er all seine Taten zu Ehren und zum Lob seines Vaters, und trachtete dabei als Mensch niemals nach eigenem Ruhm. Er war demütig und untertänig dem alten Gesetz und den Geboten und gelegentlich, wo es erforderlich war, auch den Gebräuchen. Eben darum wurde er beschnitten, zum Tempel getragen und losgekauft entsprechend der Sitte, und er gab dem Kaiser Abgaben wie alle anderen Juden. Er war demütig und untertänig gegenüber seiner Mutter und dem Herrn Joseph, und er diente ihnen in all ihren Bedürfnissen mit aufrichtiger Ergebenheit. Er erwählte arme, verachtete Leute zu seiner Begleitung, um mit ihnen zu wandern und die Welt zu bekehren: das waren die Apostel. Und er war ergeben und demütig unter ihnen und unter allen Menschen. Daher stand er auch, gleich einem Dienstknecht der ganzen Welt, für alle Menschen bereit, einerlei ob sie innerlich oder äußerlich litten. Dies ist der erste der drei zu behandelnden Punkte, nämlich die Demut, die Christus, unserem Bräutigam, eigen war.

### 2. <Die zweite Weise ist die Liebe geschmückt mit allen Tugenden>

Der zweite Punkt ist die Liebe, Anfang und Ursprung aller Tugend. Diese Liebe hielt die höchsten Seelenkräfte in Ruhe und im Genuß jener Seligkeit, die er jetzt genießt. Und ebendiese Liebe hielt ihn ohne Unterlaß im Geiste zum Vater hin aufgerichtet in Ehrerbietung, Liebe, Lob, Wertschätzung und innigem Gebet für die Not aller Menschen und in der Darbietung all seiner Werke zu Ehren seines Vaters. Und ebendiese Liebe ließ Christus sich nieder neigen in liebevoller Treue und Zuneigung zu jeder menschlichen Not, leiblicher oder geistiger Art; und so gab er mit seinem Leben allen Menschen das Beispiel, wie sie leben sollten. Er speiste alle Menschen; jene, die dafür empfänglich waren, geistig, von innen her, mit wahrhaften Lehren, und die anderen von außen her über die Sinne mit Zeichen und Wundern. Gelegentlich speiste er sie auch mit leiblichen Speisen, weil sie ihm in die Wüste gefolgt waren und sie der Speise nicht entbehren konnten.

Er ließ Taube hören, Blinde sehen, Stumme sprechen und vertrieb den bösen Feind aus den Menschen. Er erweckte Tote zum Leben und ließ Krüppel aufrecht gehen; dies soll man sowohl im leiblichen wie auch im geistigen Sinne verstehen. Christus, unser Geliebter, hat sich für uns äußerlich und innerlich in aufrechter Treue abgemüht: seine Liebe können wir aber letztlich nicht verstehen, denn sie floß aus der grundlosen Quelle des Heiligen Geistes, mehr als bei allen Kreaturen, die je Liebe empfangen, denn er war Gott und Mensch in einer Person. Dies ist der zweite Punkt, nämlich der von der Liebe.

### 3. <Die dritte Weise ist geduldiges Leiden-Ertragen bis in den Tod>

Der dritte Punkt handelt vom geduldigen Leiden. Diesen wollen wir mit besonderem Ernst betrachten, denn er zielt unseren Bräutigam Christus während seines ganzen Lebens. Denn schon früh, als er geboren wurde, begann er zu leiden: nämlich unter der Armut und Kälte. Er wurde beschnitten und vergoß sein eigenes Blut; er wurde vertrieben in fremdes Land; er diente Herrn Joseph und seiner Mutter; er erlitt Hunger und Durst, Schande und Verachtung, unwürdige Worte und Taten der Juden.

Er fastete, wachte und wurde in Versuchung geführt vom bösen Feind. Er war allen Menschen unterworfen. Er zog von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, mit großer Mühsal und großem Eifer, das Evangelium zu predigen. Schließlich wurde er gefangen genommen von den Juden, die seine Feinde waren, auch wenn er ihr Freund war. Er wurde verraten, verspottet und beschimpft, geißelt und geschlagen und auf Grund von falschem Zeugnis verurteilt.

Er trug sein Kreuz unter großen Schmerzen auf den höchsten Ort der Erde. Er wurde ganz mutternackt entkleidet. Niemals sah weder Mann noch Frau einen so schönen Körper dermaßen entstellt. Er erlitt Schande, Schmerz und Kälte vor aller Welt: er war nackt, und es war kalt, und der beißende Wind jagte über seine Wunden. Er wurde mit stumpfen Nägeln ans Holz des Kreuzes genagelt und so gestreckt, daß seine Adern rissen. Er wurde aufgerichtet und niedergestoßen, daß seine Wunden bluteten. Sein Haupt war gekrönt mit Dornen; seine Ohren hörten die wütenden Juden schreien: «kreuzigt ihn, kreuzigt ihn» und manch anderes Schimpfwort; seine Augen erblickten die Verstocktheit und Bosheit der Juden und das Elend seiner Mutter; seine Augen gingen ihm über vor der Bitterkeit der Schmerzen und des Todes.

Seine Nase roch die Fäulnis, die sie aus ihrem Mund in sein Angesicht spieen; sein Mund und sein Geschmacksempfinden wurden durchtränkt mit Essig und Galle; sein empfindsamer Körper war durch und durch verwundet von Geißelhieben: Christus, unser Bräutigam, auf den Tod verwundet, verlassen von Gott und allen Geschöpfen, hing sterbend am Kreuz wie ein Stück Holz, dessen niemand achtete außer seiner Mutter Maria, die ihm nicht helfen konnte. Außerdem aber litt Christus auch geistig an der Seele unter der versteinerten Verstocktheit der Juden und derer, die ihn töteten; denn welche Zeichen und Wunder sie auch sahen, sie verharrten in ihrer Bosheit. Und er litt wegen ihrer Verworfenheit und wegen der Rache für seinen Tod; denn Gott würde sich an ihnen rächen an Seele und Leib.

Auch litt er unter dem Jammer und Elend seiner Mutter und seiner Jünger, die in tiefer Betrübniß waren. Und er litt, weil sein Tod für so viele Menschen vergeblich bleiben würde; wegen der Undankbarkeit so vieler Menschen, wegen der Meineide, die manche schwören würden, um ihn, der aus Liebe für uns starb, zu beschuldigen und zu verspotten. Und seine menschliche Natur und der niedere Teil seines Geistes litten, weil Gott ihnen den Zustrom seiner Gaben und seines Trostes entzog und sie in solcher Not ganz sich selbst überliess. Und dessen beklagte sich Christus und sprach: «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.» Über sein ganzes Leiden aber schwieg unser Geliebter und rief seinen Vater an: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Und Christus wurde von seinem Vater um seiner Ehrerbietung willen erhört, denn die es aus Unkenntnis taten, wurden später leicht alle bekehrt.

Dies waren Christi innere Tugenden: Demut, Liebe und geduldiges Leiden. Diese drei hat Christus, unser Bräutigam, sein ganzes Leben lang behalten und er ist damit gestorben; er hat unsere Schuld getilgt mit seiner Gerechtigkeit, und er hat aus Mildtätigkeit seine Seite weit geöffnet. Daraus fließen Ströme der Wonne, nämlich die Sakramente der Seligkeit. Und er ist in Macht und Herrlichkeit aufgefahren und sitzt zur rechten Hand seines Vaters und regiert in Ewigkeit. Dies ist die erste Ankunft unseres Bräutigams; sie liegt ganz in der Vergangenheit.

## B. DIE ZWEITE, TÄGLICHE ANKUNFT IN DER SEELE

*<Wie Gott täglich mit neuer Gnade zu uns kommt>*

Die zweite Ankunft Christi unseres Bräutigams geschieht im guten Menschen täglich, oft und mannigfach, mit Gnaden und neuen Gaben in all denen, die sich darauf einlassen, so gut sie können. Hier nun wollen wir nicht mehr sprechen von der ersten Bekehrung des Menschen, und auch nicht von den ersten Gnaden, die ihm geschenkt wurden, als er sich von der Sünde abwandte und der Tugend zukehrte. Vielmehr wollen wir sprechen vom tagtäglichen Zunehmen an neuen Gaben und neuen Tugenden und ebenso vom gegenwärtigen Kommen Christi unseres Bräutigams täglich in unserer Seele. Im Folgenden nun müssen wir aufmerksam die Ursache und das Warum, die Weise und die Wirkung dieser Ankunft betrachten.

### a. Die Gründe, die Art und die Wirkungen dieses Kommens unter dem Bild der Sonne im Tal

Der Ursachen sind vier: Gottes Barmherzigkeit und unsere Bedürftigkeit; Gottes Freigebigkeit und unser Liebesverlangen. Diese vier lassen die Tugenden und die Edelmütigkeit wachsen. Nun versteht: Wenn die Sonne ihre Strahlen und ihren Glanz in ein tiefes Tal zwischen zwei hohe Berge sendet, und sie dabei am höchsten Punkt des Firmamentes steht, derart, daß sie Grund und Boden des Tales bescheinen kann, so geschehen dabei drei Dinge.

Das Tal wird heller erleuchtet und durch die Lichtbrechung an den Bergwänden stärker erwärmt, und es wird fruchtbarer als ganz flaches Land. Gleicherweise ergeht es dem guten Menschen, der in seiner Kleinheit, im Niedersten seines Selbsts verharrt und erkennt, daß er nichts hat, nichts ist und von sich aus nichts vermag, weder beharrlich stehen bleiben noch in Tugenden fortschreiten kann, und es ihm oft an Tugendhaftigkeit und guten Taten fehlt. Wenn er dann seine Armut und Not erkennt, so wird er ein Tal der Demut. Denn da er demütig und in Not ist und seine Not erkennt, zeigt und beklagt er seine Not vor der Güte und der Barmherzigkeit Gottes. Dann erkennt er Gottes Größe und seine Niedrigkeit: er ist ein tiefes Tal. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, die am höchsten Punkt des Firmamentes steht, nämlich zur Rechten seines Vaters, und auf den Grund der demütigen Herzen scheint. Denn Christus läßt sich stets durch die Not bewegen, wenn die Menschen sie in Demut beklagen und zeigen. Dann wachsen zwei Berge, das sind zweierlei Begierden: einerseits Gott zu dienen und ihn würdevoll zu loben, andererseits Tugenden in Edelmut zu erwerben. Diese beiden Berge sind höher als der Himmel, denn solche Begierden berühren Gott unmittelbar und erbitten seine freigebige Milde. Dann kann sich seine Mildtätigkeit nicht zurückhalten, sie muß fließen, denn jetzt ist die Seele bereit und empfänglich für weitere Gaben. Dies sind die Gründe des erneuten Kommens mit neuen Tugenden. Dabei empfängt das Tal, das demütige Herz, drei Dinge: Es wird stärker erhellt und erleuchtet durch die Gnaden, stärker erwärmt durch die Liebe und fruchtbringender in vollkommenen Tugenden und guten Werken. Somit kennt ihr das Warum, die Weise und die Wirkung dieses Kommens.

b. Wie die Werke durch das Kommen Christi in den Sakramenten stark und dauerhaft werden

Es gibt noch ein weiteres Kommen Christi, unseres Bräutigams, das täglich geschieht zur Vermehrung der Gnaden und neuer Gaben: es ereignet sich, wenn der Mensch mit demütigem Herz und ohne inneren Vorbehalt ein Sakrament empfängt. Dann erhält der Mensch neue Gaben und zusätzliche Gnaden wegen seiner Demut und vermittels des verborgenen Wirkens Christi in den Sakramenten. Im Widerstreit zu den Sakramenten stehen: Unglaube bei der Taufe, Beichten ohne Reue, Empfang des Altarsakraments im Zustand der Todsünde oder mit bösem Willen und so desgleichen bei allen übrigen Sakramenten. Derartige Leute empfangen keine neuen Gnaden, sondern vermehren ihre Sünden. Dies ist die zweite Ankunft Christi, unseres Bräutigams, die täglich ansteht. Mit verlangendem Herzen sollen wir sie erwarten, damit sie in uns geschehe. Denn dies ist unabdingbar, wenn wir standhaft bleiben oder ins ewige Leben eingehen wollen.

C. VON DER DRITTEN ANKUNFT UNSERES HERRN ZUM GERICHT

a. Gründe zu diesem Kommen

Die dritte Ankunft ist noch zukünftig und geschieht beim Jüngsten Gericht oder zur Stunde des Todes. Ihre Veranlassung ist: die Erfüllung der Zeit, die Angemessenheit der Gerichtssache, die Gerechtigkeit des Richters. Der passende Zeitpunkt für dieses Kommen ist die Stunde des Todes und für die ganze Menschheit das letzte Urteil. Als Gott die Seele aus Nichts schuf und sie mit dem Leib vereinte, da setzte er ihr einen festgelegten Tag und eine bestimmte Stunde, die ihm alleine bekannt ist, worin sie das Zeitliche verlassen und vor seiner Gegenwart sich einstellen muß. Die Angemessenheit der Gerichtssache: jede Seele muß sich vor der ewigen Wahrheit verantworten für alle Worte, die sie je gesprochen hat, und für alles, was sie getan hat.

Die Gerechtigkeit des Richters: Christus allein kommt das Urteil und der Urteilsspruch zu, denn er ist Menschensohn und zugleich die Weisheit des Vaters; und einzig dieser Weisheit stehen alle Urteile zu. Denn für sie sind alle Herzen im Himmel, auf Erden und in der Hölle durchschaubar und offen. Diese drei Punkte nun sind die Gründe für das allgemeine Erscheinen Christi am jüngsten Tag und für sein Kommen zum einzelnen Menschen jeweils in der Stunde des Todes.

b. Die Art und die Wirkungen dieses Kommens

*<Wie Christus sich beim Gericht verhalten wird>*

Die Art, wie Christus, unser Bräutigam und Richter, das Urteil vollstrecken wird, besteht im gerechten Belohnen und Bestrafen; denn er gibt jedem, was ihm zusteht. Er gibt dem guten Menschen für jedes gute Werk, das er im Hinblick auf Gott getan hat, eine unermessliche Belohnung, nämlich sich selbst, und dies kann kein Geschöpf selber verdienen. Denn dieses Werk vollbringt Gott gemeinsam mit dem Geschöpf und so verdient das Geschöpf durch Gottes Kraft Gott selbst als Lohn, und zwar mit gebührender Gerechtigkeit.

Den Verdammten gibt er ewiges Weh und ewige Pein, denn sie haben das ewige Gute verschmäht und verworfen zu Gunsten von vergänglichem Besitztum. Sie haben sich freiwillig von Gott abgewandt, ungeachtet seiner Ehre und seines Willens, und haben sich ganz den irdischen Geschöpfen zugewandt. Daher werden sie gerechterweise verdammt. Die Engel und das Gewissen der Menschen sind Zeugen bei diesem Urteil. Der Kläger ist der Feind aus der Hölle und der Richter ist Christus, den niemand betrügen kann.

c. <Die fünf Menschengruppen, die zum Urteil erscheinen werden>

Fünf Gruppen von Menschen müssen vor dem Richter erscheinen. Die erste und die schlimmste Gruppe sind die Christenmenschen, die in Todsünde sterben ohne Reue und Bedauern, denn sie haben den Tod Christi und seine Sakramente verschmäht oder sie vergebens und unwürdig empfangen. Sie haben weder Nächstenliebe, wie Gottes Gebot es verlangt, noch Taten der Barmherzigkeit an ihren Mitmenschen geübt und deswegen sind sie zuunterst in die Hölle verdammt.

Die zweite Gruppe sind ungläubige Menschen, Heiden und Juden. Sie alle müssen vor Christus erscheinen. Schon ihr Leben war verdammt, denn sie genossen weder Gnade noch göttliche Minne; deswegen wohnten sie immer schon im ewigen Tod der Verdammnis. Aber sie werden weniger gepeinigt werden als die bösen Christenmenschen, weil sie von Gott weniger Gaben empfangen haben und Gott weniger Treue schulden.

Die dritte Gruppe sind die guten Christenmenschen, die gelegentlich in Sünde gefallen sind, die aber voller Reue aufgestanden sind und Buße geleistet haben, ihre Buße jedoch nicht so entrichtet haben, wie die Gerechtigkeit es verlangt. Diese gehören ins Fegefeuer.

Die vierte Gruppe sind Menschen, die Gottes Gebote gehalten haben, oder wenn sie sie gebrochen haben, doch wieder mit Reue, Bußleistung und Werken der Liebe und der Barmherzigkeit zu Gott zurückgekehrt sind; und sie haben die Buße so vollbracht, daß sie ohne Fegefeuer von der Welt zum Himmel fahren können.

Die fünfte Gruppe sind diejenigen, die über alle äußeren Werke der Nächstenliebe erhaben sind und ihren Wandel im Himmel haben, denn sie sind vereinigt und versunken in Gott und Gott in ihnen, so daß zwischen Gott und ihnen nichts anderes steht, als die Zeit und der Zustand der Sterblichkeit. Wenn diese Menschen losgelöst werden von ihrem Leib, so genießen sie noch im selben Augenblick die ewige Seligkeit. Sie werden nicht verurteilt, sondern sie werden am jüngsten Tag mit Christus zusammen das Urteil über die anderen Menschen sprechen. Und dann wird jedes sterbliche Leben auf Erden und im Fegefeuer ein Ende nehmen. Und alle Verdammten werden hinunterfallen und in den Abgrund der Hölle versinken im Verderben und im ewigen Schrecken ohne Ende, gemeinsam mit dem Teufel und seinem Gesinde.

Die Gesegneten aber werden innerhalb eines Augenblickes in die ewige Herrlichkeit kommen zusammen mit Christus, ihrem Bräutigam, und sie werden ewig und immer den grundlosen Reichtum des göttlichen Seins schauen, schmecken und genießen. Dies ist das dritte Kommen Christi, worauf wir alle warten, und das zukünftig ist. Das erste Kommen Christi, als Gott Mensch wurde, in Demut lebte und um unseretwillen aus Liebe starb, diesem Kommen müssen wir nachfolgen, äußerlich mit vollkommener tugendhafter Sittlichkeit und innerlich mit Nächstenliebe und aufrichtiger Demut. Das zweite Kommen, das sich in der Gegenwart vollzieht und wobei Christus mit Gnaden in jedes minnende Herz kommt, dieses Kommen sollen wir begehren und täglich erbitten, damit wir beständig bleiben und in neuen Tugenden wachsen. Das dritte Kommen Christi zum Urteil oder in der Stunde unseres Todes, diese Ankunft sollen wir sehlich erwarten mit Vertrauen und Ehrfurcht, damit wir aus diesem Elend erlöst werden und in den Palast der Herrlichkeit eingehen. Das Kommen, in diesen drei Bedeutungen, ist der zweite unserer vier Hauptpunkte.

## DRITTER TEIL:

«GEHT HINAUS »

### TUGENDHAFTIGKEIT IN LIEBE UND GERECHTIGKEIT AUS DER GRUNDHALTUNG DER DEMUT HERAUS

*<Vom geistigen Ausgehen in allen Tugenden>*

Nun merkt euch folgendes: Christus spricht am Anfang seiner Worte: «Seht.» Dies geschieht vermittelt Liebe und eines reinen Gewissens, wie ihr im Anfang gehört habt. Dann hat Christus uns gezeigt, was wir sehen werden, nämlich sein dreimaliges Kommen. Im weiteren befiehlt er uns, was wir tun sollen, wenn er spricht: «Geht hinaus.»

Besitzt ihr das erste, nämlich, daß ihr durch Gnade und Nächstenliebe sehend seid, und habt ihr euch richtig mit eurem Vorbild Christus und seiner Ankunft auseinandergesetzt, so entspringt in Euch dank der Nächstenliebe und dem liebevollen Betrachten eures Bräutigams eine Gerechtigkeit, die euch begehren läßt, Christus in der Tugendhaftigkeit zu folgen. Dann spricht Christus in Euch: «Geht hinaus.»

Dieses Ausgehen soll in drei Weisen geschehen. Wir müssen ausgehen zu Gott, zu uns selbst und zu unseren Mitchristen, und dies soll stets mit Nächstenliebe und Gerechtigkeit geschehen. Denn die Karitas strebt immer aufwärts zum Reich Gottes, das Gott selber ist, denn er ist der Ursprung, aus dem das Reich ohne Mittel ausgeflossen ist und dank des Einsseins stets innebleibt.

Die Gerechtigkeit, die aus der Nächstenliebe entspringt, läßt uns sittsam leben und alle Tugenden vollbringen, die für das Reich Gottes und somit für das Reich der Seele ehrenhaft und geziemend sind. Nächstenliebe und Gerechtigkeit bilden im Reich der Seele ein Fundament, darin Gott wohnen wird, und dieses Fundament ist die Demut.

Die drei letztgenannten Tugenden tragen die ganze Last und das ganze Gebäude sämtlicher Tugenden und des ganzen Adels. Die Nächstenliebe hält dem Menschen stets die unendliche Güte Gottes, woraus sie selbst hervorgeht vor Augen, damit der Mensch Gott zu Ehren lebe, beständig bleibe und zunehme in Tugendhaftigkeit und gerechter Demut. Die Gerechtigkeit führt dem Menschen die ewige Wahrheit Gottes vor Augen, damit er für die Wahrheit offen sei, erleuchtet werde und ohne Verirrung alle Tugenden vollbringe. Die Demut nun vergegenwärtigt dem Menschen stets die große Macht Gottes, daß er selbst stets klein und bescheiden bleibe und sich auf Gott verlasse und von sich selbst nichts halte. Dies ist die Art, wie der Mensch sich vor Gott verhalten soll, damit er in der Tugendhaftigkeit stets wachse.

#### A. DIE DEMUT ALS GRUNDLAGE UND MUTTER DER TUGENDEN

*<Warum die Demut das Fundament aller Tugenden ist>*

Merkt auf: Da wir die Demut als Grundstein gelegt haben, so wollen wir zunächst von der Demut sprechen. Demut wird auch «Niedermütigkeit» oder «Tiefmütigkeit» genannt und bezeichnet das innerliche Sich-Neigen oder Niederbeugen des Herzens und des Gemütes vor der hohen Würde Gottes. Die Gerechtigkeit fordert und verlangt dies, und wegen der Nächstenliebe kann das liebende Herz dies auch nicht unterlassen.

Wenn nämlich der demütig liebende Mensch bemerkt, wie demütig, liebevoll und treu Gott ihm gedient hat, und er gewahr wird, wie mächtig, erhaben und edel Gott ist, wie arm, klein und niedrig aber der Mensch, so entspringt hieraus im demütigen Herzen große Ehrfurcht und Achtung vor Gott. Gott mit allen innerlichen und äußerlichen Taten Ehre zu erbieuten, das ist das genußreichste und wichtigste Werk der Demut; das wohlschmeckendste für die Nächstenliebe und das geziemendste für die Gerechtigkeit. Nun kann das liebende, demütige Herz weder Gott noch seinem edlen Menschsein genügend Ehre erbieuten, noch kann es sich selbst jemals so niedrig setzen, wie das Herz es wünscht. Und eben deswegen meint der Demütige, daß er in der Ehrerbietung Gottes und in den Taten der Demut stets versage. Dabei ist er aber immer demütig und hat Ehrfurcht vor der heiligen Kirche und den Sakramenten; er ist zurückhaltend hinsichtlich Speise und Worten und Antworten, die er sagt, und er ist genügsam in seiner Lebensweise, in seiner Kleidung und in allen niedrigen Arbeiten.



Er ist demütig in seinem ganzen Gehabe, ohne Heuchelei und Verstellung. Demütig ist er sowohl in seinen äußerlichen Handlungen als auch innerlich vor Gott und vor allen Menschen, so daß niemand an ihm Ärgernis findet. So überwindet und vertreibt er die Hoffart, die Ursache und Anfang aller Sünden ist.

Durch Demut werden die Stricke vom Feind, von den Sünden und der Welt losgerissen und der Mensch wird in sich selbst geordnet und in den Zustand der Tugend versetzt. Der Himmel wird ihm geöffnet, und Gott ist geneigt, sein Gebet zu erhören; er wird erfüllt mit Gnaden, und Christus, der feste Stein, ist sein Fundament. Wer hierauf seine Tugendwerke in Demut baut, kann nicht irren.

#### a. Demut gebiert Gehorsam

##### *Von dem Gehorsam*

Aus dieser Demut entsteht Gehorsam; denn niemand außer dem demütigen Menschen kann innerlich gehorsam sein. Gehorsam versteht sich als ein tief untertäniges, beugsames Gemüt und als die ständige Bereitwilligkeit zu allen guten Dingen. Gehorsam macht den Menschen den Geboten, Verboten und dem Willen Gottes ergeben. Sie macht die Sinne und die niedrigen Vermögen der obersten Vernunft untertan, so daß der Mensch geziemend und vernünftig lebt. Der Gehorsam läßt den Menschen untertänig und gehorsam sein gegenüber der heiligen Kirche, den Sakramenten, den Prälaten mit ihren Lehren, Geboten und Ratschlägen, und gegenüber allen guten Sitten, die man in der heiligen Christenheit pflegt. Sie macht den Menschen ergeben und willig, seinem Mitmenschen mit Rat und Tat, leiblichen und geistigen Diensten beizustehen, so wie ein jeder sie benötigt und sie ihm zustehen. Gehorsam vertreibt Ungehorsam, die Tochter der Hoffart, die mehr zu scheuen ist als Haß und Gift.

Der Gehorsam in Wille und Werk schmückt, enthüllt und offenbart die Demut des Menschen. Auch bringt sie Frieden im Zusammenleben: ist der Prälat selbst gehorsam, so wie es sich für ihn geziemt, so folgen diejenigen, die ihm untergeben sind. Gehorsam stiftet Frieden und Eintracht unter denen, die sich gleichgestellt sind. Wer dies hält, wird von denen, die gebieten und oben stehen, geliebt; der Gehorsame wird von Gott erhöht und ausgezeichnet mit ewigen Gaben.

#### b. Gehorsam gebiert (Selbst-) Verleugnung

##### *Über den Verzicht auf eigenen Willen*

Aus diesem Gehorsam erwächst der Verzicht auf eigenen Willen und eigenes Gutdünken. Denn niemand vermag in alle Dingen auf seinen Willen zu verzichten, zu Gunsten des Willens eines anderen als der gehorsame Mensch. Denn man kann die auswendigen Werke tun und doch beim eigenen Willen bleiben.

Der Verzicht auf den eigenen Willen bewirkt, daß der Mensch lebt, ohne in seinem Tun und Lassen dieses oder jenes zu wählen, und daß er nicht abwegig und widersprüchlich zu den Heiligen, ihrem Leben und ihren Lehren werde, sondern daß er vielmehr nach der Ehre und den Geboten Gottes, nach dem Willen seiner Vorgesetzten und zum Frieden seiner Mitmenschen handelt, nach geforderter Gerechtigkeit.

Durch den Verzicht auf den eigenen Willen im Tun und Lassen und Erleiden, wird die Grundlage und die Gelegenheit zur Hoffart vertrieben, und die Demut wird im höchsten Grade vollkommen. Sodann verfügt Gott nach seinem Willen über den Menschen; und der Wille des Menschen wird mit dem Willen Gottes in solchem Maße eins, daß der Mensch nichts anderes zu wollen noch zu begehren vermag. Dieser Mensch hat den alten Menschen abgelegt und den neuen angenommen, der erneuert und nach dem liebsten Willen Gottes geschaffen ist. Von diesem Menschen sagt Christus: "Selig sind die geistig Armen," das sind diejenigen, die auf ihren eigenen Willen verzichtet haben, "denn ihrer ist das Himmelreich."

#### c. Selbst- Verleugnung gebiert Geduld

##### *Von der Geduldigkeit*

Aus dem Verzicht auf den eigenen Willen geht Geduldigkeit hervor. Denn keiner kann vollkommen geduldig sein in allen Dingen, es sei denn, er habe in allen nützlichen und guten Dingen seinen eigenen Willen dem Willen Gottes und aller Menschen unterworfen. Geduldig sein bedeutet gleichmütiges Ertragen aller Dinge, die den Menschen von Gott oder von den Geschöpfen herrührend treffen können.

Den geduldigen Menschen kann nichts entsetzen: weder der Verlust von irdischen Gütern, von Freunden und Verwandten durch Krankheit oder Schande, noch der Tod, das Leben, das Fegefeuer, der Teufel oder die Hölle. Denn der geduldige Mensch hat sich in gerechter Nächstenliebe unter den Willen Gottes gelassen. Weil er nicht von Todsünden berührt wird, fällt es ihm leicht, alles, was Gott ihm in Zeit und Ewigkeit auferlegt hat, zu erdulden. Durch dieses Geduldigsein wird der Mensch auch geschmückt und gewappnet gegen Grimm, aufbrausenden Zorn und Ungeduld im Erleiden, denn diese Dinge machen den Menschen oft innerlich und äußerlich unruhig und schaffen die Bereitschaft, manchen Versuchungen zu erliegen.

#### d. Geduld gebiert Sanftmütigkeit

Aus dieser geduldigen Haltung geht Sanftmütigkeit und Barmherzigkeit hervor. Denn keiner kann auch im Missgeschick sanftmütig bleiben als der geduldige Mensch. Sanftmut bewirkt im Menschen Frieden und Ruhe in allen Dingen. Der sanftmütige Mensch vermag, schreckliche Worte, fürchterliches Auftreten und Gehabe, schändliche Taten sowie Ungerechtigkeit gegen ihn und seine Freunde zu erdulden, und er wird bei all dem in Frieden bleiben, denn Sanftmütigkeit ist gleichbedeutend mit friedvollem Erdulden. Dank der Sanftmut bleibt die Zorneskraft unaufgerührt in Ruhe, die Begehrlichkeit wird zu Tugendstreben erhoben, die Kraft der Vernunft, die dies alles erkennt, wird erfreut und das Gewissen, welches dies alles schmeckend erfährt, bleibt in Frieden. So ist hier nun die zweite Todsünde, die Gram, Zorn und Wut umfaßt, vertrieben, weil der Geist Gottes im demütigen, sanftmütigen Menschen ruht. Daher spricht Christus: «Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde besitzen», das heißt: ihre eigene Natur und die irdischen Dinge in Gelassenheit.

#### e. Sanftmütigkeit gebiert Güte

Aus diesem Boden der Sanftmut entspringt die Güte. Keiner vermag nämlich gütig zu sein als der sanftmütige Mensch. Die Güte gibt dem Menschen freundliches Aussehen, liebliche Worte und hilfreiche Taten für diejenigen, die erzürnt sind, vorausgesetzt, er kann hoffen, daß jene sich erkennen und bessern können. Durch Gnade und durch Güte bleibt die Nächstenliebe im Menschen lebendig und fruchtbar. Denn das Herz, welches mit Güte erfüllt ist, gleicht einer mit Öl gefüllten Lampe; denn das Öl der Güte leuchtet dem verirrtten Sünder mit gutem Beispiel, und es salbt und heilt diejenigen, welche im Herzen verletzt, betrübt oder verbittert sind, mit tröstlichen Worten und Taten. All denen, die tugendsam leben, strahlt und leuchtet es hell mit der Glut der Nächstenliebe, und weder Mißgunst noch Neid können ihm etwas anhaben.

#### f. Güte gebiert Mitleid

Aus der Güte entsteht Mitleid und ein allgemeines Mitleiden mit allen Menschen. Denn keiner vermag mit allen Menschen zu leiden als der Gütige. Dieses Mitleiden ist eine innere Bewegung des Herzens, die sich der Not aller Menschen, sei sie leiblich oder geistig, zuwendet. Das Mitleid läßt den Menschen mit Christus die Passion erleiden und erdulden, indem der Mensch sich nämlich mit dem „Warum«, mit der Art der Schmerzen und mit Christi Gelassenheit auseinandersetzt: d. h. mit der Minne, den Wunden, seiner Empfindsamkeit, den Schmerzen, der Scham, seinem Edelmut, dem Elend, der Schande und der Verschmähung; dem Dornenkranz, den Nägeln, seiner Güte und mit seinem Zugrundegehen und Sterben in Geduld.

Die unerhörten mannigfaltigen Schmerzen Christi, unseres Erlösers und Bräutigams, bewegen den gütigen Menschen zu tiefem Mitleid mit Christus, Mitleid läßt den Menschen sich selbst betrachten und aufmerksam werden auf seine Gebrechen und seine Ohnmacht in der Tugend und in der Verehrung Gottes, auf seine Lauheit, die Fülle seiner Fehler, auf die Zeitverschwendung und auf sein jederzeitiges Versagen in den Tugenden und in guten Sitten. Dies bewirkt, daß der Mensch sich seiner selbst annimmt, mit gerechtem Mitleid. Weiter läßt dieses Mitleid ihn aufmerksam werden auf die Irrungen und Verwirrungen anderer Menschen, auf ihre Unachtsamkeit gegenüber Gott und der ewigen Seligkeit, auf ihre Undankbarkeit für all das Gute, das Gott ihnen getan hat, und all die Schmerzen, die er für sie erlitten hat. Ebenso erkennt der Mensch, daß er unerfahren, unwissend und ungeübt ist in den Tugenden; geschickt und listig aber in jeder Bosheit und Ungerechtigkeit und daß seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem Verlust und Schwinden irdischer Dinge gilt; unachtsam und leichtsinnig ist er aber gegenüber Gott, den ewigen Dingen und der ewigen Seligkeit. Diese Feststellungen lassen im guten Menschen große Leidenschaft und Besorgnis um die Seligkeit aller Menschen erwachen.

Der Mensch wird sodann auch mit tiefem Mitleid die Not seiner Mitchristen und die mannigfaltigen Leiden der Natur erkennen. Wenn er aufmerksam wird auf Hunger und Durst der Menschen, auf Kälte, Nacktheit, Krankheit, Armut, Verschmähung, auf die Bedrängnis der Armen in so mancher Hinsicht, auf die Betrübnis über den Verlust von Verwandten, Freunden, irdischen Gütern, Ehre und Ruhe und auf die unzählbaren schweren Schläge, die auf die menschliche Natur niedergehen,

so bewegt dies den guten Menschen zu Mitleid, und er leidet mit allen Menschen. Aber sein größter Schmerz ist, daß die Menschen ihr Schicksal mit Ungeduld tragen und dadurch ihren Lohn verlieren und oft die Hölle verdienen. Dies also ist das Werk des aufrichtigen Mitleids, und dieses Werk des Mitleids und der allumfassenden Liebe überwindet und vertreibt die dritte Todsünde: nämlich Haß und Neid. Denn das Mitleid ist eine Wunde des Herzens, die bewirkt, daß die Liebe sich auf alle Menschen erstreckt und sie kann nicht heilen, solange irgendein Leiden lebt; denn vor allen anderen Tugenden hat Gott ihr die Reue und das sehrende Leid anbefohlen. Darum spricht Christus: „Selig sind die Betrübten, denn sie werden getröstet werden.“ Dies wird sich erfüllen, wenn sie mit Freuden mähen werden, was sie jetzt durch ihr Mitgefühl und Mitleid in der Betrübnis säen.

#### g. Mitleid gebiert Mildtätigkeit

Aus diesem Mitleid geht Mildtätigkeit hervor. Denn keiner kann mit großer Treue und Wohlwollen in übernatürlicher Weise mildtätig sein als der Barmherzige, auch wenn man sich gegenüber bestimmten Menschen, denen man es gönnt, grosszügig erweisen kann, ohne wirkliche Nächstenliebe oder übernatürliche Mildtätigkeit zu besitzen.

Mildtätigkeit ist wohlwollendes Ausfließen des Herzens, das durch Nächstenliebe und Mitleid bewegt wird. Wenn der Mensch mit Mitgefühl das Leiden und die Passion Christi betrachtet, so entspringt hieraus Mildtätigkeit, und dies veranlasst ihn, Christus Lob, Dank, Ehre und Ehrbezeugung zu erweisen für seine Schmerzen und seine Liebe und ihm in froher Demut Seele und Körper zu unterwerfen in Zeit und Ewigkeit.

Wenn der Mensch mit Mitleid sich selbst betrachtet und sich seiner selbst annimmt und all das Gute, das Gott ihm getan hat, erkennt, gleichzeitig aber auch sein eigenes Versäumen, dann wird der Mensch sich zu Gottes Milde, Gnade, Treue und Zuverlässigkeit flüchten, bereit, ihm aus völlig freiem Willen immer zu dienen. Der mildtätige Mensch, der das Irren, Suchen und die Ungerechtigkeit der Menschen erkennt, erhofft und erbittet von Gott mit inniger Treue, daß er seine göttlichen Gaben fließen lasse und sich mildtätig gegenüber allen Menschen zeige, damit sie ihn erkennen und sich zur Wahrheit hinwenden können. Der mildtätige Mensch bemerkt mit Mitgefühl die leibliche Not aller Menschen: er dient, gibt, entlehnt und tröstet jeden nach seinem Bedürfnis, nach bestem Wissen und Können. Durch Mildtätigkeit wird man die sieben Werke der Barmherzigkeit vollbringen; die Reichen tun dies mit Dienstleistungen und ihrem Gut, die Armen mit gutem Willen und der gerechten Überzeugung, daß sie es ebenso tun würden, wenn sie es hätten. So ist die Tugend der Mildtätigkeit erfüllt.

Durch die grundlegende Mildtätigkeit werden alle Tugenden vervielfacht und sämtliche Seelenkräfte geschmückt, denn ein mildtätiger Mensch ist stets froh im Geist, unbesorgt im Herzen, überfließend in seinem Verlangen und stets für alle Menschen in gleichem Maße zu Tugendtaten bereit. Denn wer mildtätig ist und nicht an irdischen Gütern hängt, ist, wie arm er auch sein mag, gottgleich; denn sein ganzes inneres Wesen und sein ganzes Gemüt ist ein Ausströmen und Geben. Und so hat er die vierte Todsünde, Habsucht und Geiz, vertrieben. Von diesem Menschen sagt Christus: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“, und zwar an dem Tag, an dem sie die Worte hören werden: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das Euch seit der Grundlegung der Welt bereitet ist wegen eurer Mildtätigkeit.“

#### h. Mildtätigkeit gebiert Tugendeifer

Aus dieser Mildtätigkeit entspringt ein übernatürliches, ernsthaftes Streben und Eifern nach Tugendhaftigkeit und Wohlverhalten. Niemand kann dieses Streben verspüren als der eifrig mildtätige Mensch. Es ist ein innerer, unwiderstehlicher Drang zum Vollbringen aller Tugendwerke und zur Erreichung der Gleichheit mit Christus und seinen Heiligen. In diesem inneren Drang begehrt der Mensch, Herz, Sinne, Seele, Körper und alles, was er ist und hat oder zu bekommen vermag, in die Ehrbezeugung und in das Lob Gottes einzufügen .

Dieses ernsthafte Streben läßt den Menschen mit Verstand und Unterscheidungsgabe wachen und mit Gerechtigkeit alle Tugenden unter Einsatz von Leib und Seele in die Tat umsetzen. Durch diese übernatürliche Anstrengung werden alle Kräfte der Seele zu Gott hin geöffnet und für alle Tugendtaten bereit: das Gewissen wird erfreut, die göttliche Gnade vergrößert, die Tugendhaftigkeit wird mit Vergnügen und Freuden geübt, und die äußerlich erkennbaren Werke werden geschmückt. Wer dieses lebendige Streben von Gott erhalten hat, aus dem ist die fünfte Todsünde gebannt, dies ist Trägheit des Gemütes und Widerwillen gegen die Tugenden, die für das Heil unerläßlich sind. Gelegentlich vertreibt dieser lebendige innere Drang auch die Schwere und die Trägheit des körperlichen Seins. Von solchen Menschen sagt Christus: «Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden», dann, wenn die Herrlichkeit Gottes sich offenbaren wird und einen jeden entsprechend seiner Minne und Gerechtigkeit sättigen wird.

### i. Tugendeifer gebiert Mäßigung und Genügsamkeit

Aus diesem Streben erwächst innerliche und äußerliche Mäßigung und Genügsamkeit. Denn keiner kann im richtigen Maß genügsam sein, es sei denn, er sei außerordentlich fleißig und strebsam, Seele und Körper in Gerechtigkeit zu bewahren. Die Genügsamkeit trennt die höchsten Seelenkräfte von den sinnlichen Vermögen der Unmäßigkeit und der Überheblichkeit, denn die Genügsamkeit will alle Dinge, die nicht erlaubt sind, weder sinnlich erfahren noch erforschen.

Daher übersteigt die unbegreifliche Natur Gottes alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden; denn alles, was ein Geschöpf begreifen kann, ist selbst Geschöpf; Gott aber ist oberhalb und zugleich außerhalb und innerhalb aller Geschöpfe. Und jeder geschaffene Verstand ist zu eng, um ihn zu begreifen. Will aber das Geschöpf Gott begreifen, verstehen und schmecken, so muß es über sich selbst hinaus gezogen werden und Gott mit Gott begreifen. Wer also wissen und erforschen möchte, was Gott ist, der tut etwas, das unerlaubt ist: er würde darob rasend werden. Seht, so versagt jedes geschaffene Licht, beim Versuch zu erkennen, was Gott ist: das «Was-Sein» Gottes übersteigt alle Kreaturen. Daß er aber ist, das bezeugen die Natur, die Schrift und die Schöpfung. Die Glaubensartikel soll man glauben und nicht zu durchforschen suchen, denn dies ist unmöglich, so lange wir hier sind. Das ist die Genügsamkeit.

Die verborgene, kluge Lehre der Schrift, die der Heilige Geist geschrieben hat, wird man nicht losgelöst vom Leben Christi und seiner Heiligen erklären oder verstehen können. Die Natur, die Schrift und die ganze Schöpfung soll der Mensch betrachten und daraus nehmen, was ihm von Nutzen ist und nichts mehr: Dies ist Genügsamkeit des Geistes. Auch soll der Mensch Genügsamkeit der Sinne üben und die sinnlichen Vermögen durch den Verstand bändigen, so daß die sinnliche Begehrlichkeit sich nicht zu sehr auf den Geschmack von Speise und Trank stützt, sondern daß der Mensch Speise und Trank nehme wie der Kranke Medizin: als etwas Notwendiges, um seine Kräfte zu behalten und damit Gott zu dienen. Der Mensch soll mäßig sein und Maß halten in Wort und Tat, im Schweigen und Sprechen, bei Speise und Trank, im Tun und lassen ganz nach der Art der heiligen Kirche und dem Beispiel der Heiligen.

Durch innerliches Maßhalten und durch Genügsamkeit des Geistes behält der Mensch Festigkeit und Beständigkeit des Glaubens, Reinheit der geistigen Andacht, innere Verstandesruhe, um die Wahrheit zu verstehen, Hinwendung zu den Tugenden, wie es Gottes Wille ist, sowie Frieden des Herzens und Unbeirrbarkeit des Gewissens. So besitzt der Mensch beständigen Frieden in Gott und in sich selbst. Durch äußerliches Maßhalten und Genügsamkeit der körperlichen Sinne behält der Mensch oft Gesundheit und Ruhe der körperlichen Natur, er erwirbt Ehrbarkeit im Wandel von außen und Ehre seines Namens. So findet er Ruhe in sich und mit seinen Mitchristen, denn er zieht alle gutwilligen Menschen zu sich hin, und sie finden an ihm Wohlgefallen wegen seines Maßhaltens und seiner Genügsamkeit. Dann vertreibt er die sechste Todsünde, nämlich Unmäßigkeit, Anmaßung und Gier.

Von diesen sagt Christus: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen«, weil sie dem Sohn Gottes gleichen, der Frieden gestiftet hat unter allen Geschöpfen, die dies begehren, und darum wird Christus mit denen, die durch Mäßigkeit und Genügsamkeit selbst Frieden stiften, das Erbe seines Vaters teilen, und sie werden es gemeinsam mit ihm in Ewigkeit besitzen.

### k. Genügsamkeit gebiert Reinheit

Aus Genügsamkeit entsteht Reinheit der Seele und des Körpers. Denn keiner kann im Körper und in der Seele gänzlich rein sein, wenn er nicht an Körper und Seele genügsam ist. Reinheit bedingt, daß der Mensch an keinem Geschöpf mit Zuneigung und Begierde hängt als einzig an Gott. Denn alle Geschöpfe wird man lediglich benutzen, Gott aber wird man genießen.

Die Reinheit des Geistes läßt den Menschen mehr an Gott hängen als am eigenen Verstand, an den eigenen Gefühlen oder an den Gaben, die Gott in die Seele eingießen kann. Dann will das Geschöpf alles, was es in der Vernunft oder im Gefühl empfängt, dulgend ertragen und in Gott Ruhe finden. Daher soll man nicht zum Sakrament des Altares gehen um des Geschmackes oder Verlangens willen und auch nicht wegen Lust, Frieden, Befriedigung, Süßigkeit oder irgendeines anderen Dings, sondern einzig wegen der Ehre Gottes und der Vermehrung der Tugenden. Dies ist Reinheit des Geistes.

Die Reinheit des Herzens nun besteht darin, daß der Mensch sich in jeder körperlichen Versuchung oder Regung der Natur aus freiem Willen zu Gott hinwendet, mit neuem Vertrauen und ohne Zweifel, und daß er stets mit erneuter Treue und starkem Willen bei Gott bleibt. Denn sein Einverständnis geben zur Sünde oder zur Lust, die die körperliche Natur wie ein Tier erregt, das ist Trennung von Gott.

Die Reinheit des Körpers besteht darin, daß der Mensch sich von unkeuschen Taten, wie auch immer sie beschaffen sind, zurückzieht und sich davor hütet, sobald das Gewissen ihm bezeugt und erklärt, daß etwas unkeusch und somit dem Gebot, der Ehre und dem Willen Gottes entgegengesetzt sei.

Durch diese drei Arten der Reinheit wird die siebente Todsünde besiegt und vertrieben, die darin besteht, daß der Geist sich genüsslich von Gott abwendet und sich hinwendet zu etwas Erschaffenem, Auch umfaßt diese Todsünde unkeusche von der heiligen Kirche nicht erlaubte Taten des Körpers ebenso wie anhaltendes Verweilen des Herzens im Genuß und in der Lust an irgend etwas Erschaffenem. Hiermit meine ich nicht schnelle Anwendungen von Wohlbehagen oder Lust, die niemand verwehren kann. Nun sollt ihr erkennen, daß die Reinheit des Geistes den Menschen in einer Art Gottgleichheit hält: der Mensch bleibt durch die Geschöpfe unbeirrt, Gott zugewandt und mit ihm vereint. Die Reinheit des Körpers vergleicht man mit dem Weiß der Lilien und der Unbeflecktheit der Engel, zugleich aber, was seinen Widerstand (gegen die Versuchung) betrifft, mit dem Rot der Rosen und dem Edelmut der Märtyrer. Wenn der Mensch die Reinheit des Körpers aus bloßer Liebe zu Gottes Ehren, erhält, so ist sie vollkommen, und dann vergleicht man sie mit der Goldblume, denn sie ist das höchste Schmuckstück der Natur.

Die Reinheit des Herzens bewirkt, daß die Gnade Gottes sich erneuert und zunimmt. In der Reinheit des Herzens werden alle Tugenden gefestigt, geübt und bewahrt. Auch behütet und bewacht sie die Sinne von außen her, bezwingt und zügelt die sinnlichen Gelüste von innen her: so ist die Reinheit des Herzens ein Schmuckstück der ganzen Innerlichkeit, ein Verschließen des Herzens vor allen irdischen Dingen und jeder Bedrohung, zugleich aber auch ein Öffnen für alle himmlischen Dinge und für die ganze Wahrheit. Von diesen Menschen sagt Christus: «Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.» In diesem Schauen besteht unsere ewige Freude, unser ganzer Lohn und unser Eingehen in die Seligkeit. Deswegen soll der Mensch genügsam sein und maßhalten in allen Dingen, und sich hüten vor Lebensweisen, die Gelegenheit bieten, daß die Reinheit der Seele oder des Körpers befleckt werden.

## B. GERECHTIGKEIT ALS WAFFE BEI DER AUSÜBUNG DER TUGENDEN

Wollen wir nun all diese Tugenden besitzen und, was ihnen entgegensteht, vertreiben, so müssen wir die Gerechtigkeit haben und die Reinheit unseres Herzens üben und behalten bis zum Tod. Denn wir haben drei starke Widersacher, die uns in Versuchung führen und uns zu allen Zeiten, an allen Orten und in mancherlei Weise anfechten. Wenn wir mit einem von diesen dreien Frieden schließen und ihm folgen, dann werden wir überwältigt, denn sie halten zusammen in jedem Unrecht. Diese drei Widersacher sind: der Teufel, die Welt und unser eigenes Fleisch, welches uns am allernächsten ist und oft das allerlistigste und allerschädlichste. Unsere eigene sinnliche Lust ist nämlich die Waffe, womit die Feinde uns bekämpfen. Müßigang und Mißachtung der Tugend und der Ehre Gottes sind Gegenstand und Anlaß dieses Kampfes; natürliche Schwäche, Unzuverlässigkeit und Unkenntnis der Wahrheit aber bilden das Schwert, womit unsere Feinde uns bisweilen verletzen und im günstigen Augenblick besiegen können. Deswegen müssen wir in uns selbst eine Zweiteilung machen und geteilt sein, wobei wir den niederen Teil von uns selbst hassen müssen, denn er ist tierhaft, der Tugendhaftigkeit entgegengesetzt und will uns von Gott trennen. Ihn müssen wir verfolgen und quälen mit unserem Bußetun und mit der Härte unseres Lebens. So wird der niedere Teil stets zurückgedrängt und der Vernunft unterworfen bleiben, und die Gerechtigkeit wird mit der Reinheit des Herzens stets die Überhand behalten bei allen Tugendwerken.

All das Leiden und Dulden und die Verfolgung, die Gott uns wegen jener, die der Tugend entgegenwirken, schickt, wollen wir gerne ertragen zu Ehren Gottes und aus Achtung vor der Tugend, um Gerechtigkeit zu erhalten und die Reinheit des Herzens zu besitzen.

Denn Christus spricht: "Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich." Wo nämlich die Gerechtigkeit gepflegt wird mit Duldsamkeit und Taten der Tugend, dort ist auch der Pfennig, der gleichviel wiegt wie das Reich Gones und wodurch man das Leben erhält. Mit diesen Tugenden geht der Mensch aus, Gott, sich selbst und seinem Mitchristen entgegen mit guten Sitten, Tugendhaftigkeit und Gerechtigkeit.

C. DAS ZU ERSTREBENDE IDEAL:  
« DIE SEELE ALS REICH UNTER DER KRONE DER LIEBE »

<Wie man das Seelenreich regieren soll>  
Von einer Schlußfolgerung, die in sich alle Gerechtigkeit umfaßt.

Wer diese Tugenden bekommen und behalten will, der soll seine Seele schmücken, beherrschen und ordnen gleich einem Königreich. Der freie Wille ist in der Seele der König, der von Natur aus frei ist, in noch größerem Maße aber frei wird durch die Gnade. Der König wird gekrönt sein mit einer Krone, die heißt Nächstenliebe. Vom Kaiser, der Herr, Gebieter und König der Könige ist, wird man Krone und Reich empfangen, um es zu besitzen, zu regieren und zu bewahren. Der König, der freie Wille, wird in der höchsten Stelle des Reiches wohnen, in der geistigen Willenskraft der Seele. Er wird gekleidet sein mit einem zweigeteilten Kleid: die rechte Seite ist geschmückt mit der göttlichen Gabe, die Stärke heißt. Dies, damit der König stark und mächtig sei, alle Hindernisse zu überwinden und im Himmel, dem Palast des obersten Kaisers, zu wandeln. Er wird sein gekröntes Haupt beugen, und dies ist der alleinige Verdienst der Nächstenliebe. Durch sie empfängt man die Krone und wird die Krone geschmückt. Durch Nächstenliebe erhält man das Reich und besitzt es in Ewigkeit.

Die linke Seite des Kleides stellt eine Grundtugend dar, die «sittliche Kraft» heißt. Mit ihr wird der freie Wille, der König, alle Unsitten bezwingen, sämtliche Tugenden vollbringen und fähig sein, sein Reich bis zu seinem Tod zu besitzen. Der König soll in seinem Land auch Ratgeber wählen, und zwar die weisesten des Landes. Dies werden die folgenden zwei göttlichen Tugenden sein: Kenntnis und Unterscheidung, erleuchtet mit dem Licht der göttlichen Gnade.

Diese sollen neben dem König wohnen, in einem Palast der die «vernünftige Kraft der Seele» heißt. Und sie sollen gekleidet und geziert sein mit einer sittlichen Tugend, die Mäßigung heißt, auf daß der König allzeit mit ihrem Rate alle Dinge tue und lasse. Durch Kenntnis wird man das Gewissen von allen Gebrechen reinigen und mit sämtlichen Tugenden schmücken.

Mit Unterscheidung wird man geben und nehmen, tun und lassen, schweigen und sprechen, fasten und essen, hören und antworten. Man wird alle Dinge tun mit Kenntnis und Einsicht, die beide gekleidet sind mit einer sittlichen Tugend, die Besonnenheit und Mäßigkeit heißt.

Der König, der freie Wille, wird in seinem Reich auch einen Richter einsetzen, nämlich die Gerechtigkeit. Sie ist, wenn sie aus der Minne hervorgeht, eine göttliche, ja sogar die höchste sittliche Tugend. Der Richter wird im Gemüt wohnen mitten im Reich, in der Kraft des Zornes. Er wird geschmückt sein mit einer sittlichen Tugend, die Klugheit heißt. Denn die Gerechtigkeit kann nicht vollkommen sein ohne Klugheit. Der Richter <Gerechtigkeit> wird im Reich umherfahren mit der Macht und der Gewalt des Königs, mit der Weisheit der Ratgeber und mit der eigenen Einsicht. Er wird einsetzen und absetzen, bestrafen und verurteilen, entscheiden über Tod und Leben, verstümmeln, blenden oder sehend machen, erhöhen oder erniedrigen und alle Dinge gerecht entscheiden. Er wird alle Untugend geißeln, kasteien oder gar vernichten. Das gemeine Volk dieses Reiches, die Seelenkräfte, werden in der Demut und in der Gottesfurcht verwurzelt und Gott und den Tugenden unterworfen sein, jede Kraft, wie es ihr entspricht. Wer das Reich seiner Seele so beherrscht, bewahrt und geordnet hält, der ist mit Minne und Tugendhaftigkeit ausgegangen zu Gott, zu sich selbst und zu seinen Mitchristen. Dies ist der dritte von den vier Punkten.

## VIERTER TEIL:

### «UM IHM ZU BEGEGNEN» VON DER GEISTIGEN BEGEGNUNG ZWISCHEN GOTT UND UNS

Wenn der Mensch durch Gottes Gnaden sehend ist, ein reines Gewissen hat, die drei Arten des Kommens Christi, unseres Bräutigams, kennengelernt hat und mit Tugendhaftigkeit ausgegangen ist, so folgt nun die Begegnung mit unserem Bräutigam; dies ist der vierte und letzte Punkt. In dieser Begegnung liegt unsere ganze Seligkeit, der Anfang und das Ende aller Tugenden, denn ohne diese Begegnung wurden niemals Tugenden vollbracht.

Wer also Christus begegnen will wie seinem geliebten Bräutigam und in ihm und mit ihm das ewige Leben besitzen will, der muß jetzt, in der Zeit, Christus in dreierlei Art und Weise begegnen. Erstens muß er Gott vor Augen haben in allen Dingen, womit er das ewige Leben verdienen will. Zweitens darf er nichts anderes über Gott stellen, das er gleich oder mehr schätzt und liebt als Gott.

Drittens soll er mit seiner ganzen eifrigen Begierde in Gott ruhen, über allen Geschöpfen, allen Gottesgaben, allen Tugendwerken und allen Gefühlen, die Gott in Leib und Seele hinein zu gießen vermag.

#### A. DER ERSTE WEG: DIE REINE ABSICHT BEI ALLEM, WAS DIE SELIGKEIT BETRIFFT

Nun versteht: Wer Gott vor Augen haben will, dem muß Gott stets in seiner göttlichen Weise gegenwärtig sein, d. h. er soll einzig denjenigen wertschätzen, der Herr über Himmel, Erde und alle Geschöpfe ist, der um seinetwillen gestorben ist und der die ewige Seligkeit geben kann und geben will. In welcher Weise oder unter welchem Namen der Mensch sich Gott als Herr der ganzen Schöpfung vorstellt, spielt keine Rolle; Gott ist alles recht. Nimmt er eine der drei göttlichen Personen als Ursprung und Kraft der göttlichen Natur an, ihm ist es recht. Sieht er Gott als Erhalter, Erlöser, Schöpfer, Gebieter, Seligkeit, Kraft, Weisheit, Wahrheit oder Güte, dies alles unter dem Aspekt der grenzenlosen göttlichen Natur, ihm ist es recht.

Auch wenn der Namen viele sind, die wir Gott geben, so ist doch die erhabene Natur Gottes ein einfaltiges Eins, unbenennbar durch die Geschöpfe. Wegen seines unbegreiflichen Adels und seiner Erhabenheit geben wir ihm all diese Namen, weil wir ihn in Wirklichkeit weder benennen noch sprachlich fassen können.

Nach der Erkenntnis ist dies die Art, wie wir Gott in unserem Denken stets gegenwärtig haben sollen. Denn Gott vor Augen haben heißt, Gott geistig sehen. Zu dieser Gesinnung gehören auch Liebe und Minne. Denn Gott erkennen und sehen ohne Liebe, das schmeckt nicht, hilft nicht und ist in keiner Weise förderlich. Deswegen soll der Mensch sich bei all seinen Taten stets in Minne zu Gott wenden, zu ihm, den er vor allen Dingen schätzt und liebt.

Dies alles bedeutet, in guter Gesinnung und in Minne Gott entgegengehen. Will ein Sünder sich mit würdiger Bußtuung von seinen Sünden bekehren, so muß er mit Reue und in freiwilliger Hinwendung Gott begegnen und nimmermehr sündigen. In der Begegnung empfängt er dann durch Gottes Barmherzigkeit das sichere Vertrauen auf die ewige Seligkeit und auf die Vergebung seiner Sünden. Und so empfängt er das Fundament zu allen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, sowie die Bereitwilligkeit zu allen Tugenden.

Will der Mensch im Licht des Glaubens weiter gehen und aller Werke Christi gedenken, all seiner Tugenden und aller Dinge, die er für uns getan hat, die er uns versprochen hat und die er vollbringen wird bis zum Tage des Urteils und in der Ewigkeit, will also der Mensch all diesen Dingen in solchem Maß Beachtung schenken, daß es seiner Seligkeit nützlich ist, so muß er erneut Christus entgegengehen, ihn vor Augen haben und ihm Dank, Lob und Ehrerbietung erweisen für all seine Gaben und alles, was er getan hat und in der Ewigkeit tun wird.

Dann wird der Glaube des Menschen gestärkt, und er wird inniger und stärker zur Tugendhaftigkeit bewogen. Will der Mensch in der Tugendhaftigkeit noch weiter voranschreiten, dann muß er in der Verleugnung seiner selbst Christus begegnen, d. h. daß er weder sich selbst suchen noch irgend ein anderes Warum» haben darf, sondern vielmehr bescheiden sein in seinem Tun und bei allen Dingen Gott und dessen Lob und Ehre vor Augen haben soll. Dies soll der Mensch immerzu, bis zu seinem Tode tun. Dann wird seine Erkenntnisfähigkeit erleuchtet werden, die Nächstenliebe wird wachsen und der Mensch wird in höherem Maße Gott ergeben und besser bereit sein für alle Tugenden.

#### B. DER ZWEITE WEG: DER AUSSCHLUSS ALLER ABSICHTEN UND LIEBESNEIGUNGEN DES GESCHÖPFES, DIE NEBEN ODER ÜBER GOTT GESETZT WERDEN

Der Mensch soll bei allen guten Taten Gott vor Augen haben; bei bösen Taten nämlich kann er es nicht tun. Auch soll der Mensch nie zugleich zwei Ziele zu erreichen suchen, so daß er gleichzeitig Gott und etwas anderes erstrebt. Wohl aber darf der Mensch neben Gott all das erstreben, was Gott untergeordnet ist und nicht im Gegensatz zu Gott steht; denn dies alles wird auf Gott ausgerichtet und ein Hilfsmittel und eine Unterstützung sein, um leichter zu Gott zu gelangen, handelt der Mensch so, so tut er gut.

C. DER DRITTE WEG:  
DAS RUHEN IN GOTT, ÜBER ALLEN GESCHÖPFEN, TUGENDWERKEN  
UND JEDEM GEFÜHLSMÄSSIGEN ODER GEISTIGEN TROST

Man soll auf ihn und in ihm, den man meint und liebt, tiefer ruhen als auf seinen Gaben, die er als Boten schickt. Die Seele wird ebenfalls in Gott ruhen, über allen Köstlichkeiten und Geschenken, die sie selbst mit ihren Boten zu senden vermag. Die Boten der Seele sind gute Meinung, Liebe und Verlangen; sie tragen alle guten Werke und die ganze Tugendhaftigkeit zu Gott. Erhaben über alledem und über der ganzen Vielfältigkeit wird die Seele in ihrem Geliebten ruhen. Dies ist die Art und Weise, wie wir während unseres ganzen Lebens und in all unseren Taten und Tugenden Christus mit aufrichtiger Gesinnung begegnen sollen, damit wir ihm, auch in der Stunde unseres Todes im Glorienlicht begegnen dürfen.

Die eben gehörte Lebensweise und Art der Begegnung wird das „tätige Leben“ genannt. Dieses benötigen alle Menschen, denn wenn sie auch nicht sämtliche Tugenden in der dargestellten Vollkommenheit besitzen, so sollten sie doch wenigstens nicht im Widerspruch zu diesen Tugenden leben.

Denn, im Widerspruch zu den Tugenden leben ist gleichbedeutend mit in Sünde leben. So spricht Christus: «Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich.» Wer nicht demütig ist, ist hoffärtig; wer hoffärtig ist und nicht demütig, der gehört nicht zu Gott. So verhält es sich mit Sünde und Tugend: man muß immer die Tugend haben und in Gnade sein, oder man hat das Gegenteil und lebt in Sünde.

*Jeder Mensch prüfe sich selbst und lebe so, wie es hier ausgeführt ist.*

D. DER ÜBERGANG VOM TÄTIGEN ZUM  
GOTT-BEGEHRENDEN LEBEN

*<Wie der Mensch den Bräutigam in seiner Natur zu erkennen verlangt>*

Der Mensch, der in solcher Vollkommenheit lebt, wie hier gezeigt wurde, dessen Leben und Werk der Ehre und dem Lob Gottes gewidmet sind und der Gott stets vor Augen hat und ihn liebt über allem anderen, in diesem Menschen wird oft das Verlangen aufsteigen zu sehen, zu wissen und zu erkennen, wer der Bräutigam ist. Christus, der um des Menschen willen Mensch geworden ist und sich bis zum Tod in der Minne abgemüht hat, der die Sünden und den Feind vertrieben hat, um dann sich selbst und seine Gnade den Menschen einzugeben, dieser Christus hat seine Sakramente zurückgelassen, sein Reich und sich selbst als ewigen Lohn versprochen. Er linderte leibliche Not, spendete inneren Trost und schenkte unzählige süsse Gaben, einem jeden so, wie er es bedurfte.

Wenn der Mensch dies betrachtet, so verspürt er ein außerordentliches Verlangen, Christus, seinen Bräutigam, zu sehen und zu erkennen, wer Christus in sich selbst ist: denn obgleich er seine Werke kennt, dünkt dies dem Menschen nicht genug. Wenn der Mensch dieses Verlangen verspürt, soll er es dem Zöllner Zachäus gleich tun, der zu sehen begehrte, wer Jesus war. Ebenso soll der Mensch den Scharen voraus eilen, der Mannigfaltigkeit der Geschöpfe, denn diese machen uns klein und beschränkt, so daß wir Gott nicht zu sehen vermögen. Dann soll der Mensch auf den Baum des Glaubens klettern, der von oben nach unten wächst, denn seine Wurzeln liegen in der Gottheit. Dieser Baum hat zwölf Äste, das sind die zwölf Glaubensartikel. Die untersten berichten über die Menschheit Gottes und über die Dinge, die zur Seligkeit der Seele und des Körpers gehören. Das Oberste des Baumes spricht von der Gottheit, von der Dreiheit der Personen und von der Einheit der Natur Gottes. In der Einheit, im höchsten Ort des Baumes, soll der Mensch stehen bleiben, denn hier wird Christus mit all seinen Gaben vorbeikommen.

An dieser Stelle erscheint Christus, sieht den Menschen und sagt ihm durch das Licht des Glaubens, daß er in seiner göttlichen Art unendlich, unbegreiflich, nicht zugänglich, abgründig und erhaben ist über jedes erschaffene Licht und alle beschränkten Begriffe. Dies ist die höchste Erkenntnis von Gott, die der Mensch im tätigen Leben erreichen kann, nämlich, daß er im Lichte des Glaubens erkennt, daß Gott unbegreiflich und nicht erkennbar ist.

Durch dieses Licht spricht Christus zum Begehren des Menschen: „Steig schnell hinab, denn heute muß ich in deinem Haus Wohnung nehmen.“ Dieses schnelle Hinabsteigen ist nichts anderes als ein sehnsuchts- und liebevolles Hinunterfließen in den Abgrund der Gottheit, den kein Verstand mit seinem erschaffenen Licht erreichen kann. Wo aber der Verstand draußen bleibt, da gehen Verlangen und Liebe hinein.



Wenn die Seele sich stets mit Liebe und in reiner Absicht mehr zu Gott neigt als zu allem, was sie fassen kann, so ruht und wohnt sie in Gott und Gott in ihr. Wenn die Seele mit Begehren aufsteigt über die Mannigfaltigkeit der Kreaturen, über die Werke der Sinne und über das Licht der Natur, so begegnet sie Christus im Licht des Glaubens. Sie wird verklärt und erkennt, daß Gott unerkennbar und unbegreiflich ist. Wenn sie sich voller Begier diesem unbegreiflichen Gott zuneigt, trifft sie auf Christus und wird mit seinen Gaben jenseits ihrer selbst und jenseits aller Kreaturen in Gott wohnen und Gott in ihr. Auf diese Weise werden wir Christus begegnen im höchsten Bereich des tätigen Lebens. Hast Du Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Demut als Fundament gelegt und hast Du darauf aus den Tugenden, die hier beschrieben wurden, ein Haus gebaut; bist Du im Glauben mit reiner Absicht und mit Liebe Christus begegnet, so wohnst Du in Gott und Gott in Dir und Du hast ein tätiges Leben geführt. Dies nun war das Erste, worüber wir sprechen wollten.



ZWEITES BUCH  
DAS GOTT-BEGEHRENDE LEBEN

« DAS ZWEITE LEBEN »



Die kluge Jungfrau, das ist die reine Seele, die irdischen Dingen entsagt hat und für Gott in der Tugendhaftigkeit lebt; sie hat im Gefäß ihres Herzens das Öl der Nächstenliebe und der Tugendwerke aufgenommen, mit der Lampe ihres unbefleckten Gewissens. Wenn nun aber Christus, der Bräutigam, seinen Trost und das erneute Ergießen seiner Gaben zurückhält, so wird die Seele müde und träge, und sie schläft ein. Mitten in der Nacht, wenn man es am wenigsten vermutet und erwartet, erklingt in der Seele der geistige Ruf: «Seht, der Bräutigam kommt, geht hinaus, um ihm zu begegnen.»

Von diesem Sehen, vom inneren Kommen Christi, vom geistigen Ausgehen des Menschen und von der Begegnung mit Christus wollen wir nun sprechen. Wir werden diese vier Punkte deuten und erklären im Hinblick auf eine innige, Gott begehrende Übung, welche viele Menschen durch sittliche Tugenden und inneren Eifer erreichen.

Mit diesen Worten lehrt uns Christus vier Dinge. Erstens will er, daß unser Verstand erhellt sei mit übernatürlicher Klarheit. Die erkennen wir im Wort: «Seht» das er spricht. Zweitens zeigt er, was wir sehen sollen, die innere Ankunft unseres Bräutigams, der ewigen Wahrheit. Dies entnehmen wir daraus, daß er sagt: «Der Bräutigam kommt». Drittens gebietet er uns, auszugehen durch innerliche Übungen der Gerechtigkeit, deshalb sagt er: «Geht hinaus» Als vierter Punkt zeigt er uns das Ziel und das «Warum» dieses ganzen Tuns, das ist die Begegnung mit unserem Bräutigam Christus in der genußvollen Einheit der Gottheit.

## ERSTER TEIL: «SEHT»

### DIE GRUNDLAGE DES GOTT-BEGEHRENDEN LEBENS

#### A. DIE DREI VORAUSSETZUNGEN UM ZU SEHEN

Nun zum ersten Punkt. Christus spricht: «Seht». Wer nun in diesen innigen Übungen auf übernatürliche Weise sehen will, der benötigt drei Dinge. Zum ersten das Licht der göttlichen Gnade, und zwar in höherem Maß, als der Mensch es im äußerlichen, tätigen Leben ohne inneren Eifer erfahren kann. Der zweite Punkt ist: die Entblößung von fremden Bildern und die Entleerung des Herzens, so daß der Mensch frei und ohne Bilder sei, unabhängig und ledig von allen Geschöpfen.

Der dritte Punkt ist eine freie Zuwendung des Willens zu Gott durch das Zusammenfügen aller Kräfte, der körperlichen und der geistigen, unbekümmert durch irgendwelche ungeordnete Liebe, auf daß die Liebe einfließe in die Einheit Gottes und in die Einheit der Gedanken, so daß das vernünftige Geschöpf diese Einheit mit Gott auf übernatürliche Weise bekommen und besitzen kann. Hierzu hat Gott Himmel, Erde und alle Dinge erschaffen, deswegen ist er Mensch geworden, hat er uns belehrt und vorgelebt und deswegen hat er selbst uns den Weg gezeigt zur Einheit. Er ist im Band der Minne gestorben und zum Himmel gefahren, und er hat für uns ebendiese Einheit erschlossen, worin wir die ewige Seligkeit besitzen können.

#### B. DER EINFALLSORT DER ERLEUCHTUNG

*<Von dreierlei Einheiten, die von Natur aus in uns sind>*

Hört nun aufmerksam zu: Dreierlei Einheiten findet man in natürlicher Weise in allen Menschen und überdies in übernatürlicher Weise im guten Menschen.

##### a. Die drei Einheiten und deren natürlicher Besitz

Die erste und die höchste Einheit ist in Gott, denn alle Geschöpfe hängen in dieser Einheit mit ihrem ganzen Wesen, ihrem Leben und ihrer Erhaltung; würden sie sich in dieser Weise von Gott entfernen, so würden sie ins Nichts fallen und zu Nichts werden. Diese Einheit ist wesentlich und von Natur aus in uns, ob wir nun gut oder böse sind; sie macht uns, ohne unser Zutun, weder heilig noch selig. Wir besitzen diese Einheit in uns selbst, zugleich aber befindet sie sich auch über uns als Ursprung und Erhaltung unseres Wesens und unseres Lebens.

Eine zweite Einheit liegt ebenfalls von Natur aus in uns, es ist die Einheit der oberen Kräfte, diese haben wir in der Weise hier ihren natürlichen Ursprung, nämlich in der Einheit des Geistes oder der Gedanken. Dies ist dieselbe Einheit, die in Gott hängt; aber man betrachtet sie hier «wirkend» und dort «wesentlich». Daher aber ist der Geist in jeder Einheit ganz vorhanden, in der Ganzheit seiner Substanz. Diese Einheit besitzen wir in uns selbst über der Sinnlichkeit und aus ihr entspringen Erinnerung, Vernunft und Wille, ebenso wie alle Kraft zu geistigen Werken. In dieser Einheit nennt man die Seele «Geist».

Die dritte Einheit, die von Natur aus in uns liegt, ist der Besitz der leiblichen Kräfte in der Einheit des Herzens, dies ist der Beginn und der Ursprung des leiblichen Lebens. Diese Einheit besitzt die Seele im Körper und in der Lebendigkeit des Herzens und aus ihr fließen alle leiblichen Taten und die fünf Sinne hervor. Und deshalb nennt man die Seele Seele, weil sie die Form des Körpers ist und den Körper beseelt, indem sie ihn lebendig macht und lebendig erhält.

Diese drei Einheiten befinden sich natürlicher Weise im Menschen, wie ein Leben und ein Reich. In der niedersten Einheit ist man sinnlich-empfindsam und tierhaft; in der mittleren ist man vernünftig und geistig; in der höchsten Einheit wird man seinhaft erhalten. Dies ist von Natur aus in allen Menschen so vorhanden.

## b. Die drei Einheiten und deren übernatürlicher Besitz innerhalb des tätigen Lebens

Nun werden diese drei Einheiten wie ein Herrschaftsbereich und eine Wohnstätte in übernatürlicher Weise geschmückt und beherrscht durch sittliche Tugenden in Nächstenliebe und durch ein tätiges Leben. Dieses Reich aber wird noch schöner geschmückt und auf herrlichere Art besessen durch innige Übungen, die zum tätigen Leben hinzukommen.

Am allerherrlichsten und seligsten jedoch wird es geschmückt durch ein übernatürliches, Gott schauendes Leben. Die niederste Einheit, die körperlich ist, wird in übernatürlicher Weise geziert und erfüllt durch nach außen hin erkennbares Üben vollkommener Sitten, wie Christus und seine Heiligen dies taten; ebenso aber dadurch, daß man mit Christus das Kreuz trägt und die Natur zwingt, sich unter die Gebote der heiligen Kirche und unter die Lehren der Heiligen zu stellen, entsprechend dem Vermögen der menschlichen Natur und mit Besonnenheit. Die zweite Einheit, die im Geist liegt und ganz geistig ist, wird geschmückt und in übernatürlicher Weise erfüllt durch die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, durch das Einfließen von Gnaden und Gaben Gottes sowie durch die Bereitwilligkeit zu allen Tugenden und zur Nachahmung des Beispiels Christi und der heiligen Christenheit.

Die dritte Einheit, und zugleich die höchste, liegt über dem Vermögen unseres Verstandes, dennoch aber liegt sie wesenhaft in uns drin. Diese Einheit wird von uns in übernatürlicher Weise besessen, wenn wir bei all unseren tugendhaften Werken Gottes Lob und Ehre vor Augen haben und wenn wir in ihm ruhen, über jeglichem Streben, über uns selbst und über allen Dingen. Dies ist die Einheit, woraus wir in kreatürlicher Weise hervorgeflossen, zugleich aber wesenhaft drin geblieben sind und womit wir durch die Caritas in Liebe wieder zurückkehren werden. Dies sind die Tugenden, die diese drei Einheiten im tätigen Leben zieren.

## c. Die Vorbereitung des Menschen auf den übernatürlichen Besitz des Gott-begehrenden Lebens

Nun wollen wir im weiteren besprechen, wie diese drei Einheiten erhabener geschmückt und in edlerer Weise erfüllt werden durch innige Übungen im tätigen Leben. Wenn der Mensch mit Caritas und aufrichtiger Absicht sich selbst in all seinen Werken und in seinem ganzen Leben zu Gottes Ehre und Lob erhebt und über allen Dingen in Gott Ruhe sucht, dann wird er demütig und duldsam, sich selbst verleugnend und mit unbeirrbarem Vertrauen stets neuen Reichtum und neue Gaben erwarten, und nie wird es ihn kümmern, ob Gott ihm dies gewährt oder nicht. Auf diese Weise schafft man Bereitschaft und Empfänglichkeit, um ein innerlich begehrendes Leben zu empfangen. Wenn das Gefäß bereit ist, gießt man den edlen Trank hinein. Seit jeher gibt es kein edleres Gefäß, als die minnende Seele und keinen erquicklicheren Trank als die Gnade Gottes. So wird der Mensch all seine Werke und sein ganzes Leben in einfaltiger, aufrichtiger Absicht zu Gott emportragen und ruhen über allem Streben, über sich selbst und über allen Dingen in der erhabenen Einheit, wo Gott und der minnende Geist unmittelbar vereint sind.

## C. DIE ERLEUCHTUNG IN DER HÖCHSTEN EINHEIT

### *<Über das Einfließen der göttlichen Gnade in unseren Geist>*

Aus dieser Einheit, worin der Geist unmittelbar mit Gott vereint ist, fließen die Gnade und alle Gaben hervor. Aus derselben Einheit, wo der Geist über sich selbst in Gott ruht, spricht Christus die ewige Wahrheit: «Seht, der Bräutigam kommt, geht hinaus, um ihm zu begegnen.» Christus, der das Licht der Wahrheit ist, spricht: «Seht» Denn durch ihn werden wir sehend, weil er das Licht des Vaters ist, und ohne ihn gibt es kein Licht, weder im Himmel noch auf Erden. Dieses Sprechen Christi in unserem Innern ist nichts anderes, als das Einfließen seines Lichtes und seiner Gnade. Diese Gnade fällt in uns in die Einheit unserer höchsten Kräfte und unseres Geistes hinein, woraus dann die höchsten Kräfte, die in allen Tugenden durch die Kraft der Gnade wirksam sind, herausfließen und wohin sie auch wieder zurückkehren im Bande der Minne. In dieser Einheit liegt die Kraft, der Anfang und das Ende jedes kreatürlichen Werkes, sei es natürlicher oder übernatürlicher Art, insofern es in kreatürlicher Weise erwirkt wurde, nämlich durch Gnade, göttliche Gaben und das Eigenvermögen der Geschöpfe. Deshalb gibt Gott seine Gnade in die Einheit der höchsten Kräfte, damit der Mensch durch die Kraft, den Reichtum und das Drängen der Gnade stets Werke der Tugend vollbringe. Denn er gibt seine Gnade zum Wirken, sich selbst aber jenseits aller Gnade zum Genießen und Ruhen. Die Einheit unseres Geistes ist unsere Wohnstätte im göttlichen Frieden und im Reichtum der Caritas; hier fügt sich die ganze Vielfalt der Tugenden zusammen und lebt in der Einfalt des Geistes.

Nun ist die Gnade Gottes, die aus Gott hervorfließt, ein inneres Treiben und Jagen des Heiligen Geistes das unseren Geist im Innern antreibt und anfeuert zu allen Tugenden. Diese Gnade fließt innerlich und nicht äußerlich. Denn Gott ist uns innerlich gegenwärtiger als wir uns selbst, und sein Treiben und Wirken in unserem Innern, in natürlicher oder übernatürlicher Weise, ist uns näher und inniger als unser eigenes Wirken. Deshalb wirkt Gott in uns von innen nach außen, alle Geschöpfe aber wirken von außen nach innen. Aus diesem Grund kommen die Gnade, die göttlichen Gaben und Gottes Wort von innen her in die Einheit unseres Geistes, und nicht von außen in die Fantasie hinein über sinnlich erfahrbare Bilder. Dann spricht Christus geistig im Gott zugewandten Menschen: «Seht»

## D. DIE VORAUSSETZUNGEN UM DIE ERLEUCHTUNG ZU EMPFANGEN

*<Wie wir die Innigkeit auf bildlose Freiheit gründen sollen>*

Drei Dinge, wie ich vorher sagte, machen den Menschen in innigen Übungen sehend. Erstens ist dies das Einleuchten der göttlichen Gnade. Die göttliche Gnade in der Seele gleicht der Kerze in einer Laterne oder in einem gläsernen Gefäß, denn sie erwärmt, erhellt und durchleuchtet das Gefäß, den guten Menschen. Und sie offenbart sich dem Menschen, der sie in sich hat, auf daß er innerlich auf sich selbst aufmerksam werde; sie offenbart sich durch ihn auch anderen Menschen, nämlich durch seine Tugenden und gute Beispiele. Die Einstrahlung der Gnade Gottes berührt und bewegt den Menschen plötzlich innerlich und von innen her, und diese rasche Berührung ist das erste, das uns sehend macht.

Aus dieser raschen Berührung durch Gott entsteht für den Menschen die zweite Sache, das ist das Zusammenfügen aller innerlichen und äußerlichen Kräfte im Bande der Minne in der Einheit des Geistes. Die dritte Sache ist die Freiheit, daß der Mensch bilderlos und unbehindert einkehren darf, so oft er will und seines Gottes eingedenk ist. Dies beinhaltet, daß der Mensch unbekümmert sei durch Lieb und Leid, durch Gewinn und Verlust, durch Erhebung und Erniedrigung, durch fremde Sorgen, durch Freuden und Ängste und frei von allen Geschöpfen. Diese drei Dinge machen den Menschen in der inneren Vorbereitung sehend. Besitzt Du diese drei Punkte, so hast Du ein Fundament und einen Anfang zu innigen Übungen und zu einem innigen Leben.

## ZWEITER UND DRITTER TEIL:

«DER BRÄUTIGAM KOMMT, GEHT HINAUS »

Wenn die Augen auch klar und das Sehvermögen scharf sind, aber kein lieblicher, begehrenswerter Gegenstand da wäre, so würde das klare Sehen nichts oder wenig nützen und nicht förderlich sein. Und deswegen zeigt Christus den erleuchteten, verständigen Augen, was sie sehen werden, das ist das innere Kommen ihres Bräutigams, Christus.

### 1. <Die drei Erscheinungsarten unseres Herrn im innigen Menschen>

Drei verschiedene Arten des Kommens findet man in den Menschen, die sich mit Ergebenheit im inneren Leben üben. Jede einzelne dieser drei Erscheinungsweisen erhebt den Menschen in ein höheres Sein und zu innigeren Übungen.

Das erste Kommen Christi während innigen Übungen treibt und jagt den Menschen spürbar in seinem Innern, und es zieht den Menschen mit allen Kräften zum Himmel hinauf und fordert ihn auf, die Einheit mit Gott zu erreichen. Dieses Treiben und Ziehen verspürt man im Herzen, in der Einheit der leiblichen Kräfte und besonders in der begehrenden Kraft. Denn dieses Kommen berührt den niedersten Teil des Menschen und wird hier tätig, denn dieser muß gänzlich gereinigt, geschmückt, entflammt und ins Innere hineingezogen werden. Dieses Treiben Gottes im Innern gibt und nimmt; macht reich und arm, bringt Freud und Leid, läßt hoffen und verzweifeln und erzeugt Wärme und Kälte. Die Gaben und Werke, die hier geschehen in all ihrer Gegensätzlichkeit, sind für jede Zunge unaussprechbar. Dieses Kommen mit seinen Übungen unterteilt sich in vier Erscheinungsweisen, eine erhabener als die andere, wie wir später zeigen werden. Und hiermit wird der niedrigste Teil des Menschen im innigen Leben geschmückt.

Die zweite Art des inneren Kommens Christi ist von höherem Adel und größerer Gleichheit mit ihm selbst, und geschieht mit mehr Gaben und größerer Erleuchtung: es ist das Einfließen in die höchsten Seelenkräfte mit reichhaltigen Gaben. Diese Gaben machen den Geist beständig, erleuchten ihn und machen ihn in mancher Weise reich. Dieses Einfließen Gottes verlangt ein Ausfließen und Zurückfließen des ganzen Reichtums in denselben Grund, woraus das Fließen kommt. In diesem Fließen gibt und zeigt Gott Wunder. Aber er verlangt alle seine Gaben von der Seele wieder zurück, und zwar vervielfacht, so daß kein Geschöpf dies vollbringen kann. Diese Übung und dieses Sein ist edler und Gott gleicher als der erst beschriebene Zustand und hierdurch werden die drei höchsten Seelenkräfte geziert.

Die dritte Art des inneren Kommens unseres Herrn ist ein inneres Berühren oder Anrühren in der Einheit des Geistes, worin die höchsten Seelenkräfte sind, woraus sie hervorfliessen, wo hinein sie wiederkehren und worin sie immer vereint drinnen bleiben kraft des Bandes der Minne und der natürlichen Einheit des Geistes. Diese Ankunft bewirkt das innigste und höchste Sein im inneren Leben. Und hiermit wird die Einheit des Geistes in mancher Weise geziert. Nun verlangt aber Christus mit jedem Kommen von uns ein besonderes Ausgehen und zwar durch ein Leben entsprechend der Weise seines Kommens. So spricht er bei jedem Kommen geistig in unserem Herzen: «Tretet heraus mit eurem Leben und euren Übungen, so wie meine Gnade und meine Gaben Euch treiben.» Denn, wie der Geist Gottes uns jagt, treibt, zieht, in uns einfließt und uns berührt, so müssen wir ausgehen und wandeln in inwendigen Übungen, wollen wir vollkommen werden. Stellen wir uns aber dem Geist Gottes mit der Ungleichheit unseres Lebens entgegen, so verlieren wir das innere Treiben, und dann müssen uns die Tugenden vorenthalten bleiben. Dies sind die drei Erscheinungsweisen Christi im innigen Leben

## 2. Nähere Erklärungen zu diesen drei Kommensweisen Christi

Nun wollen wir jede dieser Erscheinungsweisen einzeln erklären und deuten. Seid jetzt ernsthaft aufmerksam, denn wer dies nie erfuhr, wird es nicht richtig verstehen.

### A. DAS ERSTE KOMMEN, IM HERZEN, IN VIER VERSCHIEDENEN WEISEN

#### a. Die erste Weise: fühlbare Feurigkeit und Vertröstung

Die erste Ankunft Christi im Gott-begehrenden Leben ist ein innerlich fühlbares Treiben des Heiligen Geistes, der uns zu allen Tugenden anfeuert und antreibt.

##### 1. Die aufgehende Sonne im Hochland

Dieses Kommen wollen wir vergleichen mit dem Schein und der Kraft der Sonne, die vom Augenblick an, wo sie aufgeht, die ganze Welt erhellt, durchscheint und erwärmt. In gleicher Weise glänzt, strahlt und leuchtet die ewige Sonne, Christus, der im höchsten Ort des Geistes wohnt. Und er erleuchtet und entflammt das Niedrigste des Menschen, das sind das leibliche Herz und die spürbaren Kräfte; dies geschieht in kürzerer Zeit als in einem Augenblick, denn Gottes Werk ist schnell. Wem aber dies geschehen soll, der muß mit verständigen Augen innerlich sehend sein.

Die Sonne scheint im Oberland, in der Weltmitte, auf das Gebirge. Dort macht sie früher Sommer, bringt viele gute Früchte und stärkeren Wein und macht das Land voll Freuden. Dieselbe Sonne gibt ihren Schein auch im Flachland, am Ende der Welt. Diese Landschaft ist kühler und die Kraft der Hitze ist geringer. Dennoch bringt sie auch dort viele gute Früchte, aber man findet dort weniger Wein.

Die Menschen, die im niedrigsten Teil ihrer selbst, bei den äußerlichen Sinnen, zuhause sind, doch aber mit guter Absicht in der Gnade Gottes sittliche Tugenden mit äußerlichen Übungen erstreben, bringen in unterschiedlicher Weise viele gute Früchte der Tugend. Aber von den inneren Freuden des Weines und dem geistigen Trost verspüren sie wenig. Der Mensch, der nun den Schein der ewigen Sonne, die Christus selbst ist, fühlen will, der soll sehend sein und wohnen im Gebirge des Oberlandes mit Sammlung all seiner Kräfte, er sei mit dem Herzen zu Gott erhoben, frei und unbekümmert durch Lieb und Leid und durch alle Geschöpfe. Dort scheint Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, in die freien, erhobenen Herzen: das sind die Berge, die ich meine.

##### 2. Die Ankunft

Christus, die glorreiche Sonne und die göttliche Klarheit, erhellt, durchscheint und entflammt mit seinem inwendigen Kommen durch die Kraft seines Geistes das freie Herz und sämtliche Seelenkräfte. Dies ist das erste Werk der inneren Ankunft in den begehrenden Übungen. In gleicher Weise wie die Kraft und die Beschaffenheit

des Feuers das Material, das für das Feuer empfänglich ist, entflammt, so entflammt Christus die vorbereiteten, freien und erhobenen Herzen durch die innige Hitze seines innerlichen Kommens. Und er spricht bei dieser Ankunft: «Geht hinaus mit Übungen, entsprechend meiner Ankunft.

### *3. Auswirkungen dieser Ankunft und die Antwort des Menschen*

Aus dieser Hitze entsteht Einheit des Herzens. Denn wir können keine wahrhafte Einheit erreichen, es sei denn, daß Gottes Geist sein Feuer in unserem Herzen entzündet. Denn das Feuer macht alle Dinge, die es zu überwinden und zu überformen vermag, eins und sich selbst gleich. Einheit bedeutet, daß der Mensch sich im Innern mit all seinen Kräften vereint fühlt in der Einheit seines Herzens. Einheit bewirkt inneren Frieden und Ruhe des Herzens. Die Einheit des Herzens ist ein Band, das Leib und Seele, Herz und Sinn und alle äußeren und inneren Kräfte zusammenzieht und umfaßt in der Einheit der Minne. Aus dieser Einheit geht Innigkeit hervor. Denn keiner kann innig sein, es sei denn, er ist in sich selbst zur Einheit gesammelt. Innigkeit bedeutet, daß der Mensch im Innern seinem eigenen Herzen innerlich zugekehrt ist, damit er das Einwirken oder Sprechen Gottes zu verstehen und zu verspüren vermag. Innigkeit ist ein fühlbares Feuer der Minne, das der Geist Gottes entzündet hat und brennen läßt. Die Innigkeit brennt, treibt und erwärmt den Menschen im Innern, und er weiß weder woher es kommt noch was ihm geschehen ist.

Aus dieser Innigkeit entspringt eine spürbare Liebe, die des Menschen Herz und die begehrende Kraft der Seele durchdringt. Diese begehrende Liebe mit fühlbarem Geschmack im Herzen, kann niemand haben, es sei denn, er habe ein inniges Gemüt. Spürbare Liebe und Minne sind das begehrende Verlangen, Gott zu schmecken wie ein ewiges Gut, worin alle Güter eingeschlossen sind. Fühlbare Liebe nimmt Abschied von allen Kreaturen, sofern sie Lust bedeuten, nicht aber nach ihrer Notwendigkeit. Die innige Liebe fühlt sich im Innern berührt durch die ewige Minne, die sie stets pflegen muß. Innige Liebe verzichtet und verschmäht leicht alle Dinge, damit sie das bekommen kann, was sie liebt.

Aus dieser fühlbaren Liebe entsteht Andacht zu Gott und zu seiner Ehre. Denn niemand kann Begehren nach Andacht im Herzen tragen als der Mensch, der gefühlvolle Liebe und Minne zu Gott hegt. Andacht besteht, wenn das Feuer der Minne und der Liebe seine Flammen zum Himmel aufsteigen läßt Andacht bewegt und feuert den Menschen von innen und von außen an zum Gottesdienst. Andacht läßt Leib und Seele erblühen in Ehrfurcht und Achtung vor Gott und allen Menschen. Gott fordert von uns Andacht bei allen Diensten, die wir ihm erbringen sollen, Andacht reinigt Leib und Seele von all den Dingen, die uns hemmen und hindern können. Sie weist und zeigt den richtigen Weg zur Seligkeit. Aus solch inniger Andacht geht Dankbarkeit hervor.

Denn keiner kann Gott so wohl danken und loben, wie der innig andächtige Mensch. Gott sollen wir zu Recht danken und loben, denn er hat uns als verständige Geschöpfe erschaffen und Himmel und Erde und die Engel in unseren Dienst beordert und gestellt. Ihm sollen wir danken und ihn loben, weil er wegen unserer Sünden Mensch geworden ist, weil er uns belehrt, vorgelebt und uns den Weg gezeigt hat und in demütiger Mühsal uns gedient hat; um unseretwillen hat er einen schmachvollen Tod erlitten, hat er uns sein ewiges Reich und sich selbst als Lohn verheißen und versprochen, uns zu dienen, er hat uns in unserer Sündhaftigkeit verschont und wird uns hernach gänzlich vergeben, oder er hat uns schon vergeben und seine Gnade und Minne in unsere Seele gegossen.

Wir sollen ihm danken und ihn loben, weil er ewig bei uns wohnen und bleiben will und uns während all unserer Lebtag mit seinen edlen Sakramenten entsprechend unserem Bedürfnis aufsuchen wird und aufgesucht hat, weil er uns seinen Leib und sein Blut als Speise und Trank zurückgelassen hat, einem jedem nach seinem Begehren und Hunger, weil er uns die Natur, die Schrift und sämtliche Geschöpfe als Beispiel und Spiegel vorgelegt hat, damit wir erkennen und lernen, wie wir all unsere Werke in Tugenden umwandeln sollen; weil er uns sowohl Gesundheit, Kraft und Macht als auch gelegentlich zu unserem Nutzen Krankheit gegeben hat, weil er für unseren äußeren Lebensunterhalt gesorgt und in uns innere Ruhe und Frieden gestiftet hat, weil wir christliche Namen tragen und von Christenmenschen geboren worden sind. Wegen all dieses sollen wir Gott hier danken, auf daß wir ihm dort oben ewig danken können.

Auch sollen wir Gott loben mit allem, was wir zu leisten vermögen. Gott loben heißt, daß der Mensch der göttlichen Gewalt Ehrfurcht, Ehrerbietung und Wertschätzung entbietet während seines ganzen Lebens. Gott loben ist die eigentliche und eigenste Aufgabe der Engel, der Heiligen im Himmel und der minnenden Menschen auf Erden. Man soll Gott mit seinem Herzen, seinen Wünschen und mit den aufwärts gerichteten Kräften loben, mit Worten und Werken, mit Leib und Seele, von außen und innen in demütigem Dienste. Diejenigen, die Gott hier unten nicht loben, werden ewig stumm bleiben, Gott zu loben, ist das vergnüglichsste und frohsste Werk minnender Herzen. Das Herz, welches mit Lob erfüllt ist, wünscht, daß alle Geschöpfe Gott loben. Das Lob Gottes ist ohne Ende, und das ist unsere Seligkeit: Zu Recht werden wir ihn in aller Ewigkeit loben.



Aus dem innigen Dank und Lob kommen zweierlei Klagen in das Herz und Schmerzen in das Verlangen. Die erste Klage besteht darin, daß man beim Danken, Loben und beim Erweisen von Ehren und Diensten an Gott nicht genügt. Die zweite Klage ist, daß man in der Nächstenliebe, in den Tugenden, in der Treue und in den vollkommenen Sitten nicht so wächst, wie man es wünscht, sodaß man würdig würde, Gott zu danken, zu loben und zu dienen, wie es ihm geziemt. Dies ist die zweite Klage. Diese beiden Klagen sind zugleich Wurzel und Frucht, Anfang und Ende aller inneren Tugenden. Innerer Schmerz und Klage über das Versagen in der Tugend und im Lob Gottes ist die höchste Leistung in dieser ersten Art inwendiger Übungen, und hierdurch wird sie in vollkommener Weise vollbracht.

#### *4. Ein Gleichnis als Richtschnur: das kochende Wasser*

Vernehmt nun im Gleichnis, wie diese Übung sein soll. Wenn das natürliche Feuer durch seine Hitze und durch seine Kraft das Wasser oder eine andere Flüssigkeit zum Wallen emporgetrieben hat, ist dies seine höchste Leistung: dann dreht sich das Wasser um, fällt auf denselben Grund zurück und wird durch die Kraft des Feuers wieder zu derselben Tat emporgetrieben. So geschieht es, daß das Feuer stets treibend und das Wasser stets wallend ist. In gleicher Weise wirkt das innere Feuer des Heiligen Geistes: es treibt, heizt und jagt das Herz und sämtliche Seelenkräfte bis zum Wallen empor; das bedeutet Gott danken und loben in der Weise, die ich vorher beschrieben habe. Auch fällt man wieder auf den Grund zurück, wo der Geist Gottes brennt, und so geschieht es, daß das Feuer der Minne stets brennt und das Herz des Menschen immerzu dankt und lobt mit Worten und Werken und doch stets in Selbsterniedrigung bleibt, weil man groß erachtet, was man tun sollte und was man gerne täte, und gering schätzt, was man tut.

#### *5. Das Höchste innerhalb dieser Kommensweise: die steigende Frühjahrssonne*

Wenn der Sommer naht und die Sonne höher steigt, zieht die Feuchtigkeit aus der Erde durch die Wurzeln und durch den Stamm des Baumes in die Zweige hinein; hierdurch entstehen Laub, Blüten und Frucht. In gleicher Weise steigt die ewige Sonne, Christus, höher und geht in unserem Herzen auf, so daß es in der Zierde der Tugenden Sommer wird. So gibt Christus sein Licht und seine Wärme in unser Verlangen, zieht unser Herz weg von der Vielfalt der irdischen Dingen, schafft Einheit und Innigkeit, läßt das Herz durch innige Liebe wachsen und Laub treiben, durch begehrende Andacht erblühen und durch Dank und Lob Frucht tragen, und die Frucht ewig erhalten bleiben durch demütiges Klagen über das ständige Versagen. Hier endet die erste von den vier wichtigsten Arten inniger Übungen, die den niedrigsten Teil des Menschen zieren.

#### *b. Die zweite Weise: Das Übermaß an Vertröstung*

Wenn wir nun diese vier Weisen der Ankunft Christi mit dem Scheinen und der Kraft der Sonne vergleichen, finden wir eine weitere Eigenschaft und Wirkung der Sonne, die die Frucht sehr beschleunigt und vervielfacht.

##### *1. Die Sonne im Zeichen der Zwillinge*

Wenn die Sonne sehr hoch steigt und in die Zwillinge kommt, welche die zweifache Erscheinung einer Natur sind - dies geschieht Mitte Mai -, dann entfaltet die Sonne doppelte Kraft im Baum, in den Kräutern und in allen Dingen, die in der Erde wachsen. Wenn dann die Planeten, die die Natur beeinflussen, wohl geordnet sind, entsprechend der Jahreszeit, so gibt die Sonne ihren Schein auf die Erde und zieht die Feuchtigkeit in die Luft hinauf. Hieraus entstehen Tau und Regen, wodurch die Frucht wächst und sehr zahlreich wird. In gleicher Weise geschieht es, wenn die helle Sonne, Christus, in unserem Herzen über alle anderen Dingen erhoben ist und die Begierden der leiblichen Natur, die dem Geist entgegengesetzt sind, in Besonnenheit bezwungen und an den rechten Ort gesetzt sind; die Tugenden so besessen werden, wie ihr in der vorangehenden Weise gehört habt; der ganze Genuß in die Ruhe, die man in den Tugenden erfährt, in der Hitze der Caritas, mit Dank und Lob Gott dargeboten und zu ihm emporgetragen werden; so geschieht es, daß daraus gelegentlich ein süßer Regen des neuen inneren Trostes und ein himmlischer Tau göttlicher Süsse entsteht. Diese lassen die Tugenden zweimal so schnell wachsen und verdoppeln sie, wenn es rechtens zugeht.

## 2. Die Ankunft

Dies ist ein besonderes, neues Wirken und ein neues Erscheinen Christi im minnenden Herzen und hierdurch wird der Mensch in ein höheres Sein erhoben, als er vorher hatte. In diesem süßen Genuß spricht Christus: «Geht hinaus in der Art dieser Ankunft.»

## 3. Auswirkungen dieser Ankunft

Aus diesem süßen Genuß kommt Wollust des Herzens und aller leiblichen Kräfte, so daß es dem Menschen scheint, er werde in liebevoller göttlicher Umarmung innerlich umfaßt. Diese Wollust und dieser Trost ist größer und angenehmer in Seele und Körper als alle Wollust, die die Erde hervorbringen kann, selbst wenn ein einziger Mensch sie ganz empfangen könnte. In diesem Zustand der Wollust sinkt Gott mit seinen Gaben ins Herz hinein, und dies mit so viel fühlbarem Trost und Freude, daß das Herz innerlich überfließt. Dies läßt den Menschen erfahren, wie elend diejenigen sind, die außerhalb der Minne wohnen. Dieses Gefühl der Wollust ist ein Verfließen des Herzens, das der Mensch nicht zurückhalten kann wegen der Fülle innerer Freuden.

Aus diesem genußvollen Zustand der Wollust entsteht geistige Trunkenheit. Geistige Trunkenheit bedeutet, daß der Mensch mehr spürbaren Genuß und mehr Freude empfängt, als sein Herz oder seine Lust begehren und fassen können. Geistige Trunkenheit veranlaßt den Menschen zu manch befremdlicher Verhaltensweise. Die einen läßt sie singen und Gott loben vor freudiger Erfülltheit. Andere Menschen läßt sie große Tränen weinen vor Entzückung des Herzens. Bei anderen bewirkt sie Unruhe in allen Gliedern, so daß sie laufen, springen und tanzen müssen; einen anderen überwältigt die Trunkenheit so sehr, daß er in die Hände klatscht und jubeln muß.

Einer ruft mit lauter Stimme und zeigt dadurch die Erfülltheit, die er innerlich verspürt. Ein anderer aber muß schweigen und dahinschmelzen wegen der Wollust in allen Sinnen. Bisweilen dünkt es ihn, daß die ganze Welt dasselbe fühle wie er; gelegentlich aber glaubt er, niemand habe das empfunden, was ihn überkommen hat. Oft scheint es ihm, daß er dieses Entzücken nie mehr verlieren könne und werde. Bald wundert es ihn, daß nicht alle Menschen göttlich werden; dann aber dünkt es ihn, daß Gott ihm alleine gehöre und keinem so sehr wie ihm. Bald fragt er sich verwundert, was diese Wollust ist, woher sie kommt und was ihm geschehen ist. Dies ist in der körperlichen Empfindsamkeit das wollüstigste Leben, das ein Mensch auf Erden bekommen kann. Bisweilen wird das Gefühl der Entzückung so groß, daß der Mensch glaubt, sein Herz werde zerrissen ob all den vielfältigen Gaben und wundersamen Werken,

## 4. Antwort (des Menschen) und Hindernisse

So soll der Mensch den Herrn, der dies alles zu tun vermag, mit demütigem Herzen ehren und loben und ihm mit inniger Andacht danken, daß er dies tun will; stets soll der Mensch im Herzen begreifen und in aufrichtiger Absicht mit dem Mund sprechen: «Herr, dessen bin ich nicht würdig, aber Deiner grundlosen Güte und Deiner Erhaltung bedarf ich sehr.» Durch diese Demut kann der Mensch wachsen und reicher werden in höheren Tugenden. Da nun aber dieses Kommen und diese Erscheinungsweise den Menschen zu Beginn gegeben wird, d.h. wenn sie sich von der Welt abwenden, eine gänzliche Umkehr tun und auf jeden Trost der Welt verzichten, damit sie ganz Gott gehören und ganz für ihn leben, so sind sie zu dieser Zeit doch noch zart und benötigen Milch und Süßigkeiten und keine schweren Speisen wie große Versuchungen und Verlassenheit von Gott. Reif und Nebel sind dem Menschen in diesem Zeitpunkt, d. h. in diesem Seinszustand oft hinderlich, denn es ist im Verlauf des inneren Lebens jetzt genau Mitte Mai. Der Reif bedeutet, etwas sein wollen oder meinen, etwas zu sein; irgend etwas von sich selbst halten oder meinen, Trost verdient zu haben und dessen würdig zu sein. Dies ist der Reif, der die Blüten und Früchte aller Tugenden wegnehmen würde. Nebel bedeutet, daß man ausruhen will auf innerem Trost und Süße: dies macht die Klarheit des Verstandes trübe und die Kräfte, die offen stehen, blühen und Frucht bringen sollten, verschließen sich. Aus diesem Grunde verliert man die Kenntnis der Wahrheit. Zwar behält man gelegentlich falsche Süße: diese aber gibt der Feind, der am Ende den Menschen verführt.

## 5. Ein Gleichnis als Richtschnur: die Biene

Ein kleines Gleichnis will ich Euch erzählen, damit ihr nicht irrt, sondern euch in diesem Seinszustand richtig benehmt. Ihr sollt die weise Biene betrachten und tun wie sie. Sie wohnt in der Einheit mit der Gemeinschaft ihres Volkes und fliegt aus, nicht bei Sturm, sondern bei stillem, ruhigem Wetter im Sonnenschein und geht zu all den Blüten, in denen man Süßes finden kann. Sie ruht auf keiner Blume und auf keiner Süßigkeit oder Schönheit aus. Vielmehr zieht sie Honig und Wachs heraus, das sind die Süßigkeit und die Materie der Erleuchtung, und sie bringt es in die gemeinschaftliche Einheit, damit diese fruchtbar werde zum großen Nutzen aller.

Christus, die ewige Sonne, scheint in das geöffnete Herz hinein und läßt das Herz und alle inneren Kräfte durch Freude und Süsse wachsen, erblühen und fließen. Daher wird der weise Mensch es der Biene gleich tun und wird mit Aufmerksamkeit, Verstand und Unterscheidungsgabe zu allen Gaben und allen Süßigkeiten fliegen, die er je fühlte und zu all dem Guten, das Gott ihm je getan hat. Und er wird mit Hilfe<sup>4</sup> der Caritas und mit inniger Aufmerksamkeit die ganze Vielfalt des Trostes und des Guten kosten und auf keiner Blüte der Gaben ruhen, sondern schwer beladen mit Dank und Lob zurückfliegen in die Einheit, wo er in Ewigkeit mit Gott ruhen und wohnen will. Dies ist die zweite Art von innigen Übungen, die den niedersten Teil des Menschen in mancher Weise ziert.

c. Die dritte Weise: «Von der dritten Art des Kommens, welche die Innigkeit ziert durch den Minnebrand»

### *1. Die Sonne im Zeichen des Krebses*

Wenn die Himmelssonne in den höchsten Stand kommt, den sie erreichen kann, in den Krebs, weil sie jetzt nicht mehr höher steigen kann, sondern anfängt rückwärts zu gehen, dann ist die allergrößte Hitze des ganzen Jahres erreicht, und die Sonne saugt alle Feuchtigkeit auf, die Erde wird am trockensten und die Frucht reift am besten. In gleicher Weise wird Christus, die göttliche Sonne, in unseren Herzen zum Allerhöchsten erhöht, über alle Gaben, allen Trost und alle Süsse, die wir von ihm empfangen können, dann werden wir bei keinem sinnlichen Genuß ausruhen, den Gott in unsere Seelen hineingießen kann, wie groß er auch sei -, wenigstens wenn wir uns selbst in der Gewalt haben - vielmehr werden wir immer wieder, wie oben dargelegt wurde, mit demütigem Lob und innigem Dank zu demselben Grund zurückkehren, woraus alle Gaben hervorfließen entsprechend der Notwendigkeit und Würde der Kreaturen.

Sodann ist Christus erhöht und steht im höchsten Ort unseres Herzens und dann will er alle Dinge, all unsere Kräfte zu sich hinziehen. Wenn der Genuß und der Trost im minnenden Herzen weder den Sieg davontragen noch verhindern können, daß das Herz eher auf allen Trost und alle Gaben verzichten will, damit es denjenigen findet, den es liebt, so entspringt hier die dritte Art von innigen Übungen, wodurch der Mensch erhöht und geziert wird, gemäß seinen Affekten und dem niedersten Teil seiner selbst.

### *2. Das Kommen*

Das erste Werk Christi und der Beginn dieser Kommensweise besteht darin, daß Gott das Herz, das Begehren und alle Seelenkräfte zum Himmel hinaufzieht und verlangt, daß diese mit ihm vereint sind, und er spricht geistig im Herzen: «Geht aus Euch aus, mir entgegen, in der Weise wie ich Euch anziehe und auffordere.» Dieses Ziehen und diese Aufforderung kann ich schlecht groben, gefühllosen Menschen erläutern. Aber es ist ein inneres Drängen und Verlangen des Herzens, zu seiner höheren Einheit zu gelangen. Dieses innere Drängen ist dem minnenden Herzen angenehmer als alle Dinge, die es je fühlte. Denn hieraus entspringt ein neues Sein und eine höhere Übung.

### *3. Auswirkungen und Antwort*

Hier öffnet sich das Herz in Freuden und Verlangen, und alle Adern dehnen sich und sämtliche Seelenkräfte sind bereit und wünschen, das zu vollbringen, was von Gott und seiner Einheit gefordert wird. Dieses innere Drängen ist das Einleuchten Christi, der ewigen Sonne, und es bereitet im Herzen großes Vergnügen und Freude und läßt das Herz sich so weit öffnen, daß man es nie mehr ganz verschließen kann. Hierdurch wird der Mensch innerlich ins Herz getroffen, und er spürt die Wunde der Minne. Von der Minne verwundet sein, ist zugleich das süßeste Gefühl und der heftigste Schmerz, den man ertragen kann. Verwundet sein von der Minne ist ein sicheres Zeichen dafür, daß man genesen wird. Die geistige Wunde verursacht gleichzeitig Wohl und Weh. Christus, die wahrhafte Sonne, erstrahlt und widerspiegelt sich im offenen, verwundeten Herzen und fordert erneute Einheit. Dies erneuert die Wunden und alle Verletzungen. Dieses innige Verlangen und dieses Drängen, sowie, dass das Geschöpf sich aufrichtet und bereit steht mit allem, was es zu leisten vermag, dennoch aber die Einheit weder erreichen noch bekommen kann, dies verursacht eine geistige Qual.

Wenn nämlich das Innigste des Herzens und der Ursprung des Lebens von der Minne verwundet sind, wenn man das, was man über allem begehrt, nicht bekommen kann und stets dort bleiben muß, wo man nicht sein will, dann entsteht aus diesen beiden Dingen eine Qual. Hier ist Christus bis in die höchste Stelle des Gemüts erhöht und wirft seine göttlichen Strahlen ins begehrende Verlangen und in die Begierde des Herzens. Dieser Strahl verbrennt, trocknet und verzehrt alle Feuchtigkeit, d. h. die Kraft und die Macht der Natur. Das so sehrende, offene Herz und das Hineinscheinen der göttlichen Strahlen führen zu einer andauernden Qual.

Wenn man Gott nicht bekommen kann, ihn aber auch nicht entbehren kann, dann entspringt aus diesen beiden Dingen in gewissen Menschen eine Urwut<sup>5</sup> und eine heftige innerliche und äußerliche Unruhe. Solange der Mensch wütend ist, kann ihn kein Geschöpf zur Ruhe oder zu etwas anderem im Himmel oder auf Erden verhelfen. In dieser Wut werden bisweilen erhabene nützliche Worte, außergewöhnliche Lehren und Weisheiten innerlich eingegeben und erläutert. In dieser innigen Urwut ist man bereit, alles zu erleiden, was man erleiden kann, damit man das erhalten möge, was man liebt. Urwut durch Minne, das ist eine innere Unruhe, die nur ungern dem Verstand gehorchen oder folgen will, es sei denn, sie bekomme, was sie liebt. Innere Urwut ißt des Menschen Herz und trinkt sein Blut. Hier ist die spürbare innere Hitze während des ganzen Lebens des Menschen am größten, die leibliche Natur des Menschen wird heimlich, von innen her verletzt und verzehrt ohne Zutun von außen, und die Frucht der Tugenden reift schneller als in allen Weisen, die vorher gezeigt wurden.

In dieser Jahreszeit tritt die sichtbare Sonne in das Zeichen des Löwen; der hat eine heftige Art, denn er ist Herrscher über alle Tiere. Wenn der Mensch in diesen Seinszustand kommt, steht Christus, die helle Sonne, ebenfalls im Löwen. Dann sind die Strahlen seiner Hitze so heiß, daß das Herzensblut im wütenden Menschen zu sieden beginnt. Dieser Zustand der Wut, solange er herrscht, meistert und bezwingt alle Weisen, denn dieser Zustand will weiselos sein, d. h. ohne Weise.<sup>6</sup> Gelegentlich verfällt der wütende Mensch in das Verlangen und in die unbändige Begierde, vom Kerker seines Körpers befreit zu sein, damit er vereinigt werde mit demjenigen, den er liebt. Dann schlägt er seine inneren Augen auf und erblickt den himmlischen Palast voller Herrlichkeit und Freuden und mitten darin seinen gekrönten Geliebten, der sich mit reicher Herrlichkeit in seine Heiligen ergießt, er selbst aber muß dessen entbehren. Deswegen steigen in gewissen Menschen bisweilen äußerliche Tränen und großes Verlangen empor. Dann blickt er nieder und bemerkt das Elend, worin er gefangen ist und dem er nicht entgehen kann, und dann fließen Tränen der Betrübnis und des Jammers.

Diese natürlichen Tränen beruhigen und kühlen das Gemüt des Menschen und helfen der leiblichen Natur, die Kraft und Macht zu behalten und den wütenden Zustand durchzustehen. Um die Gewalt über den Körper zu behalten und lange in Tugend zu leben, nützen vielfältige Gedanken und Übungen mit bestimmten Weisen dem wütenden Menschen.

#### *<Von der Entrückung und von anderen Offenbarungen Gottes im Geist>*

Aus dieser Wut und Unruhe werden gewisse Menschen gelegentlich über die sinnliche Erfahrbarkeit hinaus in den Geist hinaufgezogen, und dann wird zu ihnen mit Worten gesprochen, oder es wird ihnen mit Bildern und Gleichnissen eine Wahrheit gezeigt, die für sie, für andere Menschen oder für zukünftige Geschehnisse notwendig sind. Dies heißt Revelation oder Vision. Sind es leibliche Bilder, so empfängt man sie in der Fantasie. Dies bewirkt ein Engel durch die Kraft Gottes im Menschen.

Ist es eine verstandesmäßig faßbare Wahrheit oder ein geistiges Gleichnis, worin sich Gott als grundlos zeigt, so empfängt man es im Verstand und kann es mit Worten weitergeben, sofern man es überhaupt in Worte fassen kann. Gelegentlich kann der Mensch aber auch über sich selbst und über den Geist gezogen werden, jedoch nicht in jeder Hinsicht außerhalb seiner selbst, in ein unbegreifliches Gut, das er nie in der Weise in Worte fassen oder darstellen kann, wie er es hörte und sah, denn Hören und Sehen sind eins in diesem einfaltigen Werk und in diesem einfaltigen<sup>7</sup> Gesicht. Und dies kann niemand im Menschen bewirken als Gott allein, und zwar unmittelbar und ohne Mitarbeit irgendeines Geschöpfes. Dies heißt «raptus», was so viel bedeutet wie «geraubt» oder «weggenommen».

Gelegentlich gewährt Gott solchen Menschen kurze Erscheinungen im Geist, genau wie Blitze des Himmels. Dann gibt es ein kurzes Aufleuchten einer außerordentlichen Helligkeit, das aus einer einfaltigen Blöße strahlt, dann wird der Geist während eines Augenblickes über sich selbst erhoben, und schon ist das Licht vergangen und der Mensch kommt wieder zu sich. Dies alles bewirkt Gott selber und es ist sehr edel, denn wer dies erlebt, wird oft ein erleuchteter Mensch. Eine andere Art von Erscheinung haben bisweilen Menschen, die in der Minne wut leben; denn in solchen Menschen erstrahlt gelegentlich ein bestimmtes, außergewöhnliches Licht, das Gott mittelbar bewirkt. In diesem Licht erheben sich das Herz und die begehrende Kraft zum Licht hin, und in der Begegnung mit diesem Licht ist die Lust und das Vergnügen so groß, daß das Herz es nicht ertragen kann und in Freudenlaute ausbricht.

Dies heißt «Jubilieren oder Jubelgesang», was bedeutet: eine Freude bekunden, die man mit Worten nicht äußern kann. Und hiervon darf man nicht ablassen, will man mit aufrichtigem, offenem Herzen dem Licht begegnen; hier muß die Stimme folgsam sein, solange die Übung und der Zustand andauern. Zu gewissen Zeiten werden solch innige Menschen durch ihren Schutzengel oder durch andere Engel im Traum belehrt über manche Dinge, die ihnen nötig sind. Auch findet man Menschen, die häufige Eingebungen oder Vorstellungen haben und den-

noch äußerlich bei Bewußtsein bleiben, sie träumen wunderliche Dinge, wissen aber nichts über die Liebeswut, denn sie sind ans Mannigfaltige hingegeben und nicht von der Minne verwundet. Dies alles kann natürlichen Ursprungs sein, aber auch vom Feind oder von den guten Engeln kommen. Und deswegen darf man es nur so weit gelten lassen, als es der heiligen Schrift und der Wahrheit entspricht und nicht weiter; will man mehr davon halten, so wird man leicht betrogen.

#### 4. <Von zwei Beispielen, die lehren wie man in dieser dritten Weise behindert wird>

Nun will ich euch Hindernisse und Schäden an den Menschen zeigen, die in der Minnewut verweilen. Zu dieser Zeit läuft die Sonne, wie ihr gehört habt, in den Löwen und es ist die ungesündeste Zeit des ganzen Jahres, obwohl sie fruchtbar ist, denn jetzt beginnen die Hundstage, die manche Plage mit sich bringen. Dann wird das Wetter gelegentlich so unerträglich und so heiß, daß in gewissen Landstrichen Kräuter und Bäume verdorren und vertrocknen, in einigen Gewässern verschmachten und sterben gewisse Fische, und auf der Erde schmachten einzelne Menschen und sterben. Und dies verursacht nicht einzig die Sonne, denn dann wäre es in allen Gegenden, in allen Gewässern und in allen Menschen gleich, vielmehr liegt es gelegentlich auch an der schlechten Beschaffenheit und Unausgeglichenheit der Materie, worin die Sonne wirkt.

Wenn der Mensch in diesen ruhelosen Seinszustand gerät, so kommt er ebenso in die Hundstage. Der Schein der göttlichen Strahlen brennt so sehr und so heiß von oben herab, dass das minnende, verwundete Herz innerlich in gleicher Weise entflammt wird, wie das Feuer der Gefühle und das Drängen des Verlangens entzündet wurden; der Mensch fällt in Ruhelosigkeit und Erregung, gleich einer Frau, die im Gebären liegt und nicht niederkommen kann. Wenn der Mensch dann ohne Unterlaß in sein eigenes, verwundetes Herz hineinschauen will und in denjenigen, den er liebt, so vergrößert sich der Schmerz unaufhörlich. Die Qual vergrößert sich so lange, bis der Mensch in seiner leiblichen Natur verdorrt und vertrocknet, gleich einem Baum in der heißen Landschaft, dann stirbt der Mensch in der Minnewut und fährt ohne Fegefeuer zum Himmel. Auch wenn der gut stirbt, der durch die Minne stirbt, so soll man doch, solange der Baum gute Frucht tragen kann, nicht zu Grunde gehen. Gelegentlich fließt Gott mit großer Süsse in das wütende Herz. Dann schwimmt das Herz in Wonne gleich dem Fisch im Wasser, und der innigste Grund des Herzens entbrennt in Wut und Caritas durch das freudige Schwimmen in den Gaben Gottes und durch die wonnige, rastlose Glut des minnenden Herzens. Hierhin lange zu verweilen richtet die leibliche Natur zu Grunde. Alle wütenden Menschen müssen in diesem Seinszustand schmachten, aber, wenn sie sich genügend beherrschen können, sterben sie nicht alle.

#### <Das folgende handelt vom Honigtau, der die geistige Frucht verdirbt >

Noch möchte ich Euch vor einem Ding warnen, das großen Schaden anrichten kann. Gelegentlich fällt in dieser heißen Zeit Honigtau, eine Art falscher Süsse, die die Frucht verseucht und gänzlich verdirbt. Und dieser Tau fällt vorzugsweise mitten am Tag, bei hellem Sonnenschein, in großen Tropfen und ist kaum vom Regen zu unterscheiden. In gleicher Weise können gewisse Menschen ihrer äußerlichen Sinne beraubt werden durch ein Licht, das der Feind bewirkt; von diesem Licht wird man umgeben und umfassen, und in gewissen Augenblicken werden darin allerlei Bilder gezeigt, Lügen und Wahrheiten, und es wird in mancherlei Weise zum Menschen gesprochen. Dies alles wird mit großer Freude wahrgenommen und empfangen. Hier fallen dann zeitweilig die Honigtropfen falscher Süsse, worin der Mensch sich sehr wohl fühlt. Wer viel davon haben will, dem wird viel gegeben: so wird der Mensch leicht verseucht. Ist er nun aber gewillt, mit der Wahrheit nicht Übereinstimmendes für wahr zu halten, weil es ihm gezeigt oder erläutert wurde, so fällt er in Irrung, und die Frucht der Tugend geht verloren. Diejenigen aber, die die eben gezeigten Wege hinaufgestiegen sind, werden keinen Schaden nehmen, auch wenn sie von derartigen Geistern und von solchem Licht betört werden.

#### 5. Ein Gleichnis als Richtschnur: die Ameise

Ein kurzes Beispiel will ich denjenigen geben, die in der Liebeswut leben und gehen, damit sie diese Seinsweise edelmütig und angemessen erdulden und zur höheren Tugend gelangen. Man findet ein kleines Würmchen, das Ameise heißt. Es ist stark und klug und stirbt nur widerwillig. Gerne wohnt die Ameise in der Gemeinschaft ihrer Gesellschaft in heißen, trockenen Gegenden. Sie arbeitet im Sommer und sammelt Speise und Korn für den Winter, sie spaltet es in zwei Stücke, damit es nicht keimt und verdirbt und man es nützen kann, wenn man nicht ernten kann. Und sie geht keinen unbekanntem Weg, sondern sie gehen alle den gleichen Weg. Und wenn sie ihre Zeit abgewartet hat, so kann sie fliegen.

Ebenso sollen es die Menschen tun, sie sollen stark sein im Erwarten der Ankunft Christi, klug gegenüber dem, was der Feind zeigt und einflüstert. Sie sollen sich nicht leichthin für den Tod entscheiden, sondern stets Gottes Lob erstreben und für sich selbst neue Tugenden erwerben. Sie sollen in der Einheit ihrer Herzen und all ihrer Kräfte wohnen und dem Drängen und Nötigen der göttlichen Einheit Folge leisten. Sie sollen in heißen, trockenen Gegenden wohnen, das heißt in heftiger Minnewut und in großer Rastlosigkeit, und im Sommer der Zeitlichkeit arbeiten und Früchte der Tugend sammeln für die Ewigkeit. Diese sollen sie entzwei spalten. Der eine Teil bedeutet, daß sie stets die hohe genussreiche Einheit begehren werden, der zweite Teil, daß sie mit Vernunft sich selbst im Zaum halten werden, sofern sie es vermögen. Dann sollen sie die Zeit erwarten, die Gott festgelegt hat; so bleibt die Frucht der Tugend in Ewigkeit erhalten. Sie sollen keine unbekanntenen Wege gehen oder sonderbare Lebensweisen führen, sondern dem Weg der Minne folgen durch alle Stürme, wohin die Minne sie geleitet. Wenn man die Zeit erwartet und alle Tugenden vollbringt, so darf man schauen und emporfliegen in die Verborgenheit Gottes.

#### *d. Die vierte Weise: Die Verlassenheit*

<Von der vierten Weise, die das innige Leben des Fühlens vollendet>

Im weiteren wollen wir über die vierte Kommensweise Christi sprechen, die den Menschen in seinem niedersten Teil erhöht und vollendet in innigen Übungen. Da wir das ganze innerliche Kommen verglichen haben mit dem Schein der Sonne und ihrer Kraft während des Fortschreitens des Jahres, wollen wir auch weiterhin gemäß dem Lauf der Jahreszeit von anderen Eigenarten und Wirkungen der Sonne sprechen.

##### *1. Die Sonne im Zeichen der Jungfrau*

Wenn die Sonne beginnt, vom höchsten Stand hinunter zu sinken, so kommt sie in das Sternzeichen, das Jungfrau heißt, weil diese Zeit unfruchtbar ist gleich der Jungfrau. Zu dieser Zeit fuhr die glorreiche Jungfrau Maria, die Mutter Christi, voller Freuden und reich an allen Tugenden zum Himmel. Zu dieser Zeit beginnt die Hitze abzunehmen und die dauerhafte reife Frucht, die man nach langer Zeit noch nützen und verzehren kann und die dauerhaft ist, wie Korn, Wein und Früchte, die haben jetzt den Zeitpunkt der Reife erreicht. Diese Frucht pflegt man nun zu sammeln, für die lange, unfruchtbare Zeit des Jahres. Von diesem Korn wird man dann wieder säen, damit es vervielfacht werde zum Nutzen der Menschen. In dieser Jahreszeit wird das ganze Werk der Sonne vollendet und vollbracht. In gleicher Weise geschieht es, wenn die glorreiche Sonne Christus im Herzen des Menschen bis zum Allerhöchsten erhöht ist, wie ich es in der dritten Weise lehrte, dann beginnt sie zu sinken, das Hineinscheinen ihrer göttlichen Strahlen fängt an, sich allmählich zu verbergen, und sie überläßt den Menschen wieder sich selbst. Dann beginnt die Hitze und die Ruhelosigkeit der Minne abzunehmen.

##### *2. Christus verbirgt sich*

Wenn Christus sich so verbirgt und das Einstrahlen seines Lichtes und seiner Glut zurückzieht, ist das die erste Tat und das neue Kommen in dieser Weise. Nun also spricht Christus geistig im Menschen: "Geht hinaus in der Weise, die ich Euch nun zeige."

##### *3. Auswirkungen*

Dann geht der Mensch aus und findet sich arm, elend und verlassen. Hier wird jeder Sturm, alle Wut und die Ruhelosigkeit der Minne gekühlt; aus dem heißen Sommer wird Herbst und der ganze Reichtum wird zu großer Armut. So beginnt der Mensch zu klagen aus Jammer über sich selber: Wohin sind das Feuer der Minne, die Innigkeit, der Dank und das freudvolle Lob gefahren? Wo sind der innere Trost, die innerliche Freude und der fühlbare Genuß geblieben?

Die heftige Minnewut und alle Gaben, die er je fühlte, wie sind die nun für ihn gestorben? So ist er gleich einem Menschen, der alles verlernt und Lebensunterhalt und Arbeit verloren hat. Durch einen solchen Verlust wird die Natur oft verunsichert. Gelegentlich werden diese armen Leute ihrer irdischen Güter, ihrer Freunde und Verwandten beraubt und von allen Geschöpfen verlassen; und sie werden in ihrer Heiligkeit nicht erkannt, verachtet, und ihr ganzes Leben und all ihre Werke werden falsch ausgelegt. Sie werden verschmäht und verachtet von allen, die bei ihnen sind. Gelegentlich fallen sie allerlei Qualen und Krankheiten anheim. Einige verfallen leiblichen

oder geistigen Betörungen, was das schlimmste ist. Aus dieser Armut entsteht Angst vor dem Fallen und eine Art halber Verzweiflung. Dies ist der äußerste Punkt, wo man sich aufrecht halten kann, ohne zu verzweifeln.

#### 4. Antwort

Dieser Mensch sucht gerne gute Menschen auf, klagt ihnen und zeigt sein Elend; er sucht Hilfe und Fürbitte bei der Heiligen Kirche, den Heiligen und allen guten Menschen. Hier wird der Mensch mit demütigem Herz bedenken, dass er von sich aus nichts anderes besitzt als Gebrechen, und er wird in Geduld und Gelassenheit seiner selbst das Wort sprechen, das der heilige Ijob sprach: «Gott hat gegeben, Gott hat genommen, so wie es dem Herrn behagt, so ist es geschehen: der Name des Herrn sei gepriesen.»

Und er wird sich selber in alle Dinge schicken, er wird sprechen und von Herzen meinen: «Herr, ebenso gern will ich arm sein und aller Dinge ledig, derer ich beraubt bin, als reich, wenn Du es willst, Herr, und es für Dich ehrenvoll ist. Herr, nicht mein Wille entsprechend meiner Natur, sondern Dein Wille und somit auch mein Wille gemäß dem Geist, soll geschehen, Herr, denn ich bin Dein eigen, und ebenso gern will ich in der Hölle sein als im Himmel, wenn es Dir zu Lob gereicht Herr, vollzieh Deinen erhabenen Willen an mir.»

» Aus allem Leiden und der gänzlichen Verlassenheit soll der Mensch eine innere Freude machen, sich in Gottes Hände ergeben und sich darüber freuen, daß er zu Ehren Gottes leiden darf. Verhält er sich in dieser Weise richtig, so empfindet er nie so innige Freude wie jetzt; denn nichts ist dem Gottliebenden angenehmer als zu fühlen, daß er seinem Geliebten eigen ist. Ist der Mensch den Weg der Tugend direkt emporgestiegen bis zu dieser Weise, und hat er all die Seinsarten, die vorher gezeigt wurden, nicht erfahren, so ist dies auch nicht notwendig, wenn er den Boden der Tugend in sich verspürt, das ist demütiger Gehorsam in den Werken und geduldige Gelassenheit im Leiden. Durch diese beiden Eigenschaften besteht diese Weise in ewiger Sicherheit.

#### *Die Sonne im Zeichen der Waage*

Zu dieser Jahreszeit läuft die Himmelssonne ins Zeichen der Waage, weil Tag und Nacht dann im Gleichgewicht stehen, und die Sonne gleichmäßig Licht und Dunkelheit verteilt. Ebenso halten sich Christus und der gelassene Mensch die Waage. Gibt er Süßes oder Saures, Dunkelheit oder Helle; was er hineinlegt, der Mensch gleicht es aus. Alle Dinge sind ihm einerlei, außer einzig der Sünde, die nämlich muß gänzlich vertrieben sein. Wenn nun gefestigte Menschen allen Trostes beraubt sind, wenn ihnen, wie sie meinen, alle Tugenden entschwunden und sie von Gott und allen Geschöpfen verlassen sind, dann ist es so weit, daß sie ernten können: manche Früchte, das Korn und der Wein sind nun ausgewachsen und reif und es ist offensichtlich Zeit zum Ernten. Alles, was der Körper zu erleiden vermag, in welcher Weise dies auch geschieht, man wird es gern Gott opfern, freiwillig und ohne Widerspruch gegen den höchsten Willen. Alle äußeren und inneren Tugenden, die man je im Minnebrand mit Genuß übte, soll man jetzt, insofern man sie kennt und beherrscht, mit Anstrengung und gutem Herzen üben und sie Gott darbringen: denn sie waren für Gott nie so wertvoll; sie waren auch niemals so edel und fein.

Den ganzen Trost, den Gott jemals gab, wird man gerne entbehren und darauf verzichten, damit Gott verherrlicht werde. Hierin besteht das Einbringen des Kornes und allerlei reifer Früchte, hiervon wird man in der Ewigkeit leben und mit Gott reich sein. So werden die Tugenden erfüllt und die Betrübnis wird zu ewigem Wein. Durch solche Menschen, ihr Leben und ihre Duldsamkeit werden alle, die sie kennen und bei ihnen sind, verbessert und belehrt. So wird das Korn ihrer Tugend gesät und vervielfacht zum Nutzen aller guten Menschen.

Dies ist die vierte Art, wie der Mensch in seinen leiblichen Kräften und im niedersten Teil seines Selbst durch innige Übungen geziert und vollendet wird; nicht aber so sehr, daß er nicht noch stets und ohne Unterlaß wachsen und vollkommener werden könnte. Weil aber diese Menschen durch Gott, durch ihr eigenes Wesen und durch alle Geschöpfe heftig heimgesucht, geprüft und angefochten werden, ist für sie die Tugend der Gelassenheit eine außerordentlich große Vollkommenheit. Überdies ist Gelassenheit und Verzicht auf den eigenen Willen für alle Menschen, die gerettet sein wollen, unerlässlich.

#### 5. Hindernisse

Da zu dieser Jahreszeit die Tag- und Nachtgleichheit ist, sinkt die Sonne und wird das Wetter kühler. Dann belasten sich gewisse Menschen mit schädlichen Flüssigkeiten, die den Magen füllen, ungesund sind und mancherlei Krankheit verursachen; sie bewirken Verlust des Appetits und des Geschmackempfindens für alle guten Speisen, und einigen Menschen bringen sie sogar den Tod. Durch diese schädlichen Flüssigkeiten entarten gewisse Menschen und bekommen Wassersucht, woran sie lange leiden und wodurch einige sogar sterben. Durch übermäßige

Flüssigkeit entstehen Krankheit und Fieber, so daß viele Menschen dahinsiechen und bisweilen sogar sterben.

In gleicher Weise ergeht es all den Menschen, die guten Willens sind oder einst Gott geschmeckt haben, nachher aber straucheln und von Gott und der Wahrheit abirren; diese erschlaffen alle im wahren Vorankommen. Entweder sterben sie für die Tugenden oder sie erleiden den ewigen Tod durch eine dieser Krankheiten, gewisse sogar durch alle drei. Besonders in dieser Verlassenheit benötigt der Mensch große Stärke, und er muß sie üben in der Weise, die ich euch soeben lehre, dann wird der Mensch nicht betrogen.

Der unkluge Mensch aber, der sich selbst schlecht zügelt, fällt leicht in diese Krankheit, denn das (heiße) Wetter ist in ihm erkühlt. Deswegen wird seine Natur in den Tugenden und guten Werken träge, und er begehrt Bequemlichkeit und Annehmlichkeiten für den Körper, gelegentlich in unvernünftigem Maße und mehr als Not tut. Andere wiederum würden gerne von Gott Trost empfangen, wenn dieser ihnen ohne Kosten und Mühe zuteil würde; andere aber suchen Lebensfreude bei Geschöpfen, woraus oft großer Schaden folgt; gewissen scheint, daß sie schwach, verletzlich und verbraucht sind und daß das Nötigste, das sie erreichen können, sei, daß sie ihrem Körper Ruhe und Bequemlichkeit verschaffen können. Wenn der Mensch sich nun in unvernünftiger Weise leiblichen Dingen und leiblichen Bequemlichkeiten zuwendet und diesen nachfolgt, so sind das die schlechten Flüssigkeiten, die den Magen, das ist des Menschen Herz, belasten und ihm den Geschmack und den Genuß aller guten Speisen nehmen, welche die Tugenden sind, Wenn der Mensch sich in dieser Weise Krankheiten und Erkältungen zuzieht, so wird er bisweilen wassersüchtig.

Das ist ein innerer Hang, äußerliche, irdische Dinge zu besitzen. Je mehr diese Menschen erhalten, umso mehr begehren sie, denn sie sind wassersüchtig. Ihr Körper das heißt, ihr Appetit und ihre Lust werden übergross und der Durst nimmt auch nicht ab. Aber das Antlitz des Gewissens und der geistigen Urteilsfähigkeit wird schmal und mager, denn jene beeinträchtigen und verhindern das Einfließen von Gottes Gnaden. Wenn sie das Wasser irdischen Besitztums bis zum Herzen emporsteigen lassen, so ruhen sie in genießender Liebe darauf aus. Dann können sie sich nicht den Werken der Caritas zuwenden, denn sie sind krank. Ihr innerer (Lebens-)Geist und ihr Atem ist zu kurz; das heißt, die Gnade Gottes und die innige Caritas fehlen ihnen. Deswegen können sie das Wasser irdischen Reichtums nicht loswerden, vielmehr wird das Herz davon umschlossen und oft geschieht es, daß sie darin verschmachten bis zum ewigen Tod. Diejenigen aber, die das Wasser irdischer Dinge weit unter dem Herzen halten, so daß sie den (irdischen) Besitz beherrschen und sie ihn loswerden können, wenn es Not tut, diese können genesen, auch wenn sie lange Zeit in sündiger Neigung verkümmern. In vier Arten von Fieber fallen bisweilen die Menschen, die von schlechten Säften erfüllt sind, nämlich von einem unmäßigen Hang zu körperlichen Annehmlichkeiten und von schändlichem Trost durch andere Geschöpfe.

Das erste Fieber heißt das tägliche, es ist die Zerfahrenheit des Herzens. Diese Menschen wollen von allen Dingen Kenntnis haben und über alle Dinge mitreden, jedes Ding durchhecheln und beurteilen: sich selbst aber vergessen sie oft. Sie tragen viele fremde Sorgen, oft müssen sie sich unliebsames Gerede anhören, und mit unwichtigen Angelegenheiten kann man sie verstören, denn ihre Gedanken sind mannigfaltig: mal so, mal so, mal hier, mal dort. Sie gleichen dem Wind. Dies heißt das Fieber des Tages, denn hierdurch sind sie beschäftigt, in Anspruch genommen und zerstreut von morgens bis abends und gelegentlich auch nachts, schlafend und wachend.

Wenn dieses Fieber auch mit Gottes Gnade und ohne Todsünde bestehen kann, so verhindert es doch Innigkeit und innere Übungen, sowie das Schmecken Gottes und aller Tugenden, und das ist ein ewiger Schaden. Das zweite Fieber kommt am zweiten Tag, es heißt Unstetigkeit. Wenn es auch länger ausbleibt, ist es oft besorgniserregender. Dieses Fieber ist doppelartig: ein Fieber kommt durch maßlose Hitze, das andere durch Kälte. Dasjenige, welches durch maßlose Hitze entsteht, haben einige gute Leute. Wenn sie von Gott berührt werden oder von Gott berührt worden sind und nachher von Gott verlassen werden, so verfallen sie mitunter in Unstetigkeit.

An einem Tag wählen sie eine Lebensweise, am nächsten Tag eine andere, und stets so fort. In einem Augenblick wollen sie schweigen, im anderen reden, bald wollen sie in diesen Orden eintreten, bald in einen anderen, bald wollen sie ihr ganzes Gut für Gott hingeben, bald wollen sie es behalten, einmal wollen sie durchs Land ziehen, ein andermal sich in eine Klause einschließen, bald begehren sie öfters zum Sakrament zu gehen, bald danach aber beachten sie es kaum; zu gewissen Zeiten wollen sie viele Gebete sprechen, kurze Zeit darauf vorwiegend schweigen. All dies ist Sucht nach Neuem und Unstetigkeit, die den Menschen behindert und es ihm verwehrt, die innere Wahrheit zu verstehen.

Sie entzieht ihm die Grundlage und die Übungen zu aller Innigkeit. Versteht nun, woher diese Unstetigkeit im guten Menschen kommt. Wenn der Mensch seine Gedanken und sein inneres, tätiges Streben vermehrt Tugendwerken und äußerlichen Lebensweisen zuwendet als Gott und der hohen Einheit mit Gott, so ist sein Leben doch unstetig, denn er fühlt sich nicht über allen Tugenden in Gott ruhend, obwohl er in der Gnade Gottes bleibt, weil er bei allen Tugendwerken Gott vor Augen hat. Deswegen besitzt er, was er gar nicht weiß: Ihn, den er in der Tugendhaftigkeit und mit unterschiedlichen Lebensweisen sucht, den besitzt er in sich selbst, jenseits allen Strebens, aller Tugenden und aller Weisen. Deswegen muß der Mensch, will er diese Unstetigkeit überwinden, lernen, über allen Tugenden in Gott und in der hohen Einheit Gottes zu ruhen.



Das zweite Fieber der Unstetigkeit, das durch Kälte entsteht, haben alle Menschen, die zwar Gott in Gedanken suchen, aber noch etwas anderes daneben setzen, das in ungebührender Weise nebenbei gesucht und erstrebt wird. Dieses Fieber entsteht durch Kälte, denn es gibt nur wenig Wärme der Caritas dort, wo andere Dinge neben Gott die Werke der Tugend vorwärts treiben oder erwecken. Diese Leute sind im Herzen unstet, denn bei allen Dingen, die sie tun, sucht die Natur heimlich das Ihre, oft ohne des Menschen Wissen, denn sie kennen sich selbst nicht gut. Diese Leute wählen bald die eine Lebensweise, bald die andere und lassen wieder von ihr ab.

Einmal wollen sie beim einen über ihr ganzes Leben Beichte ablegen und Rat suchen, am nächsten Tag wählen sie einen anderen. Über alle Dinge wollen sie um Rat fragen, aber selten befolgen sie jemandes Rat. Alles, was man an ihnen missbilligt und tadelt, würden sie gerne entschuldigen und beschönigen. Schöne Worte haben sie viele, aber darin steckt wenig. Gerne würden sie des öfteren Ehre von ihren Tugenden ernten, aber nur dank kleiner Taten. Sie wünschen, dass ihre Tugenden offenkundig werden, und deswegen sind sie leer und schmecken weder sich selbst noch Gott. Sie wollen andere Menschen belehren, aber nur mit Widerwillen selbst belehrt werden. Eine natürliche Neigung zu sich selbst und eine verborgene Hoffart verursachen diese Unstetigkeit.

Diese Leute gehen auf dem Rand der Hölle: ein etwas größerer Mißtritt und sie fallen hinein. Aus diesem Fieber der Unstetigkeit entsteht gelegentlich in gewissen Menschen das Viertagsfieber. Das ist eine Entfremdung von Gott und von sich selbst, von der Wahrheit und von allen Tugenden. Dann fällt der Mensch in einen Zustand von Torheit, so daß er selber nicht weiß, was mit ihm los ist, noch was er tun soll. Diese Krankheit ist besorgniserregender als irgend eine der anderen. Aus dieser Verfremdung fällt der Mensch ab und zu in ein Fieber, welches das doppelte Viertagsfieber heißt. Das ist die Gleichgültigkeit. Dann wird der vierte Tag verdoppelt, und der Mensch kann kaum mehr genesen, denn er wird gewissenlos und unachtsam gegenüber allem, was er zum ewigen Leben benötigt. So kann er in Sünde fallen gleich einem, der nie von Gott hörte. Weil dies sogar dem geschehen kann, der sich in der oben beschriebenen Art der Verlassenheit falsch verhält, sollen diejenigen sich sehr fürchten, die nie etwas von Gott erkannten, vom innigen Leben oder vom innigen Genuß, den gute Menschen bei ihren Übungen haben.

*e. < Das Vorbild: wie wir in Christus diese vier Weisen in Vollkommenheit finden >*

Wir müssen im Licht gehen, damit wir nicht irren, und Christus vor Augen haben, der uns diese vier Weisen gelehrt hat und in ihnen vorangegangen ist. Christus, die helle Sonne, ging auf am Himmel der hohen Dreifaltigkeit und in der Morgenröte seiner glorreichen Mutter, der Jungfrau Maria, die selbst auch Morgenröte und Anfang des Tages der Gnaden war und ist, worin wir ewig erfreut sein werden. Nun merkt euch: Christus hatte und hat noch stets die erste Weise, denn er ist einig und vereint. In ihm waren und sind alle Tugenden versammelt und vereint, die jemals getan wurden und je getan werden, und überdies alle Geschöpfe, die Tugenden vollbrachten und vollbringen werden. So war er der einzige Sohn des Vaters und vereint mit der menschlichen Natur. Er war innig, denn er brachte das Feuer auf Erden, das alle Heiligen und alle guten Menschen entflammt hat, und er trug eine herzliche Liebe und Treue zu seinem Vater und zu all denen, die ihn in Ewigkeit genießen werden. Und seine Andacht und sein liebend emporgerichtetes Herz verlangten und brannten sein ganzes Leben lang vor seinem Vater um der Not aller Menschen willen, und all seine inneren und äußeren Werke und all seine Worte waren Dank, Lob und Ehrbezeugung für seinen Vater. Dies ist die erste Weise.

Die liebevolle Sonne Christus strahlte und schien noch heller und heißer, denn in ihm war und ist die Fülle aller Gnaden und aller Gaben. Und deswegen ergossen sich Christi Herz, seine Art, seine Lebensweise und seine Dienstfertigkeit in Barmherzigkeit, in Sanftmut, in Demut und in Milde. Er war so anmutig und lieblich, daß seine Lebensweise und sein Wesen alle Menschen, die von guter Art waren, mitriß. Er war die unbefleckte Lilie und die gemeine Feldblume, wovon alle guten Menschen den Honig der ewigen Süsse und des ewigen Trostes gewinnen. Für alle Gaben, die der Menschheit Christi je gegeben wurden, dankte und lobte Christus in seiner Menschheit seinen ewigen Vater, der ein Vater aller Gaben ist. Und er ruhte mit seinen höchsten Seelenkräften, erhaben über alle Gaben, in der hohen Einheit Gottes, woraus alle Gaben hervorfliessen. So besaß er die zweite Weise. Christus, die glorreiche Sonne strahlte und schien noch höher, heller und heißer, weil während all seiner Lebtag seine leiblichen Kräfte und seine Empfindsamkeit, sein Herz und sein Sinn vom Vater aufgefordert wurden und berufen waren zu diesen höheren Herrlichkeiten und Seligkeiten, die er nun empfindsam mit seinen leiblichen Kräften schmeckte und denen er selbst mit seinen natürlichen und übernatürlichen Affekten zugetan war.

Dennoch wollte er in der Verbannung die Zeit erwarten, die der Vater in der Ewigkeit vorgesehen und festgesetzt hatte. So besaß er die dritte Weise. Als die richtige Zeit kam, daß Christus alle Früchte der Tugenden, die je vollbracht wurden und jemals vollbracht werden, in das ewige Reich führen und dort sammeln wollte, da begann die ewige Sonne zu sinken. Denn Christus erniedrigte sich und gab sein leibliches Leben in die Hände seiner Feinde, und in dieser Not wurde er von seinen Freunden verkannt und verlassen. Und der menschlichen Natur wurde jeder Trost von außen und von innen entzogen und sie wurde beladen mit Elend, Schmerz, Verschmähung und mit der Last und der Verpflichtung, für alle Sünden nach Gerechtigkeit zu bezahlen und diese loszukaufen. Er

ertrug dies alles mit demütiger Geduld. In dieser Verlassenheit vollbrachte er die größten Werke der Minne, und damit hat er unseren ewigen Erbteil wiederbekommen und zurückgekauft. So ist er im niedersten Teil seiner edlen Menschheit geziert, denn darin hat er wegen unserer Sünden diese Mühsal erlitten. Deswegen heißt er Retter der Welt und ist erleuchtet, verherrlicht und erhaben und hat zur Rechten seines Vaters Platz gefunden und regiert in Herrlichkeit. Und jedes himmlische, irdische und höllische Geschöpf beugt sein Knie vor seinem hohen Namen in Ewigkeit.

Das erste Kommen bereitet das zweite vor.

*<Wie der Mensch leben muß, soll er erleuchtet werden>*

Der Mensch, der in sittlichen Tugenden entsprechend Gottes Geboten und in aufrichtigem Gehorsam lebt und sich überdies in inneren Tugenden übt nach Weise und Antrieb des Heiligen Geistes, der uns in allem gemäß der Gerechtigkeit mitreißt und anleitet: dieser Mensch, der nicht in Zeit und Ewigkeit das Seine sucht, sondern Dunkelheit, Schwere und allerlei Elend mit gerechter Geduld gleichmütig aufwägt und ertragen kann, der Gott dankt für alles und sich opfert in demütiger Gelassenheit: der hat das erste Kommen Christi empfangen nach Art der inneren Übungen. Und er ist mit einem innigen Leben ausgegangen und hat in sich selbst die Lebendigkeit des Herzens und die körperlich empfindsame Einheit reich mit Tugenden und Gaben geziert. Wenn der Mensch im niedersten Teil wohl geläutert, zufrieden und in sich zurückgezogen ist, so kann er innerlich erleuchtet werden, wenn es Gott an der Zeit dünkt und er es gebietet. Auch kann er sehr rasch nach Beginn seiner Bekehrung erleuchtet werden, wenn er sich ganz in den Willen Gottes emporhebt und auf jede Eigenart seines Ichs verzichtet: daran ist alles gelegen. Später aber muß er die Weisen und Wege durchschreiten, die vorher gezeigt worden sind, sowohl im äußeren wie im inneren Leben. Dies würde ihm jedoch leichter fallen als einem anderen, der von unten hinauf geht, denn er würde mehr Licht haben als die anderen Menschen.

## B. DAS ZWEITE KOMMEN IN DEN HÖCHSTEN KRÄFTEN, VERGLEICHBAR EINER QUELLE MIT DREI FLÜSSEN

*<Von der zweiten Ankunft Christi, die man mit einer Quelle vergleicht und die den Menschen in den höchsten Seelenkräften ziere>*

Im weiteren wollen wir nun von der zweiten Kommensweise Christi in den inneren Übungen sprechen, wodurch der Mensch geziert, erleuchtet und bereichert wird in seinen drei höchsten Seelenkräften. Dieses Kommen wollen wir vergleichen mit einer lebendigen Quelle mit drei Flüssen. Die Quelle woraus diese Flüsse hervorfliessen. Ist die Fülle der Gnaden Gottes in der Einheit unseres Geistes. Dort verhält sich die Gnade seinshaft in ihrem „Darinbleiben“ wie eine Quelle, aber auch tätig im „Sich Ergießen“ durch die Flüsse in jede Seelenkraft hinein, entsprechend deren Bedürfnis. Diese Flüsse sind besondere Einfließungen und Einwirkungen Gottes auf die höchsten Kräfte, auf die Gott durch die Gnade in mancher Weise einwirkt.

Der erste Fluß: Die Vereinfachung des Erinnerungsvermögens

*<Wie der erste Fluß dieser Quelle die Erinnerung ziert>*

### 1. Das Kommen

Der erste Fluß der göttlichen Gnade, den Gott bei dieser Ankunft fließen läßt, ist die lautere Einfaltigkeit, die ohne Unterschied in den ganzen Geist hineinleuchtet. Dieser Fluß hat seinen Ursprung in der Quelle der Einheit des Geistes, fließt geradewegs hinunter und durchzieht alle Seelenkräfte, die Höchsten und Niedersten, erhebt sie über alle Mannigfaltigkeit und Geschäftigkeit, bewirkt im Menschen Einfaltigkeit und zeigt und gibt ihm in der Einheit seines Geistes ein inneres Band. So wird der Mensch erhöht in seiner Erinnerung und befreit von fremden Gedanken und Unstetigkeit. Nun fordert Christus mit diesem Licht ein Ausgehen in der Weise des Lichtes und dieses Kommens.

## 2. Antwort des Menschen

So geht der Mensch aus, findet und erkennt sich selbst dank diesem einfaltigen Licht, das in ihn hineingestürzt ist, als gefügig, stetig, durchformt und gefestigt in der Einheit seines Geistes und seiner Gedanken. Hier wird der Mensch erhöht und in eine neue Seinsweise gestellt; er kehrt in sich und wendet sein Bewußtsein der Bloßheit zu, erhaben über jedem Einfall sinnlicher Bilder und aller Vielfalt. Hier besitzt der Mensch wie seine eigene Wohnung und seinen ewigen persönlichen Erbteil eine seinshafte und übernatürliche Einheit des Geistes.

Unentwegt besitzt er einen natürlichen und übernatürlichen Hang zu dieser Einheit.. Und ebendiese Einheit wird stets wegen der Gaben Gottes und der einfaltigen Absicht des Menschen einen ewig minnenden Hang zu der höheren Einheit haben, worin der Vater und der Sohn im Band, des heiligen Geistes vereinigt sind mit allen Heiligen. Hiermit genügt der Mensch dem ersten Fluss, der Einheit fordert.

Der zweite Fluß; Erleuchtung des Verstandes  
<Wie der zweite Fluss die Erkenntniskraft erleuchtet>

### 1. Das Kommen

Durch innere Liebe, liebevolle Zuneigung und göttliche Treue entspringt aus der Fülle der Gnaden der zweite Fluß innerhalb der Einheit des Geistes. Dies ist geistige Klarheit, die in den Verstand hineinfließt und ihn in vielfältiger Weise für Unterschiede empfindlich macht. Denn dieses Licht zeigt und gibt ein wahrhaftiges Unterscheidungsvermögen aller Tugenden. Dies nun liegt nicht gänzlich in unserer Macht. Denn wenn wir dieses Licht auch stets in unserer Seele haben, läßt doch Gott es schweigen oder sprechen; er kann es zeigen oder verbergen, geben und nehmen zu allen Zeiten und an allen Orten, denn das Licht ist sein. Und deshalb waltet er in diesem Licht wie er will, gibt es, wo er will, erreicht, wen er will, und bewirkt damit, was er will.

Diese Menschen benötigen weder Offenbarung, noch daß sie über die Sinne hinausgezogen werden; denn ihr Leben, ihre Wohnstätte, ihr Wandel und ihr Sein liegen im Geist, über den Sinnen und über der Sinnlichkeit; und dort zeigt Gott den Menschen, was er will und was ihnen oder anderen Menschen Not tut. Dennoch könnte Gott, wenn er wollte, diese Menschen ihrer äußeren Sinne berauben und ihnen innerlich merkwürdige Gleichnisse und zukünftige Dinge in mancherlei Weise zeigen. Christus aber will, daß der Mensch ausgeht und im Licht wandelt nach der Weise des Lichtes.

## 2. Antwort des Menschen

So soll dann dieser erleuchtete Mensch ausgehen und seinen Seelenzustand und sein innerliches und äußerliches Leben betrachten, um zu sehen, ob er ein vollkommenes Gleichnis Christi nach seiner Menschheit und Gottheit darstellt. Denn wir sind erschaffen zum Bild und zum Gleichnis Gottes. So soll der Mensch seine erleuchteten Augen mit erhelltem Verstand emporheben zur vernünftigen Wahrheit und in kreatürlicher Weise die hohe Natur Gottes und die unendlichen Eigenschaften, die in Gott sind, erkennen und schauen. Denn zu einer unendlichen Natur gehören unendliche Tugenden und Werke.

Die erhabene Natur der Gottheit wird erkannt und geschaut als Einfachheit und Einfaltigkeit, als unzugängliche Höhe und abgründige Tiefe, als unbegreifbare Breite und ewige Länge, als finstere Stille und wilde Wüste, als Ruhe aller Heiligen in Einheit, als allgemeines Genießen seiner selbst und aller Heiligen in Ewigkeit. Noch manches Wunder könnte man im grundlosen Meer der Gottheit erkennen. Wenn wir auch sinnliche Vergleiche aufstellen wegen der Grobheit der Sinne, denen wir dies alles von außen her zeigen wollen, so wird es in Wahrheit im Innern erkannt und geschaut als unendliches Gut ohne Weise. Wenn man es aber von außen zeigen soll, so gibt man für Gott Gleichnisse und manche einschränkende Weise, entsprechend dem Grad, in dem der Verstand des Menschen, der es zeigt und vorbringt, erleuchtet ist. Dieser erleuchtete Mensch wird in der Gottheit auch die Eigenschaft des Vaters erkennen und schauen, wie er allmächtige Kraft, Allmacht, Schöpfer, Erhalter, Beweger, Anfang und Ende ist: Ursache und Anfang aller Geschöpfe. Dies zeigt der Fluß der Gnade in aller Deutlichkeit dem erleuchteten Verstand. Auch zeigt er Eigenschaften des ewigen Wortes: abgründige Weisheit und Wahrheit, Urbild aller Geschöpfe und aller Lebendigkeit, ewige Regel ohne Veränderung, Anstarren und Durchschauen aller Dinge ohne Verhüllung, Durchscheinen und Erleuchten aller Heiligen im Himmel und auf Erden gemäß ihrer Würde.

Da nun dieser Fluß der Klarheit manche Art von Unterscheidungsfähigkeit bringt, zeigt er dem erleuchteten Verstand auch die Eigenart des heiligen Geistes: Unbegreifliche Karitas und Milde; Barmherzigkeit und Gnade; unendliche Treue und Wohlwollen; unbegreiflich große, ausströmende Reichheit und abgrundtiefe Güte, die alle himmlischen Geister mit Seligkeit durchströmt; feurige Flamme, die alles zur Einheit verbrennt; fließende Quel-

le, für jeden Geschmack und jede Art des Begehrens; Vorbereiten und Begleiten aller Heiligen in ihre Seligkeit hinein; Umarmen und Durchdringen des Vaters und des Sohnes und aller Heiligen in genussvoller Einheit.

Dies alles wird unzerteilt und ohne Teilung in der einfaltigen Natur der Gottheit erkannt und geschaut. Und doch bestehen zwischen diesen Eigenschaften in ihren persönlichen Weisen nach unserer Auffassung mannigfaltige Unterschiede; denn Macht und Güte, Milde und Wahrheit, zwischen diesen gibt es nach unserer Sehweise große Unterschiede. Dennoch besteht dies alles in einer Einheit und ist unzerteilt in der hohen Natur der Gottheit. Aber die Beziehungen, die die persönlichen Eigenarten ausmachen, bestehen in den ewigen Unterscheidungen, und der Vater gebiert die Unterscheidungen. Denn der Vater gebiert ohne Unterlaß seinen Sohn, er selbst aber wird nicht geboren. Und der Sohn wird geboren, vermag aber nicht zu gebären. So hat der Vater immerzu in aller Ewigkeit einen Sohn und der Sohn einen Vater: dies sind die Beziehungen des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater. Und der Vater und der Sohn geisten einen Geist, das ist ihr beider Wille oder Minne. Und dieser Geist gebiert nicht und wird auch nicht geboren, sondern er muß, indem er ewig aus Ihnen hervorfließt, gegeistet werden. Diese drei Personen sind ein Gott und ein Geist. Und alle Eigenschaften mit den daraus ausströmenden Werken sind allen Personen gemeinsam, denn Sie wirken durch die Kraft ihrer einfaltigen Natur.

*<Wie man in ein Staunen über das allgemeine Ausströmen Gottes gerät>*

Die unbegreifliche Reichheit, Erhabenheit und die ausströmende, milde Mitteilbarkeit der göttlichen Natur versetzt den Menschen in Staunen. Besonders staunt der Mensch über die allgemeine Zugänglichkeit Gottes und über sein Ausfließen über alle Dinge; denn er erkennt dieses unbegreifbare Wesen als ein allen gemeinsames Genießen Gottes und der Heiligen. Und er erkennt die göttlichen Personen als mitteilbares Ausfließen und Wirken in Gnaden und Herrlichkeit in der Natur und über der Natur, an allen Orten und zu allen Zeiten in Heiligen und in Menschen, im Himmel und auf Erden und in allen Geschöpfen, die vernünftig, unvernünftig oder auch rein stofflich sind, entsprechend eines jeden Würde, Bedürfnis und Empfänglichkeit. Und er erkennt, daß Himmel und Erde, Sonne und Mond, die vier Elemente mit allen Geschöpfen und der Himmelslauf für alle gemeinsam erschaffen sind.

Gott ist mitteilbar mit allen seinen Gaben. Die Engel sind mitteilbar. Die Seele ist mitteilbar mit allen Kräften des ganzen Körpers und allen Gliedern, und sie ist sogar in jedem Glied ganz vorhanden, denn man kann die Seele nicht teilen es sei denn mit dem Verstand. Denn die höchsten Kräfte und die niedersten, Geist und Seele können nur mit dem Verstand unterschieden werden, denn in der Natur sind sie eins. So gehört Gott einem jeden ganz und gesondert und doch ist er allen Geschöpfen gemein, denn durch ihn bestehen alle Dinge, und in ihm und an ihm hängen Himmel und Erde und die ganze Natur. Wenn der Mensch so die wunderbare Reichheit und die Erhabenheit der göttlichen Natur erkennt und all die vielfältigen Gaben, die er seinen Geschöpfen gibt und darbietet, so wächst in ihm innerlich das Staunen über so große, mannigfaltige Reichheit, Erhabenheit und unendliche Treue, die Gott zu seinen Geschöpfen hat. Hieraus entspringt eine besondere innere Freude des Geistes und ein hohes Vertrauen zu Gott. Diese innere Freude umfaßt und durchdringt sämtliche Seelenkräfte und die Einheit des Geistes.

Der dritte Fluß: Das feurige Hineinziehen des Willens

*<Wie der dritte Fluß den Willen hinsichtlich jeder Vollkommenheit beständig mache>*

Aus dieser Freude, aus der Fülle der Gnaden und aus der göttlichen Treue entspringt und fließt der dritte Fluß in der Einheit des Geistes. Dieser Fluß entflammt den Willen gleich einem Feuer und verschlingt und verzehrt alle Dinge zur Einheit, er überströmt alle Seelenkräfte mit reichen Gaben und seltener Edelheit und er erweckt in der Seele ohne Mühe eine feine geistige Minne. Nun spricht Christus innerlich im Geist durch diesen brennenden Fluß: «Geht hinaus mit Übungen in der Art dieser Gaben und dieses Kommens.»

### 1. Das Kommen

Durch den ersten Fluß, das einfaltige Licht, ist die Erinnerung über die sinnlichen Eindrücke erhoben worden und sie wurde gestellt und gefestigt in der Einheit des Geistes. Durch den zweiten Fluß, die eingegebene Klarheit, wurden der Verstand und die Vernunft erleuchtet, um mit Unterscheidungsfähigkeit allerlei Erscheinungsweisen der Tugenden und Übungen und das Verborgene in der Heiligen Schrift zu erkennen. Durch den dritten Fluß, die eingehauchte Hitze, wird der hohe Wille in stiller Minne und mit großem Reichtum entflammt. So ist der

Mensch ein geistig erleuchteter Mensch geworden. Denn die Gnade Gottes befindet sich wie eine Quelle in der Einheit seines Geistes, und die Flüsse verursachen das Ausfließen aller Tugenden in die Kräfte. Die Quelle der Gnade fordert jedoch stets ein Zurückfließen in denselben Grund, woraus das Fließen kommt.

## 2. Antwort des Menschen

*<Wie der gefestigte Mensch in vier Weisen ausgehen soll>*

Nun soll der Mensch, gefestigt im Bande der Minne, in der Einheit seines Geistes wohnen bleiben. Er soll mit erleuchtetem Verstand und überfließender Nächstenliebe im Himmel und auf Erden ausgehen, alle Dinge mit erleuchteter Unterscheidungsfähigkeit wahrnehmen und aus dem göttlichen Reichtum und aus der gerechten Milde alle Dinge kundtun. In vier Weisen werden diese erleuchteten Menschen aufgefordert und sind sie auch bereit auszugehen. Die erste Weise ist, auszugehen zu Gott und allen Heiligen. Die zweite Weise, auszugehen zu allen Sündern und verirrt Menschen. Die dritte Weise, auszugehen ins Fegefeuer, und die vierte Weise, auszugehen zu sich selbst und zu allen guten Menschen.

*<Das erste Ausgehen soll dasjenige zu Gott und allen Heiligen sein>*

Begreift nun folgendes: der Mensch soll ausgehen und Gott in seiner Herrlichkeit mit all seinen Heiligen betrachten, und er soll schauen das reiche und milde Fließen Gottes mit Herrlichkeit, mit seinem Selbst und mit unbegreiflichen Freuden in alle Heiligen hinein zur Freude aller Geister. Diese wiederum fließen ständig mit ihrem Selbst und mit allem, was sie empfangen haben und was sie zu vollbringen vermögen, in dieselbe reiche Einheit zurück, woraus alle Freuden kommen. Dieses Fließen Gottes fordert stets ein Zurückfließen; denn Gott ist ein fließendes, ebbendes Meer, das ohne Unterbruch, in all seine Geliebten hineinfließt gemäß eines jeden Not und Würde. Und er läßt alle, die im Himmel und auf Erden beschenkt sind, mit allem was sie haben und vermögen zurückgeben. Und von einigen verlangt er mehr, als sie leisten können.

Denn ihnen zeigt er sich überaus reich und milde und unendlich gut, und durch die Offenbarung fordert er Minne und Ehre entsprechend seiner Würde. Denn Gott will von uns gemäß seinem Adel geliebt sein, und hierhin fehlen alle Geister und dadurch wird die Minne formlos und weiselos. Denn die Geister wissen nicht, wie sie es leisten und vollbringen sollen, denn die Minne aller Geister ist beschränkt. Und darum wird die Minne ständig von Anfang an neu begonnen, damit Gott gemäß seinem Anspruch und gemäß der Geister Wunsch geliebt wird. Deswegen versammeln sich alle Geister ohne Unterlaß und bilden eine lodernde Flamme der Minne, damit sie das Werk vollbringen können: Gott gemäß seiner Erhabenheit zu lieben. Der Verstand zeigt deutlich, daß dies für die Geschöpfe unmöglich ist aber die Minne will immer Minne hervorbringen oder aber verschmelzen, verbrennen und zunichte gehen ob ihrem Versagen. Dennoch aber wird Gott durch die Geschöpfe nie entsprechend seiner Würde geliebt. Und es ist für den erleuchteten Verstand eine große Wollust und ein Vergnügen, daß sein Gott und Geliebter so erhaben und reich ist, daß er alle erschaffenen Kräfte übersteigt und von niemandem entsprechend seiner Würde geliebt wird als von sich selbst.

Dieser reich erleuchtete Mensch beschenkt alle Chöre, alle Geister und jeden einzelnen nach seiner Würde aus dem Reichtum seines Gottes und aus der Milde seines Grundes, der erleuchtet und überströmt ist durch große Wunder. Er durchzieht alle Chöre, alle Ränge und alle auserkorenen Wesen und er erkennt dort das Innewohnen Gottes entsprechend dem Adel eines jeden. Dieser erleuchtete Mensch umkreist im Geiste schnellstens alle himmlischen Scharen, reich und überfließend in der Liebe, und er macht das ganze himmlische Heer mit neuer Herrlichkeit reich und überfließend; und all dies geschieht aus der reichen und überfließenden Dreiheit und Einheit der göttlichen Natur heraus. Dies ist das erste Ausgehen zu Gott und zu seinen Heiligen.

*<Das zweite Ausgehen soll zu allen sündigen Menschen führen>*

Dieser Mensch soll bisweilen mit großem Mitleid und mit milder Barmherzigkeit zu den Sündern hinuntersteigen und sie mit inniger Andacht und viel Gebet zu Gott führen, und er soll Gott erinnern an all das Gute, das er ist, das er vermag und das er uns getan und versprochen hat, gleichsam als ob er es vergessen hätte. Denn Gott will gebeten werden, und die Liebe will alles haben, was sie begehre. Dennoch will sie nicht widerspenstig und eigenwillig sein, und so empfiehlt sie alles der reichen Güte und Milde Gottes, denn Gott liebt ohne Maß. Und hierin bleibt der Minnende sehr zufrieden. Weil der Mensch nun eine allumfassende Minne trägt, bittet und begehrt er, daß Gott seine Minne und sein Erbarmen fließen lasse in Heiden, Juden und in alle ungläubigen Menschen, damit er im Himmelreich geliebt, erkannt und gelobt und unsere Herrlichkeit, unsere Freude und unser Frieden in allen Enden der Welt vermehrt werde. Dies ist das zweite Ausgehen zu den Sündern.

*<Das dritte Ausgehen soll zu seinen Freunden im Fegefeuer führen>*

Bisweilen soll der Mensch seine Freunde im Fegefeuer betrachten und ihr Elend, ihr Verlangen und ihre schwere Pein erkennen. Dann soll er die Gnade, die Barmherzigkeit und die Milde Gottes bittend anheben und anrufen und den guten Willen, das große Elend und das Verlangen jener nach den reichen Gütern Gottes aufzeigen. Er soll in Erinnerung rufen daß sie in Minne gestorben sind und daß ihr ganzes Vertrauen In seiner Passion und seiner Gnade liegt. Versteht nun, gelegentlich kann es geschehen, daß ein erleuchteter Mensch vom Geist Gottes sonderlich aufgefordert wird für ein Ding, für einen Sünder, für eine Seele oder für irgendeinen geistigen Zweck zu beten und zwar so, daß der Mensch wohl bemerkt und erfährt, daß dies das Wirken des Heiligen Geistes ist und nicht der Widerspenstigkeit, Eigenwilligkeit oder der Natur. Dann wird der Mensch gelegentlich so innig und feurig in seinen Gebeten, daß er die geistige Antwort empfängt, sein Gebet sei erhört, und durch dieses Zeichen endet das Drängen des Geistes und das Gebet.

*<Das vierte Ausgehen soll zu sich selbst und zu allen guten Menschen führen>*

Schließlich soll der Mensch zu sich selbst und zu allen Menschen guten Willens kommen und die Gemeinschaft und die Eintracht, die sie in Minne haben, schmecken und erkennen, und er soll begehren und Gott bitten, daß er seine üblichen Gaben fließen lasse, damit die Menschen stetig bleiben in der Minne zu ihm und in seiner ewigen Verehrung. Dieser erleuchtete Mensch soll mit Treue und sittlichem Gutdünken alle Menschen unterweisen und belehren, sie tadeln und ihnen dienen; denn er besitzt allumfassende Minne. Und deswegen ist er ein Vermittler zwischen Gott und allen Menschen. Und er wird ebenso wie alle Heiligen und alle guten Menschen in sich kehren und in Frieden die Einheit seines Geistes besitzen und überdies die erhabene Einheit mit Gott, worin alle Geister ruhen. Dies ist ein wahrlich geistiges Leben, denn alle Lebensweisen und Tugenden, innerliche wie äußerliche, ebenso wie die höchsten Seelenkräfte werden in übernatürlicher Weise und mit geziemender Gebühr geziert.

### 3. Abweichungen

*<Wie man diejenigen erkennen wird, die in dieser allumfassenden Minne gehemmt sind>*

Man findet Menschen, die sehr spitzfindig mit Worten sind und geschickt, erhabene Dinge zu ergründen, dennoch aber schmecken sie weder den erleuchteten Seinzustand noch die allumfassende Minne voller Milde. Damit diese Menschen sich selbst kennen lernen und auch von anderen Menschen erkannt werden, will ich sie euch durch drei Merkmale kenntlich machen. Am ersten Merkmal können sie sich selbst erkennen. An den zwei anderen kann jeder vernünftige Mensch sie erkennen.

Zum ersten Punkt: Während ein erleuchteter Mensch, durch ein göttliches Licht einfaltig, stetig und ohne komplizierte Gedanken ist, sind jene mannigfaltig, unstet und voller Gelehrtheiten und Argumentationen; und sie schmecken weder die innere Einheit noch die bildlose Ruhe. Hierin können sie sich selbst erkennen.

Der zweite Punkt: während der erleuchtete Mensch eine von Gott eingegebene Weisheit besitzt, worin er mit Unterscheidungsfähigkeit die Wahrheit ohne Mühe erkennt, hat jener Mensch spitzfindige Einfälle, von denen ausgehend er fantasiert, dichtet und mit Gewandtheit argumentiert.

Aber er ist im Hervorbringen von Lehren weder fruchtbar noch mild, und seine Unterweisung ist vielfältig durchsetzt mit gottfremden Dingen, spitzfindig und hemmt, hindert und beunruhigt den innigen Menschen. Sie führt weder zur Einheit, noch zeigt sie den Weg dorthin, sondern sie lehrt bloß über Verschiedenartiges geschickt zu argumentieren. Diese Leute sind hartnäckig darauf bedacht, ihre Lehre und ihre Meinung zu behalten, auch wenn eine andere Meinung ebenso gut wäre als ihre. Und sie sind ungeübt und unachtsam in allen Tugenden. Sie sind in ihrem ganzen Wesen geistig hoffärtig. Dies ist der zweite Punkt.

Der dritte Punkt: Während der erleuchtete Mensch sich in Gemeinschaftlichkeit und Nächstenliebe ergießt im Himmel und auf Erden, so wie ihr gehört habt, ist jener Mensch in allen Dingen eigenbrödlerisch. Es dünkt ihn, er sei der Weiseste und der Beste. Er will, daß man von ihm und von seinen Lehren viel hält. Alles, was er nicht lehrt und nicht rät, und diejenigen, die nicht seine Lebensweise führen, und ihn nicht benötigen, ihn dünkt wahrlich, daß diese irren. Er ist weitherzig und großzügig bezüglich seinen Bedürfnissen, und kleine Fehler beachtet er kaum. Dieser Mensch ist weder gerecht, demütig und milde, noch ist er diensteifrig gegenüber den Armen, innig, eifrig oder empfindsam für die göttliche Liebe, und er weiß weder durch Gott noch durch sich selbst etwas von wahrer Tugendhaftigkeit. Dies ist der dritte Punkt.

Erkennt und lehrt dies und scheut es in euch selbst und in allen Menschen, worin ihr es erkennt. Aber verurteilt niemanden wegen dieser Dinge, es sei denn, ihr nehmt es in ihren Taten wahr; denn es würde euer Herz verunreinigen und behindern, die göttliche Wahrheit zu erkennen.

#### 4. Christus als Vorbild

Damit wir diese mitteilbare Lebensweise besitzen und begehren, weil sie die höchste ist und erhaben über alle anderen Lebensweisen, von denen wir gesprochen haben, wollen wir Christus, der gemeinschaftlich war und ist und in der Ewigkeit bleiben wird, zum Vorbild nehmen. Denn er war für die Allgemeinheit zur Erde gesandt, zum Vorteil aller Menschen, die sich zu ihm hinwenden wollen, Dennoch sagt er selbst, er sei bloß gesandt zu den Schafen des Hauses Israel, die verdorben sind. Das sind nicht bloß die Juden, sondern all jene, die Gott ewig schauen werden, diese gehören zum Hause Israel und sonst niemand.

Denn die Juden verschmähten das Evangelium, aber die Heiden kamen herein und empfingen es, und so ist ganz Israel errettet, das sind alle ewig Auserwählten. Beachtet nun, wie Christus sich selbst für alle gemeinsam und mit aufrichtiger Treue hingab. Sein inniges, erhabenes Gebet floß aus zu seinem Vater und galt all denen gemeinsam, die errettet werden wollen. Christus war für alle da, in der Minne, in seinen Lehren und im Tadel; im Trösten mit Sanftmut, im Schenken mit Mildheit und im Vergeben mit Barmherzigkeit und Mitleid. Seine Seele und sein Körper, sein Leben und sein Tod ebenso wie seine Dienstfertigkeit waren und sind gemeinschaftlich. Seine Sakramente und seine Gaben sind für alle da. Christus empfing niemals Speise oder etwas für seinen Körper Lebensnotwendiges, ohne daß er dabei den gemeinsamen Nutzen für alle Menschen, die erhalten sein wollen bis zum letzten Tag, vor Augen hatte. Christus hatte kein Besitztum und nichts Eigenes; sondern alles war Gemeingut:

Leib und Seele, Mutter und Schüler, Mantel und Rock. Er aß und trank um unseretwillen; er lebte und starb um unseretwillen. Nur seine Pein, sein Leiden und sein Elend gehörten ihm persönlich und allein, aber der Gewinn und der Nutzen, der davon gekommen ist, der ist Allgemeingut und die Herrlichkeit seiner Verdienste wird ewig Allgemeingut sein.

*<Ein Tadel all jener, die von geistlichen Gütern leben, aber ungeordnet leben>*

Nun hat Christus seinen Schatz und seinen Nachlaß auf Erden zurückgelassen, das sind die sieben Sakramente und die äußerlichen Güter der heiligen Kirche, die er mit seinem Tod mühsam erworben hat und die gemeinschaftlich sein sollen. Seine Knechte, die davon leben, sollten gemeinschaftlich sein. All jene, die von Almosen leben und zum geistlichen Stand gehören, wie geistliche Leute und alle, die in Klöster und Klausen leben, sollten gemeinschaftlich sein, wenigstens in ihren Gebeten. Zu Beginn unserer heiligen Kirche und unseres Glaubens waren Päpste, Bischöfe und Priester gemeinschaftlich, denn sie bekehrten das Volk, gründeten die heilige Kirche und unseren Glauben, und sie besiegelten es mit ihrem Tod und ihrem Blut. Sie waren einfach und einfältig und sie besaßen dauerhaften Frieden in der Einheit des Geistes; sie waren erleuchtet mit göttlicher Weisheit, reich und überfließend in der Treue und in der Liebe zu Gott und allen Menschen. Nun aber ist es ganz entgegengesetzt.

Denn diejenigen, die nun das Erbe und den Nachlaß besitzen, der ihnen gegeben wurde aus Liebe und wegen ihrer Heiligkeit, diese sind von Grund auf unstat, unzufrieden und mannigfaltig, denn sie sind ganz der Welt zugewandt, und sie erkennen die Dinge und Sachen, die sie in Händen halten, nicht gründlich. Deswegen beten sie mit den Lippen, aber das Herz schmeckt nicht, was es bedeutet; das verborgene Wunder, das in der Schrift, in den Sakramenten und in ihrem Amt verborgen ist: dies fühlen sie nicht. Und deswegen sind sie grob, schwerfällig und nicht erleuchtet mit der göttlichen Wahrheit. Und sie erstreben gelegentlich in ungebührlicher Weise gut zu essen und zu trinken und körperliche Bequemlichkeit und, gebe Gott, daß sie hinsichtlich des Körpers keusch sind. Solange sie so leben, werden sie nie erleuchtet. So wie jene Alten mildtätig und in Karitas ausfließend waren und nichts (für sich) behielten, so sind diese nun knauserig und geizig und nichts darf ihnen fehlen. Dies alles ist entgegengesetzt und ungleich den Heiligen und der gemeinschaftlichen Lebensweise, worüber wir gesprochen haben. Ich spreche hier über den Zustand, wie er im Allgemeinen ist; ein jeder betrachte sich selbst, belehre und tadle sich selbst, wenn er es nötig hat. Benötigt er es nicht, so schöpfe er Freude, Ruhe und Frieden aus seinem guten Gewissen, dann diene und lobe er Gott und sei sich selbst und allen Menschen nützlich zu Ehren Gottes.

*<Wie Christus sich allen gemeinsam zurückgelassen hat in den Sakramenten des Altares>*

Da ich nun diese gemeinschaftliche Lebensweise im einzelnen preisen und loben will, so finde ich noch ein außerordentliches Kleinod, das Christus in der heiligen Kirche für alle guten Menschen gemeinschaftlich zurückgelassen hat. Beim Abendmahl, am hohen Fest von Ostern, das Christus hinüberführen sollte aus dieser Verbannung zu seinem Vater, wollte er, als er das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen hatte und das alte Gesetz vollbracht war, am Ende des Mahles und der Festlichkeit eine besondere Nachspeise geben, die er lange ersehnt hatte; und hiermit wollte er das alte Gesetz beenden und das neue beginnen. Er nahm Brot in seine ehrwürdigen Hände und weihte seinen heiligen Leib und hernach sein heiliges Blut und gab es seinen Jüngern gemeinsam und ließ es für alle guten Menschen gemeinsam zurück zum ewigen Nutzen. Diese Gabe und diese Nachspeise erfreut und

schmückt alle hohen Feste und alle Feiern im Himmel und auf Erden. In diesen Gaben gibt uns Christus sich selbst in drei Weisen. Er gibt uns sein Fleisch, sein Blut und sein leibliches Leben, verherrlicht und voller Freuden und Süsse. Er gibt uns seinen Geist mit den höchsten Kräften voller Herrlichkeiten und Gaben, Wahrheit und Gerechtigkeit. Er gibt uns seine Persönlichkeit mit der göttlichen Klarheit, die seinen Geist und alle erleuchteten Geister in die hohe, genußvolle Einheit erhebt.

Nun will Christus, daß wir seiner gedenken, so oft wir seinen Leib weihen, opfern und empfangen. Erfahrt nun, wie wir seiner gedenken sollen. Wir sollen erkennen und schauen, wie Christus sich uns zuneigt mit liebevollen Gefühlen, mit großem Verlangen und leiblicher Wonne, und er läßt sein Herz ausströmen in unsere leibliche Natur. Denn er gibt uns, was er von unserem menschlichen Sein empfangen hat, das ist das Fleisch und das Blut und das leibliche Sein. Wir sollen den köstlichen Leib wahrnehmen und betrachten, der gemartert, durchbort und gänzlich verwundet ist aus Liebe und Treue zu uns. So werden wir im niedersten Teil unserer Menschheit durch die glorreiche Menschheit Christi geziert und gespeist. Auch gibt er uns in den hohen Gaben des Sakramentes seinen Geist, der voll ist von Herrlichkeiten, reichen Gaben, Tugenden, unaussprechlichen Wundern der Liebe und Würdigkeit.

Und hiermit werden wir gespeist, geziert und erleuchtet in der Einheit unseres Geistes und in den höchsten Kräften, weil Christus mit seinem Reichtum dort Einzug hält.

Schließlich gibt er uns in den Sakramenten des Altares seine erhabene Persönlichkeit in unbegreiflicher Klarheit. Und hierdurch werden wir vereint und zum Vater hinübergeführt. Und der Vater empfängt seinen auserkorenen Sohn zusammen mit seinem natürlichen Sohn. Und so kommen wir in unser Erbe der Gottheit und in die ewige Seligkeit. Wenn der Mensch dies in würdiger Weise überdacht und erkannt hat, dann soll er Christus in all den Weisen begegnen, in denen Christus zu ihm kommt.

Er wird sich erheben, um Christus mit dem Herzen, mit dem Verlangen und mit gefühlvoller Liebe ebenso wie mit all seinen Kräften, und mit sehnender Freude zu empfangen. Denn ebenso empfing Christus sich selber. Und diese Freude kann nicht zu groß sein, denn unsere Natur empfängt seine Natur, das ist die Menschheit Christi, verherrlicht und voller Freuden und Würden. Deswegen möchte ich, daß der Mensch bei diesem Empfang vor Begehren, Freuden und Herrlichkeit verschmilzt und verfließt. Denn er empfängt denjenigen und wird vereinigt mit jenem, der der Schönste, Zierlichste und Liebreichste ist, erhaben über allen Menschensöhnen.

In diesem begehrenden Sich-Zuwenden und in dieser Freude ist dem Menschen oft Gutes geschehen und manch heimlich verborgenes Wunder aus den reichen Gütern Gottes offenbart und enthüllt worden. Wenn der Mensch während dieses Empfangens der Martern eingedenk ist und der Leiden des kostbaren Leibes Christi, den er erhält, so gerät er bisweilen in so liebevolle Andacht und in so gefühlvolles Miterleiden, daß er wünscht, mit Christus ans Kreuz genagelt zu sein, und begehrt, sein Herzensblut zu Ehren Christi zu vergießen. Und er drängt sich in die Wunden und ins offene Herz Christi, seines Retters. Während dieser Übung sind dem Menschen oft viele Erscheinungen und Wohltaten geschehen. Die gefühlvolle Liebe voller Mitleid und die starke Vorstellung voll inniger Aufmerksamkeit auf die Wunden Christi können so groß sein, daß es dem Menschen scheinen könnte, er fühle die Wunden und Qualen Christi in seinem eigenen Herzen und in all seinen Gliedern. Und würde ein Mensch wahrhaftig die Zeichen der Wunden unseres Herrn auf irgendeine Weise empfangen, so wäre es dieser Mensch. Und hiermit tun wir für Christus genug, was den niedersten Teil seiner Menschheit betrifft.

Wir sollen aber auch in der Einheit unseres Geistes wohnen und mit umfassender Liebe und erleuchteter Einsicht ausfließen im Himmel und auf Erden. Und hiermit sind wir geistig ein Gleichnis Christi und genügen ihm. Auch sollen wir mit einfaltiger Absicht und genießender Minne über die Persönlichkeit Christi uns selbst und das Geschöpfliche in Christus übersteigen und in unserem Erbe, welches das göttliche Wesen in der Ewigkeit ist, ruhen. Christus ist stets bereit, uns dies in geistiger Weise zu geben, so oft wir uns so üben und uns bereit machen, ihn zu empfangen. Und er will, daß wir ihn sowohl in den Sakramenten als auch im Geist empfangen, wie es geziemend, gebühlich und redlich ist. Auch wenn der Mensch weder solche Gefühle noch solches Verlangen hat, so darf er doch, wenn er Gottes Lob und Ehre sowie sein eigenes Wachsen und seine Seligkeit vor Augen hat, frei zum Tisch unseres Herrn gehen, vorausgesetzt er hat ein von Todsünden reines Gewissen.



## C. DAS DRITTE KOMMEN: DIE BERÜHRUNG IN DER EINHEIT DES GEISTES

a) Wie Gott aus seiner Einheit die Seele in ihrer Einheit bewegt

### 1. <Über die Einheit der göttlichen Natur in der Dreiheit der Personen>

In der erhabenen, überwesentlichen Einheit der göttlichen Natur, wo der Vater und der Sohn in der Einheit des heiligen Geistes ihre Natur besitzen, erhaben über jedes Auffassungsvermögen und jede Verständnismöglichkeit unserer Kräfte, im bloßem Sein unseres Geistes, in dieser erhabenen Stille übersteigt Gott alle im erschaffenen Licht stehenden Geschöpfe. Diese hohe Einheit der göttlichen Natur ist lebendig und fruchtbar. Denn aus ebendieser Einheit wird das ewige Wort ohne Unterlaß durch den Vater geboren, und durch diese Geburt erkennt der Vater den Sohn und alle Dinge im Sohn.

Und der Sohn erkennt den Vater und alle Dinge im Vater, denn sie sind eine einfaltige Natur. Aus diesem gegenseitigen Betrachten des Vaters und des Sohnes in ewiger Klarheit fließt ein ewiges Wohlbehagen hervor und eine grundlose Minne, und dies ist der heilige Geist. Vermittels des heiligen Geistes und der ewigen Weisheit neigt sich Gott unterschiedlich zu jeder Kreatur hin und beschenkt und entzündet sie in Minne, eine jede entsprechend ihrem (Seelen-)Adel und ihrem Platz, wohinein sie gestellt und wozu sie, dank den Tugenden und der ewigen Vorsehung Gottes, auserwählt ist.

Hierdurch werden alle guten Geister im Himmel und auf Erden zu Tugenden und Gerechtigkeit bewogen, seid jetzt aufmerksam, denn ich will Euch hierfür ein Gleichnis zeigen.

### 2. <Ein Gleichnis: wie Gott die Seele besitzt und in natürlicher und übernatürlicher Weise bewegt>

Gott hat den höchsten Himmel als eine lautere, einfaltige Klarheit erschaffen, die alle Himmel und alles, was Gott je leiblich und stofflich erschaffen hat, umringt und umschließt. Denn er (der höchste Himmel) ist eine prächtige Wohnung, ein Reich Gottes und seiner Heiligen voller Herrlichkeit und ewiger Freuden. Da nun dieser Himmel eine ewig unvermischte Klarheit ist, so gibt es hier weder Zeit noch Ort, weder Bewegung noch Veränderung, denn er ist in höherem Maße als alle anderen Dinge beständig und unveränderlich. Die Sphäre, die diesem feurigen Himmel am nächsten kommt, heißt: das erste Bewegten. Denn am obersten Himmel entspringen vermittels der Kraft Gottes alle Bewegungen. Wegen dieser Bewegungen drehen sich das Firmament und alle Planeten, und hierdurch leben und wachsen alle Geschöpfe, ein jedes in seiner Art.

Versteht nun folgendes: In gleicher Weise ist das Wesen der Seele ein geistiges Reich Gottes, erfüllt von göttlicher Klarheit und all unsere Kräfte überragend, es sei denn, man betrachte die Kräfte in ihrer einfaltigen Seinsweise, worüber ich hier schweigen will. Seht, unterhalb dieses Wesens der Seele, worin Gott herrscht, verhält sich die Einheit unseres Geistes wie das erste Bewegten, denn in dieser Einheit wird der Geist von oben her, durch die Kraft Gottes, in natürlicher und übernatürlicher Weise bewegt. Denn wir vermögen durch uns selbst nichts weder in der Natur noch über der Natur.

Denn dieses göttliche Bewegten ist, sofern es natürlich ist, die erste, grundlegende Ursache aller Tugenden. Durch dieses göttliche Bewegten werden gewissen erleuchteten Menschen die sieben Gaben des heiligen Geistes gegeben, vergleichbar den sieben Planeten, die das ganze menschliche Leben erhellen und fruchtbar machen. Dies ist die Weise, wie Gott die wesenhafte Einheit unseres Geistes gleich einem Reich besitzt und wie er mit seinen Gaben wirkt und stets ausströmt in unsere mögliche Einheit, und in all unsere Kräfte hinein.

b) < Wie der Mensch geziert sein muß, will er die innigste Übung empfangen.>

Jetzt merkt euch ernsthaft, wie wir im erschaffenen Licht die innigste Übung unseres Geistes erstreben und erreichen können. Der Mensch, der im äußerlichen Leben wohl geziert ist mit sittlichen Tugenden und der durch innige Übungen zum Seelen-Adel und in den göttlichen Frieden aufgestiegen ist, der besitzt Einheit des Geistes; er ist erleuchtet mit übernatürlicher Weisheit; im Himmel und auf Erden verfließt er in mildtätiger Karitas, mit Ehren und Würden erhebt er sich und fließt wieder in denselben Grund und in die erhabene Einheit Gottes zurück, woraus jedes Fließen kommt; denn jedes Geschöpf besitzt, im Maße es mehr und mehr von Gott beschenkt wird, auch mehr und mehr emporgerichtete Liebe und eine innigere Zuneigung zu seinem Ursprung. (Denn Gott und all seine Gaben fordern uns auf, in ihn einzugehen; kraft der Liebe, der Tugenden und der Ähnlichkeit zu ihm wollen wir auch in ihn eingehen.) Durch die liebevolle Zuwendung Gottes und sein inniges Wirken in der

Innigkeit unseres Geistes, durch unsere brennende Liebe und das gänzliche Einfügen all unserer Kräfte in die Einheit, in der Gott wohnt, entspringt die dritte Ankunft Christi in den innigen Übungen. Und dies ist eine innerliche Berührung oder Erschütterung im Innigsten unseres Geistes durch Christus mit seiner göttlichen Klarheit.

### c) Die göttliche Berührung oder Erschütterung <sup>8</sup>

*< Von der dritten Ankunft Christi, die uns in den innigen Übungen vollkommen macht >*

Das zweite Kommen, worüber wir gesprochen haben, haben wir einer Quelle mit drei Flüssen verglichen. Diese Ankunft aber wollen wir der Ader zur Quelle vergleichen, denn es gibt keinen Fluß ohne Quelle und keine Quelle ohne lebendige Ader. In gleicher Weise fließt die Gnade Gottes durch Flüsse in die höchsten Kräfte hinein und treibt und entflammt den Menschen zu allen Tugenden. Aber in der Einheit unseres Geistes verhält sie sich wie eine Quelle, und sie wallt in derselben Einheit, woraus sie entspringt, vergleichbar einer lebendigen, wallenden Ader im lebendigen Grund des Reichtums Gottes, wo es nimmer an Treue und Gnade fehlen kann. Und dies ist die Erschütterung die ich meine. Diese Erschütterung erfährt und erleidet das Geschöpf, denn hier vollzieht sich die Vereinigung der höchsten Kräfte in der Einheit des Geistes, erhaben über der Vielfältigkeit aller Tugenden.

Und hier wirkt niemand außer Gott allein, aus freier Güte, welche die Ursache all unserer Tugenden und unserer ganzen Seligkeit ist. In der Einheit des Geistes, wo diese Ader wallt, befindet man sich über den Tätigkeiten und über dem Verstand, aber nicht ohne Verstand; denn der erleuchtete Verstand und besonders die liebende Kraft fühlen die Erschütterung, auch wenn der Verstand nicht begreifen und verstehen kann, in welcher Weise und auf welche Art sie geschieht und wie oder was die Erschütterung ist. Denn sie ist ein göttliches Werk und der Ursprung und der Einfallsort aller Gnaden und Gaben und das letzte Mittel zwischen Gott und Geschöpf. Über dieser Erschütterung, im stillen Wesen des Geistes, schwebt eine unbegreifbare Klarheit und das ist die hohe Dreifaltigkeit, woraus diese Erschütterung kommt. Dort lebt und herrscht Gott im Geist und der Geist in Gott.

### d. Antwort des Menschen und Auswirkungen

*< Über das innigste Hinausgehen des Geistes durch die Erfahrung der göttlichen Erschütterung. >*

Nun spricht Christus innerlich im Geist während dieser Erschütterung: «Geht hinaus mit Übungen, die dem Wesen dieser Erschütterung entsprechen», denn diese tiefe Erschütterung zieht und zwingt unseren Geist zur innigsten Übung, die das Geschöpf in seinem kreatürlichen Sein, d.h. im erschaffenen Licht, leisten kann.

#### 1. Antwort des Menschen

Nun erhebt sich der Geist durch die liebende Kraft über alles Tun in die Einheit, wo die lebendige Ader der Erschütterung wallt. Und diese Erschütterung fordert den Verstand auf, Gott in seiner Klarheit zu erkennen, und sie zieht und zwingt die minnende Kraft, Gott unmittelbar zu genießen. Und ebendies begehrt der minnende Geist in natürlicher und übernatürlicher Weise mehr als alle Dinge.

Vermittels des erleuchteten Verstandes erhebt sich der Geist zu inniger Aufmerksamkeit und betrachtet und erforscht das Innigste seines Geistes, wo diese Erschütterung lebt. Hier versagt der Verstand ebenso wie jedes erschaffene Licht im weiteren Vorankommen, denn die obenschwebende, göttliche Klarheit, die diese Erschütterung verursacht, blendet in ihrer Begegnung jede erschaffene Sehkraft, weil sie abgründig ist.

Und jede Verständnismöglichkeit im erschaffenen Licht verhält sich hier wie die Augen der Fledermaus in der Helligkeit der Sonne. Dennoch wird der Geist stets von neuem sowohl von Gott wie von sich selbst dazu gefordert und erweckt, diese grundlegende Berührung zu ergründen und zu erfahren, was Gott und was diese Erschütterung ist. Und der erleuchtete Verstand fragt sich stets von neuem, woher dies komme, und unternimmt neue Ergründungsversuche, um dieser Honigader bis zu ihrem Ursprung zu folgen. Aber diesbezüglich ist der Verstand am ersten Tag ebenso klug, wie er es jemals sein wird. Und darum sprechen der Verstand und das ganze Denkvermögen:

«Ich weiß nicht, was es ist.» Denn die oben schwebende, göttliche Klarheit blendet jeden Verstand und schlägt ihn in der Begegnung zurück. Und so bleibt Gott in seiner Klarheit erhaben über alle Geister im Himmel und auf Erden. Und diejenigen, die mit Tugenden und innigen Übungen ihren Grund durchgraben haben bis zu seinem Ursprung, der Türe zum ewigen Leben, diese können die Erschütterung fühlen.

Dort strahlt die Klarheit Gottes so hell, daß der Verstand und alle Verständnismöglichkeiten im Weitervorgehen fehlschlagen, und sie müssen die unbegreifliche Klarheit Gottes erdulden und vor ihr zurückweichen. Wo aber der Geist dies in seinem Grund fühlt, dort will die minnende Kraft - auch wenn der Verstand und die Verständnismöglichkeiten gegenüber der göttlichen Klarheit fehlschlagen und draußen vor der Pforte bleiben müssen - doch weiter vorwärts, denn sie ist gleich dem Verstand dazu aufgefordert und gezwungen; aber sie (die minnende Kraft) ist blind und will genießen; und das Genießen liegt eher im Schmecken und Fühlen als im Verstehen. Deswegen will die Minne dort weiter voran, wo der Verstand draußen bleibt.

## 2. Auswirkungen

*<Über den ewigen Hunger nach Gott, den unser Geist verspürt. >*

Hier setzt ein ewiger Hunger ein, der nie gestillt wird. Das ist ein inwendiges Gieren und Trachten der minnenden Kraft und des erschaffenen Geistes nach einem nicht erschaffenen Gut. Und weil der Geist zu genießen begehrt und er dazu von Gott aufgefordert und angehalten wird, so will er dies auch immerzu vollbringen. Seht, hier entsteht ein ewiges Gieren und fortwährendes Streben nach etwas ewig Fehlendem. Dies sind die ärmsten Leute, die leben, denn sie sind gierig und unersättlich, weil Sie gähnenden Hunger haben. Was auch immer sie essen und trinken, sie werden in diesem Zustand nie satt, denn der Hunger ist ewig. Denn ein erschaffenes Gefäß kann kein unerschaffenes Gut fassen. Deswegen herrscht hier ein ewiges, hungriges Sehnen, auch wenn Gott sich überallhin ergießt, bleibt ein Mangel.

Hier gibt es große Festessen mit Speis und Trank, die niemand kennt, außer wer es fühlend erfährt. Aber die völlige Sättigung der Genußsucht ist das Gericht, das hier fehlt. Und deswegen erneuert sich der Hunger hier ständig. Dennoch fließen in diesem Zustand der Erschütterung Honigbäche voller Freuden. Denn in der Weise, wie der Geist denken und erfassen kann, schmecken ihm diese Freuden; aber da dies alles in kreatürlicher Weise (im erschaffenen Sein) und unterhalb Gottes geschieht, bleibt ein ewiger Hunger und ein ewiges Verlangen bestehen. Auch wenn Gott diesem Menschen alle Gaben, die die Heiligen haben, und alles was er geben kann, ausgenommen sich selbst, geben würde, so würde die gähnende Gier des Geistes dennoch hungrig und unbefriedigt bleiben. Die innere Berührung und Erschütterung durch Gott macht uns hungrig und läßt uns begierig werden, denn der Geist Gottes jagt unseren Geist: je größer die Erschütterung umso größer der Hunger und das Sehnen. Und dies ist das Minneleben in seiner höchsten Form des Tätigseins, erhaben über Vernunft und Verstand; denn die Vernunft kann hier der Minne weder etwas geben noch etwas nehmen, denn unsere Minne ist von der göttlichen Minne berührt. Und nach meiner Erfahrung gibt es hier nimmer mehr ein Scheiden von Gott. Die göttliche Erschütterung, insofern wir sie fühlen, und unser liebevolles Sehnen sind beide erschaffen und kreatürlich, und deswegen können sie wachsen und größer werden, solange wir leben.

*< Über den minniglichen Streit zwischen dem Geist Gottes und unserem Geist >*

In diesem Sturm der Minne streiten zwei Geister, der Geist Gottes und unser Geist. Gott neigt sich vermittels des heiligen Geistes zu uns hin, und so werden wir von der Minne berührt. Durch das Wirken Gottes und der minnenden Kraft beugt und neigt sich unser Geist zu Gott hin, und so wird Gott berührt. Aus diesen zwei Gegebenheiten entsteht ein Minnestreit: In dieser tiefsten Begegnung und in diesem innigsten und feurigsten Zusammentreffen wird jeder Geist durch die Minne verwundet. Die beiden Geister, unser Geist und der Geist Gottes, leuchten und erstrahlen ein jeder im anderen, und ein jeder zeigt dem anderen sein Antlitz. Dies veranlaßt die Geister, sich unentwegt gegenseitig mit Minne zu ersehnen. Ein jeder fordert vom anderen alles, was jener besitzt, anbietet ihm aber auch alles, was er ist, und nötigt ihm dies auf.

Dies nun läßt die Liebenden verschmelzen. Die göttliche Erschütterung und die Gaben Gottes, unser liebevolles Sehnen und unser Zurückgeben, erhält die Minne beständig. Dieses Fließen und Zurückfließen läßt die Quelle der Minne überfließen. So werden die göttliche Berührung und unser Sehnen nach Minne zu einer einfaltigen Minne. Dann wird der Mensch so von der Minne besessen, daß er sich selbst und Gott vergessen muß und nichts anderes mehr kennt als die Minne. So wird der Geist im Feuer der Minne verbrannt und kommt so tief in die göttliche Erschütterung, daß er in all seinem Streben besiegt und zunichte wird in all seinem Tun, dass er sich erschöpft und selbst zur Minne wird, erhaben über jeder Zuwendung; über allen Tugenden besitzt er das Innigste: seine geschaffenen Existenz, worin alle kreatürlichen Tätigkeiten beginnen und enden. Dies ist die Minne an sich, Fundament und Grundlage aller Tugenden.

*<Von den fruchtbaren Werken des Geistes, die ewig sind >*

So sind unser Geist und diese Minne lebendig und in den Tugenden fruchtbar. Und deshalb können die Kräfte in der Einheit des Geistes nicht ruhig bleiben. Denn die unbegreifliche Klarheit Gottes und seine grundlose Minne schwebt über dem Geist und bewegt die minnende Kraft; dadurch fällt der Geist wieder in ein Tätigsein, und zwar in ein erhabeneres und innigeres Drängen als je zuvor. Je inniger und edler der Geist ist, umso schneller ist er völlig ausgewirkt in der Minne und fällt wiederum in neues Tätigsein. Dies ist himmlisches Leben. Stets meint der begierige Geist, Gott zu essen und zu verschlingen, wird aber stets selbst von der göttlichen Erschütterung verschlungen; er erliegt in all seinem Tun und wird über allem Tätigsein selbst Minne. Denn in der Einheit des Geistes liegt die Einheit der höchsten Kräfte, und hier sind Gnade und Minne wesenhaft vorhanden, erhaben über jedem Tun, denn dies ist der Ursprung der Caritas und aller Tugenden.

Hier geschieht ein ewiges Ausfließen in Caritas und in Tugendhaftigkeit, ein ewiges Zurückkehren zum innigen Hunger, um Gott zu schmecken, und ein ewiges Inne-bleiben in der einfaltigen Minne. Dies alles geschieht in kreatürlicher Weise und unterhalb Gottes. Und es ist die innigste Übung, die man im erschaffenen Licht im Himmel und auf Erden vollbringen kann; es gibt nichts Höheres, abgesehen vom Gott-schauenden-Leben im göttlichen Licht und in göttlicher Weise. In dieser Übung kann man weder irren noch betrogen werden, und sie beginnt hier in der Gnade und wird fort dauern in der Herrlichkeit.

## VIERTER TEIL: «UM IHM ZU BEGEGNEN»

*<Wie wir Gott mittelbar und unmittelbar begegnen werden >*

Nun habe ich euch gezeigt, wie der frei erhabene Mensch durch die Gnade Gottes im innigen Leben sehend wird. Der erste Punkt ist, daß wir erkennen, was Christus von uns verlangt und wünscht, wenn er spricht: „Seht“. Der zweite und der dritte Punkt sind, daß er spricht: «der Bräutigam kommt, geht hinaus»; hierzu habe ich euch drei Arten des Kommens Christi erläutert, und auch, daß das erste Kommen vier Weisen umfaßt; ebenso, daß wir hinausgehen sollen mit Übungen, ganz entsprechend der Weise, wie Gott uns im Innern, durch sein Kommen entflammt, belehrt und bewegt.

Jetzt bleibt uns noch, den vierten und letzten Punkt zu erläutern, das ist die Begegnung mit Christus, unserem Bräutigam. Denn unser ganzes inneres Sehen in Gnade und Glorie und unser ganzes Hinausgehen mit Tugenden, mit welchen Übungen dies auch geschehe, es geschieht alles nur um einer Begegnung und Vereinigung mit Christus unserem Bräutigam willen, denn er ist unsere ewige Ruhe, das Ende und der Lohn all unserer Mühen. Ihr wißt wohl, daß jede Begegnung ein Zusammentreffen ist von zwei Personen, die aus verschiedenen Gegenden kommen und entgegengesetzt und unterschiedlich sind. So kommt Christus von oben her, wie ein Herr und milder Spender, der alles vermag. Wir aber kommen von unten her wie arme Knechte, die von sich aus nichts vermögen, aber alles bedürfen. Christus kommt in uns von innen nach außen hin, und wir kommen von außen nach innen. Und deswegen muß hier eine geistige Begegnung geschehen.

### A. DIE GRUNDLAGE ZU JEDER ART VON VEREINIGUNG MIT GOTT

Das Kommen und die Begegnung zwischen uns und Christus geschieht in zwei Weisen,  
nämlich mit und ohne (Hilfs)-Mittel

#### a. Die natürliche Vereinigung

Versteht nun folgendes und merkt es euch ernsthaft.

Die Einheit unseres Geistes verhält sich in zwei Weisen, nämlich wesentlich<sup>9</sup> und tätig.

*<Über die wesentliche Begegnung mit Gott in der bloßen Natur und ohne Mittel>*

Ihr sollt wissen, daß der Geist nach seinem wesenhaften Sein die Ankunft Christi in der bloßen Natur empfängt, unmittelbar und ohne Unterlaß. Denn das Sein und das Leben, das wir in unserem ewigen Bild in Gott sind, das ist unmittelbar vereint mit und untrennbar von dem Wesen und dem Leben, das wir im wesenhaften Sein in uns

selbst haben und sind. Und deswegen empfängt der Geist nach seinem innigsten und erhabensten Teil, in bloßer Natur und ohne Unterlaß eine Einprägung seines ewigen Bildes und der göttlichen Klarheit; denn der Geist ist eine ewige, göttliche Wohnstätte, die Gott durch ewiges Innesein besitzt und die er ständig aufsucht mit erneutem Kommen und mit neuem Erleuchten durch die stets neue Klarheit seiner ewigen Geburt. Denn wo er kommt, dort ist er, und wo er ist, dort kommt er; wo er aber nie war, dort wird er nimmer kommen, denn in ihm gibt es weder Zufall noch Veränderung; und alles, worin er ist, das ist auch in ihm, denn er kommt nicht außerhalb seiner selbst. Und deswegen besitzt der Geist Gott wesenhaft, in bloßer Natur, und Gott besitzt den Geist, denn er lebt in Gott und Gott in ihm. Und der Geist ist in seinem erhabensten Teil dazu veranlagt, die Klarheit Gottes ohne Mittel zu empfangen und ebenso alles, was Gott vollbringen kann.

Und durch die Klarheit seines ewigen Bildes, das wesentlich und persönlich in ihm leuchtet, entsinkt der Geist sich selber nach dem höchsten Teil seiner Lebendigkeit in das göttliche Wesen hinein; dort besitzt er dauerhaft seine ewige Seligkeit, und mit allen Geschöpfen gemeinsam fließt er wieder aus durch die Geburt des Sohnes und wird durch den freien Willen der Dreifaltigkeit wieder in sein erschaffenes Wesen gesetzt. Und hier steht er gleich einem Bild der hohen Dreifaltigkeit und der Einheit, wonach er erschaffen ist. Und nach seiner Erschaffung muß er ununterbrochen die Einprägung seines ewigen Bildes erdulden gleich dem unbefleckten Spiegel, worin das Bild stets bleibt und worin das Erkennen durch erneutes Anschauen mit neuer Klarheit erneuert wird. Diese seinshafte Einheit unseres Geistes mit Gott besteht nicht für sich, sondern sie bleibt in Gott und fließt mit Gott aus, sie hängt in Gott und kehrt in Gott zurück wie in ihre ewige Ursache, und sie scheidet nie von Gott und wird es in dieser Weise auch nie tun. Denn diese Einheit liegt in uns in unserer bloßen Natur. Und würde das Geschöpf von Gott scheiden, dann fiel es in ein reines Nichts. Diese Einheit ist erhaben über Zeit und Ort und wirkt stets und ohne Unterlaß in der Weise Gottes; von sich aus vermag das Geschöpf einzig die Einprägung seines ewigen Bildes zu empfangen, insofern dieses gottähnlich und in sich selbst ein Geschöpf ist.

Dies ist der Adel, den wir von Natur aus in der wesentlichen Einheit unseres Geistes besitzen, dort, wo er in natürliche Weise mit Gott vereint ist. Dies macht uns weder heilig noch selig, denn dies haben alle Menschen in sich, gute und böse; wohl aber ist dies die erste Voraussetzung für jede Heiligkeit und Seligkeit. Dies ist nun die Begegnung, und die Vereinigung Gottes mit unserem Geist in der bloßen Natur.

#### b. Die übernatürliche Vereinigung mit (Hilfs) - Mitteln

*<Wie man Gott ähnlich wird durch die Gnade und unähnlich durch die Todsünde>*

Beachtet nun folgenden Inhalt ernsthaft; denn, versteht ihr richtig, was ich gesagt habe, so werdet ihr die ganze göttliche Wahrheit, die irgendein Geschöpf euch lehren kann, verstehen und darüber hinaus noch weit mehr. Unser Geist verhält sich in ebendieser Einheit auch noch in einer anderen Weise, nämlich wirkend, und er existiert in sich selbst als in seinem erschaffenen, persönlichen Wesen: hier ist die Einheit Eigentum der höchsten Kräfte. Hier nun liegt der Anfang und das Ende jedes kreatürlichen Wirkens, das in kreatürlicher Weise vollbracht wird, sei es in der Natur oder über der Natur. Dennoch wird diese Einheit nicht tätig, bloß weil sie Einheit ist. Vielmehr besitzen alle Seelenkräfte, wie auch immer sie wirken, ihre ganze Macht und ihre Möglichkeit zum Wirken in ihrem Eigentum, das heißt in der Einheit des Geistes, wo der Geist als persönliches Wesen existiert. In dieser Einheit muß der Geist durch Gnade und Tugendhaftigkeit stets gottähnlich sein oder aber durch Todsünde ihm ungleich. Denn der Mensch ist erschaffen zum Gleichnis Gottes, das heißt eigentlich zum Gleichnis der Gnade Gottes (denn sie ist ein gottförmiges Licht, das uns durchleuchtet und gottähnlich macht, und ohne dieses Licht, das uns ähnlich macht, können wir nicht in übernatürlicher Weise vereint sein).

Auch wenn wir weder die Gestalt Gottes noch die natürliche Einheit mit Gott verlieren können, kann es geschehen, daß wir die Ähnlichkeit, das ist die Gnade Gottes, verlieren, und dann werden wir verdammt. Deswegen, sobald Gott in uns ein wenig Bereitschaft findet, seine Gnade zu empfangen, will er uns aus freier Güte mit seinen Gaben lebendig und ihm ähnlich machen. Dies geschieht stets, wenn wir uns mit unserem ganzen Willen ihm zuwenden. Denn in demselben Augenblick kommt Christus zu uns und in uns, mit und ohne Mittel, d.h. mit Gaben und über allen Gaben. Und auch wir kommen zu ihm und in ihn, mit und ohne Mittel, d.h. mit Tugenden und über allen Tugenden. Und er prägt uns sein Bild und sein Gleichnis ein, sich selbst und seine Gaben, und er erlöst uns von Sünden und macht uns frei und ihm selbst gleich.

#### c. Die übernatürliche Vereinigung «ohne Mittel»

*<Wie man in der Einheit Gott in Ruhe besitzt durch Gnade und über aller Ähnlichkeit.>*

Durch dieselbe Tat, mit der Gott uns von den Sünden erlöst und uns (ihm) gleich und frei macht in der Caritas, entsinkt der Geist sich selbst in genießender Minne. Und hier geschieht eine Begegnung und eine Vereinigung,

die sich ohne Mittel vollzieht, die übernatürlich ist und worin unsere höchste Seligkeit liegt. Auch wenn für Gott alles natürlich ist, was er uns aus Liebe und aus freier Güte gibt, so ist es für uns, in unserem Sein, doch zufällig und übernatürlich. Denn wir waren vorher fremd und unähnlich, erhalten nachher aber Gleichheit und Einheit mit Gott. Diese Begegnung und diese Einheit, die der minnende Geist in Gott erlangt und unmittelbar besitzt, muß in wesentlichem Begreifen zustande kommen, tief verborgen unserem ganzen Verstand, es sei denn für das wesentliche Verstehen in der Art der Einfältigkeit, In dieser genussvollen Einheit werden wir Stets ruhen, erhaben über uns selbst und allen Dingen. Aus dieser Einheit fließen alle Gaben hervor, die natürlichen und die übernatürlichen. Und doch ruht der minnende Geist in dieser Einheit über allen Gaben. Denn hier ist nichts als Gott, und der Geist unmittelbar vereint mit Gott.

In dieser Einheit werden wir vom Heiligen Geist empfangen, und wir empfangen den Heiligen Geist, den Vater, den Sohn und die göttliche Natur zumal, denn man kann Gott nicht teilen. Und die genießende Neigung des Geistes die Ruhe sucht in Gott über aller Ähnlichkeit, erlangt und besitzt in übernatürlicher Weise in ihrem wesenhaften Sein alles, was der Geist jemals in natürlicher Weise hier empfing.

Dies erfahren alle guten Menschen. Aber wie dies geschieht, das bleibt ihnen ihr ganzes Leben lang verborgen, wenn sie nicht innig sind und ledig von allen Geschöpfen. Im selben Augenblick, in dem der Mensch sich von den Sünden abwendet, wird er von Gott in der wesenhaften Einheit seines Selbst, im Obersten seines Geistes empfangen, damit er jetzt und immerzu in Gott ruhe.

Und er empfängt Gnade und Gottähnlichkeit in die Verfügung seiner Kräfte, auf daß er stets wachse und größer werde in neuen Tugenden. Solange wie (Gott)- Ähnlichkeit in der Caritas und in der Tugendhaftigkeit besteht, solange lebt die Einheit in der Ruhe, und sie kann nicht verloren gehen, es sei denn durch Todsünden.

#### d. Über die Notwendigkeit der Gnade und des Mitwirkens

*<Wie unentbehrlich die göttliche Gnade ist, die uns gottgleich macht und uns unmittelbar zu Gott führt.>*

Nun besteht alle Heiligkeit und alle Seligkeit darin, daß der Geist durch die Gottähnlichkeit und durch das Mittel der Gnade oder Glorie hineingeführt wird in die Ruhe, die in der wesentlichen Einheit herrscht. Denn die Gnade Gottes ist der Weg, dem wir stets folgen müssen, wollen wir in das bloße Sein gelangen, wo Gott sich unmittelbar in seinem ganzen Reichtum gibt. Und deswegen sind die Sünder und die verdammten Geister in der Finsternis, weil ihnen die Gnade Gottes fehlt, die sie erleuchtet, ihnen den Weg weist und sie führen würde zur genußvollen Einheit. Dennoch ist das wesentliche Sein eines solchen Geistes so edel, daß die Verdammten selbst nicht zu wünschen vermögen, daß sie zu Grunde gehen; macht doch die Sünde das Hindernis, die Finsternis und die Ungleichheit zwischen den Kräften und dem Sein, worin Gott lebt, so groß, daß der Geist sich nicht vereinen kann in seinem eigenen Wesen, welches doch sein eigen und seine ewige Ruhe wäre, würde die Sünde es nicht verhindern.

Denn wer ohne Sünde lebt, der lebt in der Gottgleichheit und in der Gnade, und Gott ist sein eigen. Deswegen ist die Gnade, die die Sünden vertreibt, den Weg bereitet und unser ganzes Leben fruchtbar macht, unentbehrlich. Und deshalb kommt Christus stets mit Mitteln wie mit Gnaden und mannigfaltigen Gaben in uns. Und wir gehen mit Mitteln zu ihm, mit Tugenden und mannigfaltigen Übungen. Je innigere Gaben er uns verleiht und je tiefer er uns berührt, umso innigere und freudigere Übungen vollzieht unser Geist; so wie ihr es vernommen habt in all den Weisen, die vorher gezeigt wurden, Und dies ist ein ständiges Sich-Erneuern.

Denn Gott gibt stets neue Gaben, und unser Geist geht stets wieder in sich in der Weise, wie er von Gott aufgefordert und (mit Gnaden) beschenkt wird, und in dieser Begegnung empfängt er stets eine erhabenere Erneuerung. Und so wächst man immerzu in ein höheres Leben hinein. Diese tätige Begegnung geschieht gänzlich mit Mitteln. Denn die Gaben Gottes, unsere Tugendhaftigkeit und die Tätigkeit unseres Geistes, sind die Mittel. Und diese Mittel benötigen alle Menschen und alle Geister, denn ohne Gnadenmittel und ohne liebevolles Hinwenden in Freiheit wird niemand errettet.

#### e. Das doppelte Entgegenkommen und Einladen Gottes

*<Über das Zusammentreffen Gottes und unseres Geistes in Einheit und Gleichheit>*

Nun schaut Gott die Wohnung und die Ruhestätte an, die er mit uns und in uns gemacht hat: das sind Einheit und (Gott-) Gleichheit. Die Einheit will er ohne Unterlaß heimsuchen mit dem stets neuen Erscheinen seiner hohen Geburt und dem reichen Fließen seiner unendlichen Minne, denn er will im minnenden Geist in Freuden leben. Die Gleichheit unseres Geistes will er mit reichen Gaben heimsuchen, damit wir stets ähnlicher und

erleuchteter werden in Tugendhaftigkeit. Nun will Christus, daß wir in der wesenhaften Einheit unseres Geistes wohnen bleiben, reich mit ihm über allem kreatürlichen Tun und allen Tugenden; auch aber will er, daß wir in ebendieser Einheit tätig bleiben, reich und erfüllt mit Tugenden und himmlischen Gaben. Und er will, daß wir die Einheit und die Gleichheit immerzu aufsuchen, mit jedem Werk, das wir vollbringen. Denn in jedem neuen «Jetzt» wird Gott in uns geboren. Und aus dieser hohen Geburt fließt der heilige Geist mit seinen Gaben hervor. Wir aber sollen den Gaben Gottes mit Gleichheit begegnen und die hohe Geburt in der Einheit finden. Versteht nun, wie wir in all unserem Tun Gott begegnen sollen und wie wir stets wachsen sollen zu größerer Gleichheit und edlerem Besitz der genußvollen Einheit.

## B. DIE VEREINIGUNG MIT (HILFS-) MITTELN

### a. In jedem Tun durch aufrichtige Absicht

*<Wie wir Gott in all unseren Werken begegnen werden.>*

Durch jedes gute Werk, wie klein es auch sei, das mit Minne und aufrichtiger, einfaltiger Absicht zu Gott getragen wird, verdienen wir größere (Gott-)Gleichheit und ein ewiges Leben in Gott. Die einfaltige Absicht sammelt die zerstreuten Kräfte in die Einheit des Geistes und fügt den Geist in Gott ein. Die einfaltige Absicht ist Ende und Anfang und Zierde aller Tugendhaftigkeit. Die einfaltige Absicht entbietet Gott Lob, Ehre und alle Tugenden, sie führt durch sich selbst, durch alle Himmel und alle Dinge hindurch und findet Gott im einfaltigen Grund ihres Selbst. Diejenige Absicht ist einfaltig, die nichts anderes erstrebt als Gott und alle Dinge nur in ihrer Beziehung zu Gott. Die einfaltige Absicht vertreibt Heuchelei und Doppelherzigkeit, und der Mensch soll sie in all seinem Tun erhalten und reger üben als alles andere. Denn sie erhält dem Menschen Gott gegenwärtig, macht ihn klar im Verstand, ernsthaft in der Tugendhaftigkeit und befreit ihn von abwegigen Ängsten, sowohl hier als in den Tagen des Urteils.

Die einfaltige Absicht, das ist das lautere, einfaltige Auge, wovon Christus sagt, daß es den ganzen Körper, das sind sämtliche Werke des Menschen und sein ganzes Leben, leuchtend und frei von Sünden erhält. Die einfaltige Absicht ist die innere, erleuchtete und liebevolle Zugewandtheit des Geistes. Sie ist das Fundament aller Geistigkeit. Sie hält in sich Glaube, Hoffnung und Liebe beschlossen, denn sie vertraut Gott und ist ihm treu. Sie unterwirft sich der Natur. Sie stiftet Frieden und vertreibt das Murren des Geistes, sie erhält alle Tugenden lebendig und verleiht Frieden, Hoffnung und Vertrauen zu Gott sowohl hier wie zur Zeit des Urteils Gottes.

So sollen wir in der Einheit unseres Geistes wohnen, in Gnade und Gleichheit, stets sollen wir Gott begegnen mit dem Mittel der Tugend und Ihm unser ganzes Leben und all unsere Werke in einfaltiger Absicht entgegenbringen, denn so werden wir von Stunde zu Stunde in all unseren Taten (Gott-)ähnlicher. So führen wir uns selbst durch den Grund der einfaltigen Absicht und begegnen Gott unmittelbar und ruhen mit Ihm im Grund der Einfalt: dort besitzen wir das Erbe, das für uns von der Ewigkeit bereitet ist. Jedes geistige Leben und alle Tugendwerke können bloß in Gleichheit und dank einfaltiger Absicht existieren, und ihre höchste Ruhe liegt in der Einfalt über aller Gleichheit. Dennoch übersteigt ein Geist den anderen bezüglich Tugendhaftigkeit und Gottgleichheit, und ein jeder besitzt in sich selbst ein eigenes Wesen, entsprechend seinem Adel. Und Gott leistet einem jeden in seiner Eigenart Genüge. Ein jeder sucht im Grunde seines Geistes Gott im Maß seiner eigenen Minne sowohl hier wie in der Ewigkeit.

### b. Über die Ordnung in der mittelbaren Vereinigung durch die sieben Gaben des Heiligen Geistes

*<Eine Rangordnung sämtlicher Tugenden durch die sieben Gaben des Heiligen Geistes>*

Erkennt nun die Ordnung und die Stufenfolge sämtlicher Tugenden und aller Heiligkeit; denn gemäß der Ähnlichkeit, mit der wir Gott begegnen, dürfen wir mit Ihm ruhen in Einheit.

#### 1. Im tätigen Leben durch die drei ersten Gaben

I. Wenn der Mensch in Gottesfurcht lebt, mit sittlichen Tugenden und äußeren Übungen der Heiligen Kirche und den Geboten Gottes gehorsam und untertänig ist und mit einfaltiger Absicht willig und bereit ist zu allen guten Dingen, so ist er Gott ähnlich wegen der Treue und der Übereinstimmung seines Willens mit dem Willen Gottes im Tun und im Lassen; dann ruht er in Gott, erhaben über der Gleichheit. Denn durch Treue und

einfaltige Absicht vollbringt der Mensch den Willen Gottes mehr oder weniger vollständig entsprechend dem Grad seiner Gleichheit; durch die Minne aber ruht er, erhaben über der Gleichheit, in seinem Geliebten.

II. Und übt er sich rege in dem, was er von Gott empfangen hat, so gibt Gott ihm den Geist der Barmherzigkeit und Milde (Gabe der Frömmigkeit). Dann wird er im Herzen mild, und barmherzig, und er ist lebendiger und gottähnlicher. Auch verspürt er, daß er in größerem Maße in Gott ruht, weiter und tiefer in den Tugenden als vorher und die Gleichheit und die Ruhe schmecken ihm besser, je ähnlicher er ist.

III. Übt er sich hierin rege, mit großem Ernst und einfaltiger Absicht und widersetzt er sich dem, was den Tugenden entgegengesetzt ist, so bekommt er die dritte Gabe, das ist Kenntnis und Unterscheidungsgabe (Gabe der Wissenschaft): hierdurch wird er klug und weiß, was er tun und lassen soll und wo er geben und wo er nehmen soll. Wegen seiner einfaltigen Absicht und der göttlichen Minne ruht dieser Mensch in Gott, erhaben über sich selbst in Einheit. Und er besitzt sich selbst und all seine Werke in der Gottähnlichkeit mit mehr Lust. Denn er ist dem Vater gehorsam und untertänig, ist klug und vernünftig wie der Sohn, und er ist mild und barmherzig wie der Heilige Geist. Und so trägt er ein Gleichnis der heiligen Dreifaltigkeit. Und er ruht in Gott wegen seiner Minne und der Einfalt seiner Absichten. Hierin ist das ganze tätige Leben gelegen.

So soll der Mensch sich mit großem Ernst bemühen und seiner einfaltigen Absicht mit sittlichem Bewußtsein folgen. Er soll sich hüten vor allem, was den Tugenden entgegenläuft und sich stets in Demut zu Christi Füßen werfen, so wächst er zu allen Stunden in der Tugendhaftigkeit und der Gottgleichheit. Hält er sich so, so wird er nicht irren. Dennoch bleibt er mit dieser Lebensweise stets im Bereich des tätigen Lebens, dies weil der Mensch sich mehr beschäftigt mit Dingen des Herzens und mannigfaltigen Tätigkeiten als mit der Ursache und dem Warum seines Tuns. Beschäftigt er sich in seinen Übungen mehr mit den Sakramenten, den Zeichen und äußerlichen Gepflogenheiten als mit den Ursachen und den Wahrheiten, die damit bezeichnet werden, so bleibt er stets ein äußerlicher Mensch, durch sein Wirken in einfaltiger Absicht aber wird er gerettet.

## *2. Aufstieg zum Gott-begehrenden Leben entlang der vier letzten Gaben*

Deshalb: will der Mensch Gott näher kommen und seine Übungen und sein Leben erhöhen, so muß er von den Werken zum Warum vordringen und von den Zeichen zu der Wahrheit. So wird er Meister seiner Werke und Kenner der Wahrheit, und er kommt in ein inniges Leben.

IV. Gemäß den zwei ersten Arten der ersten Ankunft (siehe oben S. 66 ff.). Gott gibt ihm die vierte Gabe das ist den Geist der Stärke. Hiermit vermag er Lieb und Leid, Gewinn und Verlust, Hoffnung und Sorgen über irdische Dinge und allerlei unterschiedliche Hindernisse zu überwinden. So wird der Mensch frei und nicht mehr gefesselt durch die irdischen Geschöpfe. Wenn der Mensch nicht durch sinnliche Vorstellungen gefangen ist, so ist er seiner selbst mächtig, und er wird leicht und ohne Mühe einig und innig, und er kehrt sich freiwillig und unbehindert zu Gott mit inniger Ergebenheit, mit erhabenem Begehren, mit Dank und Lob und mit einfaltiger Absicht. Sodann schmecken ihm all seine inwendigen und auswendigen Werke wohl, ebenso wie sein ganzes Leben, denn er steht vor dem Thron der heiligen Dreifaltigkeit und empfängt des öfteren von Gott inneren Trost und Süße.

Denn wer bei solch einem Tisch mit Dank und Lob und inniger Ehrfurcht dient, der trinkt oft den Wein und kostet von den Resten und von den Brosamen, die vom Tisch des Herrn fallen, und stets hat er inneren Frieden dank der Einfalt seiner Absichten. Will der Mensch unerschüttert vor Gott stehen bleiben mit Dank und Lob und mit aufrichtiger Absicht, so wird der Geist der Stärke in ihm verdoppelt. Dann entsinkt er sich selbst nicht wegen sinnlicher Gefühle oder Begierde nach Trost und Süßem, nach irgend welchen Gaben Gottes oder nach Ruhe und Frieden des Herzens, vielmehr will er auf alle Gaben und allen Trost verzichten, damit er denjenigen findet, den er minnt. Stark ist somit, wer vom Kummer des Herzens und von irdischen Dingen abläßt und sie überwindet. Doppelt stark ist, wer allen Trost und alle himmlischen Gaben übersteigt und beiseite setzt. So wächst der Mensch über alle Geschöpfe hinaus und ist selber mächtig und frei durch die Gabe der geistigen Stärke.

V. Gemäß den zwei letzten Arten des ersten Erscheinens (siehe oben 74 ff.) Wenn keine erschaffene Kreatur den Menschen besiegen oder behindern kann, weil er in seiner einfaltigen, aufwärts gerichteten Absicht und im Lob Gottes unerschüttert stehen bleibt und wegen dieser Stärke stets mehr Gott sucht und erstrebt als dessen Gaben, dann gibt Gott ihm die fünfte Gabe, das ist die Gabe des Rates. Mit dieser Gabe zieht der Vater den Menschen innerlich zu sich hin und fordert ihn auf, in seiner Einheit Platz zu nehmen, und zwar zu seiner Rechten mit den Auserwählten. Und der Sohn spricht geistig in diesem Menschen: «Folgt mir zu meinem Vater, nur eines ist dazu notwendig.»



Und der Heilige Geist läßt das Herz sich öffnen, und entzünden in brennender Minne, wodurch ein ungestümes (wütendes) Leben und innere Leidenschaft entstehen. Denn wer diesen Rat vernommen hat, kommt in einen Minnesturm und nichts genügt ihm als Gott allein. Darum gibt er sich selbst und alle Dinge auf, um den zu finden, in dem er lebt und alle Dinge eins sind. Nun soll der Mensch in einfaltiger Weise Gott vor Augen haben, mit Verstand sich selbst im Zaume halten, ganz auf seinen eigenen Willen verzichten und frei die begehrte Einheit erwarten bis zu dem Tag, an dem Gott sie geben will. So wirkt der Geist des Rates in doppelter Weise in ihm, denn der ist groß und folgt den Geboten und dem Rat Gottes, der von sich selbst und von allen Dingen abläßt und mit unbefriedigter, ungestüm brennender Minne spricht: «Dein Reich komme.»

Derjenige aber ist noch größer und befolgt den Rat Gottes noch besser, der seinen eigenen Willen besiegt und verleugnet in Minne und in unterwürfiger Ehrfurcht zu Gott spricht: «Dein Wille geschehe in allen Dingen und nicht meiner.“ Als Christus, unserem Herrn, sein Leiden nahte, sprach er in demütiger Geringschätzung seiner selbst dieses Wort zu seinem Vater. Und dies war für ihn das freudigste und das lobreichste Wort, für uns das nützlichste und für den Vater das liebeichste, für den Teufel aber das schändlichste Wort, das Christus je sprach. Denn durch seinen Verzicht auf seinen menschlichen Willen sind wir alle gerettet. So wird der Wille Gottes dem minnenden, demütigen Menschen die höchste Freude und das allerhöchste Begehren im geistigen Empfinden, sogar wenn er zur Hölle fahren würde, was ja unmöglich ist. Auf diese Weise ist die Natur gänzlich unterdrückt und Gott zum höchsten erhoben.

Dann ist der Mensch empfänglich für alle Gaben Gottes, denn er hat sich selbst verleugnet, auf seinen Willen verzichtet und alles aufgegeben, und er erbittet und will dafür nichts anderes, als was Gott geben will. Denn Gottes Wille ist seine Freude und wer sich der Minne ergibt, ist der freieste Mensch, der lebt. Und er lebt ohne Sorgen, denn Gott mag das Seinige nicht verlieren. Versteht nun, auch wenn Gott alle Herzen kennt, wird doch auch dieser Mensch von Gott heimgesucht und geprüft, ob er aus freien Stücken sein Selbst verleugnen kann: hierdurch nämlich kann er erleuchtet werden und zu Ehren Gottes und zum Nutzen seiner selbst leben. Deswegen versetzt Gott ihn gelegentlich von seiner rechten Seite zu seiner linken, vom Himmel in die Hölle und vom Reichtum ins große Elend; und es scheint, als ob er von Gott und allen Geschöpfen verlassen und verschmäht sei. Hat der Mensch sich selbst und seinen Willen vorher in Minne und Freuden verleugnet, so daß er nicht sich selbst, sondern den liebsten Willen Gottes suchte, so verleugnet er sich selbst auch leicht in Schmerz und Elend, da er nicht sich selbst sucht, sondern stets die Ehre Gottes.

Wer willig ist, Großes zu tun, ist auch willig, Großes zu erleiden; aber Dulden und Erleiden mit Gelassenheit ist edler und Gott würdiger und unserem Geist wohlgefälliger, als mit derselben Gelassenheit große Taten zu vollbringen, denn jenes läuft unserer Natur mehr entgegen. So wird bei gleicher Minne der Geist mehr erhöht und die Natur stärker unterdrückt im schweren Leid als bei großen Taten. Bleibt der Mensch in dieser Gelassenheit ohne andere Wünsche, ganz wie einer, der nichts anderes will und weiß, so besitzt er den Geist des Rates in doppelter Weise, denn er genügt dem Willen und dem Rat Gottes im Tun, im Leiden, in der Gelassenheit und im unterwürfigen Gehorsam. Dann ist die Natur am höchsten geziert und der Mensch bereit, im Geist erleuchtet zu werden.

VI. Gemäß dem zweiten Erscheinen (siehe oben S. 91 ff.) Und darum gibt Gott ihm die sechste Gabe, das ist den Geist des Verstandes. Diese Gabe haben wir vorher mit einer Quelle mit drei Flüssen verglichen. Denn sie macht unseren Geist beständig in der Einheit, sie offenbart die Wahrheit und führt zu einer großen Minne für die Gemeinschaft. Diese Gabe gleicht auch dem Sonnenschein, denn die Sonne erfüllt mit ihrem Schein die Luft mit einfaltiger Klarheit. Sie beleuchtet jede Form und zeigt den Unterschied der Farben. Hierdurch offenbart sie ihre eigene Macht, und ihre Wärme ist allgemein nützlich und fruchtbar für die ganze Welt.

*a. Die Wirkung dieser Gabe in der memoria (Erinnerung) oder in der Einfalt des Geistes*

So bewirkt der erste Strahl dieser Gabe Einfalt mit Geist, und diese Einfalt wird durch eine außerordentliche Klarheit erleuchtet wie die Luft des Himmels durch den Sonnenschein. Denn die Gnade Gottes, die das Fundament aller Gaben ist, verweilt wesenhaft wie ein einfaltiges Licht in unserem möglichen Verstand<sup>10</sup>. Durch dieses einfaltige Licht wird unser Geist beständig, einfaltig, erleuchtet und voller Gnaden und göttlicher Gaben. Dann ist er durch Gnade und göttliche Minne Gott gleich. Und weil er Gott gleich ist und einfaltig Gott sucht und liebt mehr als alle Gaben, so begnügt er sich weder mit der Gleichheit noch mit der erschaffenen Klarheit, denn er hat in natürlicher und übernatürlicher Weise eine Grundneigung zu jenem abgründigen Wesen, woraus er hervorgeflossen ist. Die Einheit des göttlichen Wesens zieht ewig jede Gleichheit in ihre Einheit hinein. Deswegen entsinkt der Geist genießend seinem Selbst und verfließt in Gott wie in seiner ewigen Ruhe.

Denn die Gnade Gottes verhält sich zu Gott wie der Sonnenschein zur Sonne; sie ist das Mittel und der Weg, der uns zu Gott führt. So scheint sie in uns in einfaltiger Weise und macht uns gottfarben, das heißt gottgleich. Der gottgleiche Mensch entsinkt ununterbrochen seinem Selbst, stirbt in Gott, wird eins mit Gott und bleibt eins, weil die Liebe uns mit Gott eins werden und bleiben läßt und uns in der Einheit wohnen läßt. Dennoch behalten wir im Licht der Gnade und der Glorie ewige Gottgleichheit, weil wir uns selbst in der Liebe und der Tugendhaftigkeit tätig besitzen. Ebenso aber besitzen wir in der Blöße unseres Geistes, über allem Tun, die Einheit mit Gott im göttlichen Licht, wo wir Gott über aller Tugendhaftigkeit in der Ruhe besitzen. Denn die Liebe muß ewig tätig sein in der Gleichheit, die Einheit mit Gott aber wird immer ruhen in der genußvollen Minne: dies heißt Minne pflegen.

Denn in ein und demselben Nun und zu ein und derselben Zeit ist die Minne tätig und ruht in ihrem Geliebten. So wird das eine vom anderen gestärkt. Denn je höher die Minne, umso größer die Ruhe; und je größer die Ruhe, umso inniger ist die Minne. Denn das eine lebt im anderen: Wer nicht liebt, der ruht nicht, und wer nicht ruht, der liebt nicht. Dennoch scheint es manchem guten Menschen, daß er weder liebe noch in Gott ruhe. Dieser Eindruck aber kommt von der Minne, denn weil der Mensch mehr zu lieben wünscht, als er kann, scheint es ihm, daß er versage. In diesem Tun aber erfährt er Minne und Ruhe; denn kein anderer kann verstehen, wie man tätig liebt und genießend ruht, als der gelassene, ledige, erleuchtete Mensch. Dennoch aber ist jeder liebende Mensch eins mit Gott in der Ruhe und gottgleich in den Minnetaten. Denn auch Gott, dessen Gleichnis wir tragen, bleibt in seiner erhabenen Natur genießend in der ewigen Ruhe entsprechend der wesentlichen Einheit und im ewigen Wirken tätig entsprechend der Dreiheit.

Und eines ist die Vervollkommnung des anderen, denn die Ruhe ist in der Einheit gelegen und das Tätigsein in der Dreiheit; so bestehen beide in Ewigkeit. Will der Mensch also Gott schmecken, so muß er lieben; will er lieben, so darf er schmecken. Gibt er sich aber mit anderen Dingen zufrieden, so kann er nicht schmeckend erfahren, was Gott ist. Und deswegen müssen wir uns selbst in der Tugendhaftigkeit und in der Gottgleichheit einfaltig erhalten und durch die Minne müssen wir Gott noch mehr als uns selbst in der Ruhe und in der Einheit besitzen. Dies ist der erste Punkt, der zeigt, wie der gemeinschaftliche Mensch in der Einheit gefestigt wird.

#### *b. Die Wirkung dieser Gabe im Verstand*

Wenn die Luft durch die Helligkeit der Sonne erstrahlt, wird die Schönheit und der Reichtum der ganzen Welt gezeigt; die Augen des Menschen werden erhellt, und er wird erfreut durch die vielfältigen Abstufungen der Farben. Ebenso geschieht es, wenn wir in uns selbst einfaltig sind und unser möglicher Verstand erleuchtet und durchstrahlt wird mit dem Geist des Verstehens, daß wir die hohen Eigenschaften erkennen die in Gott liegen und die die Ursache all seiner ausfließenden Werke sind. Obgleich alle Menschen die (göttlichen) Taten und Gott in seinen Werken erkennen können, so kann doch niemand die Eigenschaften dieser Werke empfinden oder in ihrer Tiefe wahrhaft verstehen, es sei denn durch diese Gabe. Denn sie lehrt uns, unseren eigenen Adel (im Spiegel) zu betrachten und zu erkennen. Sie läßt uns unterscheiden, mit welchen Tugenden und Übungen wir gemäß der ewigen Wahrheit leben sollen, ohne zu irren. Wen sie erleuchtet, der kann im Geiste wandeln und mit erleuchtetem Verstand alle Dinge im Himmel und auf Erden richtig verstehen. Und deswegen wandelt er im Himmel und erkennt mit den Heiligen den Adel seines Geliebten: dessen unbegreifbare Höhe und abgründige Tiefe, dessen Länge und Breite, dessen Weisheit und Wahrheit, dessen Güte und unsagbare Milde und alle weiteren minniglichen Eigenschaften, die in Gott, unserem Geliebten, unzählbar und in seiner hohen Natur unendlich tief vorhanden sind, denn so ist er.

Dann schlägt der erleuchtete Mensch seine Augen nieder zu sich selbst und zu allen Geschöpfen und erkennt, wie Gott aus freier Milde sie alle erschaffen und in ihrer Natur auf manche Weise beschenkt hat. Auch sieht er, wie er sie, über der Natur, beschenken und mit sich selbst reich machen will, wenn sie dies suchen und begehren. All diese verstandesmäßigen Erkenntnisse des vielfältigen göttlichen Reichtums erfreuen unseren Geist, wenn wir durch die göttliche Minne uns selbst gestorben sind in Gott, wenn wir im Geist leben und wandeln und die Dinge, die ewig sind, schmecken.

Die Gabe des Verstandes zeigt uns die Einheit, die wir in Gott vermittelt der genießenden, entsunkenen Minne besitzen, und die Gottgleichheit, die wir in uns selbst tragen durch Liebe und Tugendhaftigkeit. Sie gibt uns das Licht und die Klarheit, worin wir mit Unterscheidungsfähigkeit geistig wandeln dürfen, worin wir Gott in geistigen Gleichnissen schauen und erkennen dürfen und worin wir uns selbst und alle Dinge in der Weise und im Maß des Lichtes und entsprechend dem Willen Gottes und der Erhabenheit unseres Verstandes erkennen können. Dies ist der zweite Punkt: wie der gemeinschaftliche Mensch erleuchtet wird.

### *c. Die Wirkung dieser Gabe im Willen*

Im Maße wie die Luft klar wird durch die Helligkeit der Sonne, wächst die Hitze und die allgemeine Fruchtbarkeit. Wenn unser Verstand und unser Verständnis ebenso erleuchtet werden, um die göttliche Wahrheit mit Unterscheidungsfähigkeit zu erkennen, dann wird auch der Wille, das ist die minnende Kraft, erhitzt, bis zum üppigen Ausströmen in Treue, und gemeinnütziger Liebe. Diese Gabe begründet in uns wegen unserer Kenntnis der Wahrheit, die wir aus der göttlichen Klarheit erhalten haben, eine umfassende gemeinschaftliche Liebe. So sind die Einfaltigsten die Genügsamsten, die aufs allerbeste in Frieden mit sich selbst leben und am tiefsten in Gott versunken sind, sie sind am klarsten im Verstand, am vielfältigsten in guten Taten und am gemeinschaftlichsten in der ausströmenden Minne. Sie werden am wenigsten behindert, weil sie die gottähnlichsten sind. Denn Gott ist die Einfalt in seinem Wesen, die Klarheit in seinem Verstand und die ausströmende, gemeinschaftliche Liebe in seinen Werken.

Je ähnlicher wir Gott in diesen drei Eigenschaften sind, desto mehr sind wir mit ihm vereint. Deswegen sollen wir in unserem Grund einfaltig bleiben und mit erleuchtetem Verstand alles erkennen und mit gemeinschaftlicher Minne alle Dinge durchströmen; in gleicher Weise bleibt die Sonne des Himmels in sich selbst, was sie ist, einfaltig und unverändert, dennoch aber ist ihre Helle und Wärme für die ganze Welt nützlich. Versteht nun, wie wir mit erleuchtetem Verstand in gemeinschaftlicher Minne leben sollen. Denn der Vater ist ein Urbeginn aller Gottheit, sowohl hinsichtlich seines Wesens wie der Personen. Deswegen sollen wir uns im Geist niederbeugen in demütiger Ehrerbietung vor der Hoheit des Vaters: so nämlich besitzen wir Demut, die ein Fundament aller Tugendhaftigkeit ist. Wir sollen innig anbeten, d.h. der Macht des Vaters Ehre und Würde darbieten: so werden wir geistig erhoben, denn Gott in seiner Allmacht erschafft alle Dinge aus dem Nichts und erhält sie. Wir sollen Lob und Dank sagen und ewigen Dienst erweisen der Treue und der Minne Gottes, die uns von den Fesseln des Feindes und vom ewigen Tod erlöst hat, dann werden wir frei. Wir sollen der Weisheit Gottes die Blindheit und das Unwissen der menschlichen Natur zeigen und beklagen, und wir sollen wünschen, daß alle Menschen erleuchtet werden und die Kenntnis der Wahrheit bekommen, denn nur so wird Gott von ihnen erkannt und geehrt.

Wir sollen Gottes Barmherzigkeit erbitten für die Sünder, damit sie bekehrt werden und in Tugendhaftigkeit weiterleben: so wird Gott von ihnen sehnlich geliebt. Wir sollen allen, die es bedürfen, aus der reichen Güte Gottes barmherzig geben, damit sie Erfüllung finden und zu Gott zurückfließen, denn so wird Gott von ihnen allen besessen. Mit Ehre und Würde sollen wir dem Vater den ganzen Dienst und alle Werke aufopfern, die Christus während seines Menschseins aus Minne vollbrachte: so wird all unser Beten erhört. Auch sollen wir dem Vater die ganze innige Zuwendung der Engel, d.h. Heiligen und aller guten Menschen zu Christus Jesus darbieten, denn so werden wir mit ihnen allen in Gottes Ehrerbietung vereint werden. Dann sollen wir den ganzen heiligen Kirchendienst und die hohen Meßopfer aller Priester zum Vater emportragen, ebenso wie alles, was wir im Namen Christi tun und denken können, damit wir über Christus Gott begegnen, ihm in der gemeinschaftlichen Minne ähnlich werden, einfaltig alle Ähnlichkeit übersteigen und uns mit ihm in der wesenhaften Einheit vereinigen können. Immerfort werden wir in der Einheit mit Gott bleiben und zugleich mit Gott und allen Heiligen ewiglich in gemeinschaftlicher Minne ausströmen; immer wieder werden wir mit Dankbarkeit und Lob einkehren und in genußreicher Minne uns selbst entsinken in die wesenhafte Ruhe. Dies ist das reichste Leben, das ich kenne und hiermit besitzen wir die Gabe des Verstandes.

### *VII. Gemäß dem dritten Erscheinen (siehe oben S. 106 ff.)*

Versteht nun, bei unserem erneuten Einkehren verhält sich die genußvolle Einheit Gottes ganz wie eine Finsternis, wie eine Unweise und eine Unbegreiflichkeit. Durch Minne und einfaltige Absicht findet der Geist Eingang, sowohl tätig, indem er Gott alle Tugenden entgegenbringt, als auch genießend, indem er sich selbst über allen Tugenden darbietet. Aus dieser liebevollen, aufmerksamen Zuwendung entspringt die siebente Gabe, das ist der Geist der schmeckenden Weisheit.

#### *Die göttliche Erschütterung*

Die göttliche Erschütterung durchdringt die Einfalt unseres Geistes, unsere Seele und unseren Leib mit Weisheit und geistigem Wohlgeschmack. Dies ist die göttliche Berührung oder Erschütterung der Einheit unseres Geistes, das Einbrechen und die Grundlage aller Gnaden, Gaben und Tugenden. Während dieser göttlichen Erschütterung schmecken einem jeden seine Übungen und sein Leben entsprechend der Kraft der Erschütterung und dem Maß seiner Minne. Diese göttliche Berührung ist das innigste Mittel zwischen Gott und uns, zwischen Ruhen und Tätigsein, zwischen Weise und Unweise, zwischen Zeit und Ewigkeit. Diese geistige Berührung bewirkt Gott zuallererst in uns, vor allen Gaben; dennoch wird sie von uns erst zuallerletzt erkannt und empfunden. Denn erst wenn wir in allen Übungen Gott bis ins Innerste unseres Grundes liebevoll gesucht haben, fühlen wir das Einbrechen der Gnaden und Gaben Gottes.

Diese Erschütterung fühlen wir in der Einheit unserer höchsten Kräfte, jenseits des Verstandes, aber nicht ohne Verstand, denn wir nehmen wahr, daß wir erschüttert werden. Wollen wir aber wissen, was diese Erschütterung ist oder woher sie kommt, so versagt unser Verstand und all unser kreatürliches Denken. Denn auch wenn die Luft durch die Helligkeit der Sonne erleuchtet ist und unsere Augen empfindsam und gesund sind, so geschieht es, will man den Strahlen der Sonne, die die Helligkeit bringen, folgen und in das Rad der Sonne hineinschauen, daß die Augen ihre Tätigkeit aufgeben müssen und den Einfall der Strahlen nur leidend empfangen können. Gleiches geschieht im Innern, weil das Aufleuchten des unbegreifbaren Lichtes in der Einheit unserer höchsten Kräfte so groß ist, daß jedes kreatürliche Streben, welches mit Unterscheidungen arbeitet, versagen muß.

Daher muß unser Tätigkeitsdrang das Einwirken Gottes erleiden, da dies der Ursprung aller Gaben ist. Denn, könnten wir Gott empfangen in unserem Begriffsvermögen, so würde er uns sich selbst unmittelbar geben, das aber ist unmöglich, denn wir sind zu eng und zu klein, um ihn zu begreifen. Deswegen schüttet er seine Gaben in uns hinein entsprechend dem Maß unseres Begriffsvermögens und der Erhabenheit unserer Übungen. Denn die fruchtbare Einheit Gottes befindet sich oberhalb der Einheit unserer Kräfte und sie fordert von uns ununterbrochen Gleichheit in der Minne und in den Tugenden. Deswegen werden wir jederzeit von neuem erschüttert, damit wir von Stunde zu Stunde erneuert und gottähnlicher werden in der Tugendhaftigkeit. Durch dieses stets neue Erschüttern fällt der Geist in Hunger und Durst und will alles durchschmecken und im Minnesturm alle Abgründe durchstreifen, auf daß er gesättigt werde. Hierdurch aber entsteht eine ewig hungrige Gier in ewiger Entbehrung, denn alle minnenden Geister begehren und drängen zu Gott, ein jeder entsprechend der Art seines Adels und im Maße, wie er von Gott erschüttert wird; und doch bleibt Gott für unser aktives, tätiges Streben ewig unbegreifbar.

Deswegen bleibt in uns ein ewiger Hunger und ein ewiger Drang zum Einkehren zusammen mit allen Heiligen. In der Begegnung Gottes aber ist die Klarheit und die Hitze so groß und unermesslich, daß alle Geister mit ihrem Tun fehlgeschlagen und in der Einheit ihres Geistes verschmelzen und in die gefühlvolle Minne hinein verschwinden. Hier müssen sie das Einwirken Gottes als bloße Geschöpfe erleiden, denn hier sind unser Geist die Gnade Gottes und all unsere Tugenden eine einzige empfindsame Minne ohne irgendeine Tätigkeit, denn unser Geist hat sich ausgewirkt und ist selbst Minne geworden. Nun ist der Geist einfältig und empfänglich für alle Gaben und fähig zu allen Tugenden. In diesem Grund der empfindsamen Minne lebt die wallende Ader, das Hineinscheinen oder Einwirken Gottes, welches uns immerzu bewegt, anfeuert, in sich hineinzieht und uns in neuen Tugendwerken ausströmen läßt.

*Somit habe ich euch den Grund und die Seinweisen aller Tugenden gezeigt.*

### C. DIE VEREINIGUNG OHNE MITTEL GESCHIEHT IN DREI UNTERSCHIEDLICHEN WEISEN

Versteht nun Folgendes: Das unermessliche Leuchten Gottes in unserem Geist mit seiner unbegreifbaren Klarheit ist die Ursache aller Gaben und Tugenden; dasselbe unbegreifbare Licht überformt und durchdringt aber auch die genießende Neigung unseres Geistes mit Unweise, das heißt mit unbegreifbarem Licht. In diesem Licht entsinkt der Geist sich selbst in genießender Ruhe, denn die Ruhe ist ohne Weise und ohne Grund. Man kann sie einzig durch sie selbst erkennen, das heißt, durch Ruhe; denn könnten wir sie erkennen und begreifen, so würde sie in eine Weise und in ein Maß fallen, und dann könnte sie uns nicht genügen, denn die Ruhe würde zur ewigen Unruhe. Und deswegen bewirkt die einfältige, entsunkene, minnigliche Neigung unseres Geistes in uns eine genießende Minne, und diese genießende Minne ist abgründig. Der Abgrund Gottes ruft den Abgrund in sich hinein (Ps 42,8): das sind alle, die mit dem Geist Gottes in genießender Minne vereint sind. Dieses Hineinrufen ist ein Überfließen der wesentlichen Klarheit. In der Umarmung der grundlosen Minne, bewirkt diese wesentliche Klarheit, daß wir uns selbst verlieren und überfließen in die wilde Finsternis Gottes. So vereint und ohne Mittel eins mit Gottes Geist, dürfen wir Gott mit Gott begegnen und mit ihm und in ihm in bleibender Weise die ewige Seligkeit besitzen.

#### **Erfahrungsweisen**

Dieses innigste Leben wird auf drei Arten erfahren.

## a. Die ledigmachende Weise

*<Die innigste Übung teilt sich in drei Erfahrungsweisen. Dies ist die erste>*

Bisweilen kehrt der innige Mensch ein, einfaltig, gemäß seiner genießenden Neigung, erhaben über allem Tun und allen Tugenden und mit einfaltigem Einblick in die genießende Minne. Hier begegnet er Gott ohne Mittel. Aus der Einheit Gottes erstrahlt in ihm einfaltiges Licht und dieses Licht zeigt ihm die Finsternis, die Nacktheit und das Nichts. In der Finsternis wird er umfassen und er fällt in eine Unweise, gleichsam in ein Verirren. In dieser Nacktheit verliert er sein Begriffsvermögen und die Fähigkeit, alle Dinge zu unterscheiden, er wird überformt und durchdrungen mit einfaltiger Klarheit. Im Nichts versagt all sein Tun, denn durch das Wirken der grundlosen Minne Gottes wird er besiegt, und mit der genießenden Neigung seines Geistes bezwingt er Gott und wird er ein Geist mit Gott. Während dieser Vereinigung im Geist Gottes gerät der Mensch in ein genießendes Schmecken und dann besitzt er das göttliche Sein.

Er wird, entsprechend dem Maß, wie er seinem Selbst in das wesentliche Sein hinein entsunken ist, erfüllt mit abgründiger Wonne und mit Gottes Reichtum. Aus diesem Reichtum fließt in die Einheit der höchsten Kräfte ein Umfassen und ein Vollmaß fühlbarer Minne. Aus dieser Fülle gefühlvoller Minne fließt ein fühlbarer, durchdringender Geschmack in das Herz und in die leiblichen Kräfte. Durch dieses Fließen wird der Mensch im Innern unbeweglich, und er verliert die Gewalt über sich selbst und über sein Wirken, und er kennt und empfindet im Innigsten seines Grundes, in seiner Seele und in seinem Leib nichts anderes als eine außerordentliche Klarheit mit fühlbarer Wonne und durchdringendem Wohlgeschmack.

Dies ist die erste Weise, die die ledige Weise heißt. Denn sie entledigt den Menschen von allen Dingen, und sie erhebt ihn über das Wirken und über alle Tugenden, sie vereint ihn mit Gott und verleiht ihm feste Beständigkeit bei den innigsten Übungen, die der Mensch pflegen kann. Daher wenn irgendeine Beschäftigung oder Tugendübung den guten Menschen wie ein Mittel oder eine sinnliche Vorstellung hindert an seiner bloßen Einkehr, wie er es begehrt, so wird der Mensch in dieser Erfahrungsweise behindert; denn diese Weise ist ein Überführen aller Dinge ins Ledigsein. Hier habt ihr nun die erste Art der innigsten Übungen beschrieben.

## b. Die zweite oder die begehrende, tätige Weise

*<Über die zweite Art von innigsten Übungen, die für uns nützlicher ist>*

Bisweilen kehrt sich dieser innige Mensch begehend und tätig zu Gott, damit er Gott Ehre und Würde erweise und sich selbst und alles, was er zu leisten vermag, opfere und in der Minne Gottes verzehre: Hier nun begegnet er Gott mittelbar. Das Mittel ist die Gabe der schmeckenden Weisheit, die Grund und Ursprung aller Tugenden ist und die jeden guten Menschen in der Tugendhaftigkeit anfeuert und bewegt im Maße seiner Minne. Den innigen Menschen erschüttert diese Gabe bisweilen so sehr und entzündet ihn so in Minne, dass alle Gaben Gottes und alles, was Gott geben kann, sich selbst ausgenommen, Ihm zu gering erscheint und ihm nicht genügt; vielmehr wird sein ruheloses Verlangen vergrößert. Denn in seinem Grund, wo alle Tugenden enden und beginnen, wo er gerne alle Tugenden Gott opfert und wo die Minne lebt, dort besitzt er ein inneres Wahrnehmungsvermögen und Empfinden.

Hierdurch werden der Minnehunger und der Minnedurst so groß, daß der Mensch sich immerzu Gott unterwirft, in seinem Tun versagt, sich auswirkt und in der Minne zu Nichts wird. Denn er ist hungrig und durstig, Gott zu schmecken. Bei jedem innerlichen Einblitzen Gottes wird er von Gott ergriffen und von neuem erschüttert. Lebend stirbt er, und sterbend wird er wieder lebendig. Und so werden der begehrende Minnehunger und Minnedurst in Ihm ständig erneuert. Dies ist die zweite Erfahrungsweise, die begehend ist. Hier verharret die Minne in der Gleichheit und wünscht und will mit Gott eins werden. Diese Weise ist für uns nützlicher und ehrvoller als die erste, denn sie ist die Ursache der ersten. Denn keiner kann in die Ruhe über dem Tätigsein kommen, es sei denn, er habe vorher begehend und tätig geliebt. Und deswegen müssen Gottes Gnade und unsere tätige Minne vorangehen und nachfolgen, d.h. daß sie vorher und nachher ausgeübt werden sollen. Denn ohne Minnetaten können wir Gott weder verdienen noch bekommen noch auch behalten, was wir durch Minnetaten bekommen haben. Deswegen wird niemand, der seiner selbst mächtig ist und die Minne ausüben kann, sich dessen entledigen. Wenn aber dann der gute Mensch an einer beliebigen Gabe Gottes oder an einem beliebigen Geschöpf irgend wie hängen bleibt, so wird er in dieser innigsten Übung behindert; denn diese Übung ist ein Hunger, der nicht gestillt werden kann außer durch Gott allein.

### c. Die dritte oder die ruhend-tätige Lebensweise

*<Über die dritte Weise, die den Menschen vollkommen macht in der Gerechtigkeit.>*

Aus diesen beiden Weisen geht die dritte hervor, die ein inneres Leben gemäß der Gerechtigkeit ist. Versteht nun: Gott kommt unentwegt in uns hinein, mittelbar und unmittelbar und er fordert uns auf, zu genießen und tätig zu sein, so daß das eine durch das andere nicht behindert, sondern vielmehr gestärkt werde. Daher besitzt der innige Mensch sein Leben in diesen beiden Weisen, d.h. im Ruhen und im Tätigsein. In jeder Weise ist er ganz und ungeteilt vorhanden, denn er ist ganz in Gott, wenn er genießend ruht, aber er ist auch ganz in sich selbst, wenn er tätig liebt. Er wird fortwährend von Gott ermahnt und aufgefordert, beides, die Ruhe und das Tätigsein, zu erneuern. Und die Gerechtigkeit des Geistes will immerzu entgelten, was ihr von Gott abverlangt wird. Deswegen geht der Geist bei jedem innerlichen Einstrahlen Gottes in sich, sowohl tätig als auch genießend; und so wird er erneuert in allen Tugenden, und er versinkt tiefer in die genießende Ruhe.

Denn Gott gibt in einem einzigen Geschenk sich selbst und seine Gaben, und der Geist gibt bei jeder Einkehr sich selbst und all seine Taten. So ist durch das einfältige Einstrahlen Gottes durch die genießende Neigung und durch das Verfließen in Minne der Geist mit Gott vereint, und er wird ununterbrochen in die Ruhe hinübergeführt. Durch die Gabe des Verstandes und durch die Gabe der schmeckenden Weisheit, wird der Mensch wirkend erschüttert, und er wird erleuchtet und immerfort in Minne entzündet. Im Geist wird ihm alles gezeigt und vor Augen geführt, was man begehren kann. Er ist hungrig und durstig, denn er sieht die Speisen der Engel und den himmlischen Trank; er strengt sich in der Minne an, denn er sieht seine Ruhe; er ist Pilger und sieht sein (Vater-) Land; er kämpft in der Minne um den Sieg, denn er sieht die Krone. Trost, Friede, Freude, Schönheit, Reichtum und alles, was erfreuen kann, wird dem erleuchteten Verstand ohne Maß in Gott aufgezeigt in geistigen Gleichnissen; durch dieses Zeigen und durch die göttliche Erschütterung bleibt die Minne tätig.

Denn der gerechte Mensch hat ein wahrhaft geistliches Leben in der Ruhe und im Tätigsein gegründet, das ewig bestehen wird; es wird aber nach diesem Leben in einen höheren Zustand übertreten. So ist der Mensch gerecht, wenn er mit inniger Minne in seinem ewigen Tätigsein zu Gott geht, wenn er mit genießender Neigung in Gott in die ewige Ruhe eingeht, wenn er in Gott bleibt und dennoch ausgeht mit gemeinschaftlicher Minne, mit Tugendhaftigkeit und Gerechtigkeit zu allen Geschöpfen. Dies ist die höchste Stufe des innigen Lebens. Alle Menschen, die nicht in einer einzigen Übung zugleich Ruhe und Tätigkeit besitzen, haben diese Gerechtigkeit nicht erreicht. Der gerechte Mensch kann an seiner Einkehr nicht gehindert werden, denn er geht sowohl genießend als auch tätig in sich.

Der Mensch gleicht einem doppelten Spiegel, der auf beiden Seiten Bilder empfängt. Denn gemäß seinem höchsten Teil empfängt der Mensch Gott mit all seinen Gaben, und gemäß dem niedersten Teil empfängt er mit den Sinnen stoffliche Bilder; so kann er in sich gehen, wann er will und ohne Behinderung Gerechtigkeit pflegen. Aber der Mensch ist in diesem Leben veränderlich. Deswegen wendet er sich oft nach außen und beschäftigt sich ohne Notwendigkeit und ohne Aufforderung durch den erleuchteten Verstand mit Sinnlichem und fällt dann in alltägliche Verfehlungen. Aber sämtliche alltäglichen Fehler sind bei der Einkehr des gerechten Menschen gleich einem Tropfen Wasser auf einem glühenden Ofen. Hiermit nun verlasse ich das innige Leben.

### d. Verirrungen bei diesen drei Lebensweisen

*<Wie gewisse Menschen im Widerspruch zu diesen drei Weisen leben>*

Gewisse Menschen, die gut scheinen, leben aber im Widerspruch zu diesen drei Weisen und zu allen Tugenden. Nun untersuche und prüfe ein jeder sich selbst.

#### *1. Erste Verirrung: Falsches, sich selbst findendes Ledigsein.*

Der Mensch, der nicht von Gott angezogen und erleuchtet und nicht von der Minne erschüttert ist, der besitzt weder die begehrende tätige Hinwendung noch die einfältige liebende Neigung zur genießenden Ruhe. Deswegen kann er nicht eins werden mit Gott, denn alle, die ohne übernatürliche Minne leben, wenden sich sich selbst zu und suchen Ruhe in gottfremden Dingen. Denn alle Geschöpfe sind von Natur aus der Ruhe zugeneigt, und deswegen wird die Ruhe von Guten und von Bösen auf manche Weise gesucht. Nun gebt acht, wenn der Mensch bloß und ohne sinnliche Bilder ist, ledig und in den höchsten Kräften ohne Beschäftigung, so kommt er wegen seiner bloßen Natur schon in eine Ruhe. Diese Ruhe können alle Menschen finden und sie durch ihre bloße Natur in ihrem eigenen Wesen ohne Zutun der Gnade Gottes besitzen, wenn sie sich befreien können von Bildern und von allen Beschäftigungen.

Der minnende Mensch aber kann hier keine Ruhe finden, denn die Liebe und die innere Berührung durch die Gnade Gottes liegt nicht still. Deswegen kann der innige Mensch nicht lange in dieser natürlichen Ruhe in seinem eigenen Wesen verweilen. Beachtet nun, wie man diese natürliche Ruhe zu erfahren pflegt. Es ist ein Stillsitzen im Ledigsein ohne innere oder äußere Übungen, auf daß die Ruhe gefunden werde und ungestört bleibe. Aber die in dieser Weise erfahrene Ruhe ist nicht gestattet, denn sie verursacht im Menschen eine Verblendung durch Unkenntnis und ein müßiges Niedersinken in sich selbst.

Diese Ruhe ist nichts anderes als eine Ledigkeit, worin der Mensch fällt und worin er sich selbst und Gott und alle Dinge vergißt, die mit dem Wirken zusammenhängen. Diese Ruhe ist der übernatürlichen Ruhe, die man in Gott besitzt, entgegengesetzt, denn jene ist ein minnigliches Verfließen mit einem einfaltigen Einblick in die unbegreifbare Klarheit. Die Ruhe in Gott, die immerfort mit innigem Begehren tätig gesucht wird, die in der genießenden Neigung gefunden und im Fließen der Minne ewig besessen wird, wird, einmal besessen, immerzu gesucht. Diese Ruhe ist so hoch über die natürliche Ruhe erhaben, wie Gott über sämtliche Geschöpfe. Deswegen sind alle Menschen betrogen, die sich selbst suchen und niedersinken in der natürlichen Ruhe, und die Gott weder mit Begierde suchen noch in der genießenden Minne finden. Denn die Ruhe, die sie besitzen, liegt im Ledigsein ihres eigenen Wesens, wozu sie natürlicher Weise und wegen ihrer Gewohnheiten neigen. In dieser natürlichen Ruhe aber kann man Gott nicht finden. Zwar bringt sie den Menschen in einen Zustand des Ledigseins, den auch Heiden und Juden ebenso wie alle anderen Menschen, wie schlecht sie auch sind, finden können, wenn sie ohne Gewissensbisse in ihren Sünden leben und sich von allen Bildern und allen Beschäftigungen entledigen können. In dieser Ledigkeit ist die Ruhe genußreich und groß. In sich selber ist sie keine Sünde, denn sie ist von Natur in allen Menschen, sofern sie sich entledigen können. Wenn man die Ruhe aber erfahren und besitzen will, ohne Tugendwerke zu üben, so fällt der Mensch in eine geistige Hoffart und in ein Selbstbehagen, wovon man selten genesen kann. Dann glaubt er zu gewissen Zeiten, das zu haben und das zu sein, was er niemals erreichen wird. Wenn der Mensch nun im Ledigsein diese Ruhe besitzt und ihn jede liebevolle Zuwendung eine Stärkung dünkt, so bleibt er mit dieser Ruhe auf sich selbst gerichtet, und dann lebt er im Widerspruch zu der ersten Weise, die den Menschen mit Gott vereint; dies ist der Anfang zu allen geistigen Irrwegen. Seht nun ein Gleichnis hierfür. Die Engel, die sich liebevoll und genießend Gott zuwandten mit allem, was sie von ihm empfangen hatten, die fanden Seligkeit und ewige Ruhe. Jene aber, die sich zu sich selbst niederbeugten und mit Selbstbehagen im natürlichen Licht Ruhe suchten, deren Ruhe war kurz und unerlaubt. Sie wurden durch das ewige Licht geblendet und behindert, und sie fielen in die Finsternis und in eine ewige Unruhe. Hier seht ihr die erste gegensätzliche Lebensweise, die man in der Ruhe besitzt und die aus falschem Ledigsein hervorgeht.

## *2. Zweite Verirrung: Das aktive Sich-selbst-Suchen.*

*<Von einer zweiten Gruppe von Menschen, die ihre Taten im Widerspruch zur zweiten Weise ausüben>*

Versteht nun Folgendes: Wenn der Mensch im Ledigsein Ruhe besitzen will ohne innige, begehrende Hinwendung zu Gott, so hat er eine Bereitschaft für sämtliche Verirrungen. Denn er ist von Gott abgewandt, mit natürlicher Liebe sich selbst zugewandt, und er sucht und begehrt Trost, Süße und alles, was ihn gelüftet. Dieser Mensch gleicht einem Kaufmann.

Denn bei all seinem Tun ist er über sich selbst gebeugt, und er sucht und erstrebt die eigene Ruhe und den eigenen Gewinn mehr als die Ehre Gottes. Dieser Mensch, der so in der natürlichen Liebe lebt, bleibt stets in sich selbst verhaftet, ist nicht Gott ergeben und lebt in Eigenliebe und Selbstsucht.

Einige führen ein hartes Leben mit großen Bußtaten, damit Sie wegen Ihrer großen Heiligkeit bekannt und berühmt werden und großen Lohn verdienen. Denn jede natürliche Minne ist sich selbst hold und empfängt gerne Ehre in der Zeit und großen Lohn in der Ewigkeit. Andere wiederum haben viele Wünsche, und sie erbitten und begehren viel Außerordentliches von Gott: Diese Menschen werden oft betrogen. Denn bisweilen geschehen ihnen die Dinge, die sie wünschen, durch den Feind, sie aber schreiben es ihrer Heiligkeit zu, und es dünkt sie, sie seien zu allem würdig. Sie sind hoffärtig und durch Gott weder erschüttert noch erleuchtet, und deswegen bleiben sie auf sich selbst bezogen. Ein geringer Trost kann sie sehr erfreuen, denn sie wissen nicht, was ihnen entgegengeht. Auch sind sie durch ihr Luststreben ganz ihrem inneren Behagen und ihrem natürlichen, geistigen Genuß zugewandt. Dies nun heißt geistige Unkeuschheit, denn es ist eine ungeordnete Neigung zur natürlichen Minne, die sich stets auf sich selbst zurückbeugt und in allen Dingen Ihren eigenen Genuß sucht.

Diese Menschen sind auch immer geistig hoffärtig und eigenwillig, und deswegen fallen ihre Begierde und Ihr Verlangen bisweilen so heftig auf die Dinge, die Sie begehren und mit Hartnäckigkeit von Gott fordern, daß sie oft betrogen, und einige sogar vom Feind gefangen werden. Diese Menschen leben ganz im Widerspruch zu der Caritas und der liebevollen Einkehr, wobei der Mensch sich selbst mit allem, was er vollbringen kann, für die Ehre und Liebe Gottes opfert. Nichts anderes kann ihn befriedigen und ihm genügen als das unbegreifbare Gut, welches Gott allein ist.

Denn die Caritas ist ein Minneband, das uns (zu Gott) hinüberführt, wenn wir uns selbst verleugnen und wodurch wir mit Gott vereinigt werden und Gott mit uns. Die natürliche Minne aber neigt sich zu sich selbst und zu ihrem Vergnügen und bleibt daher stets allein und einsam. Dennoch gleichen sich äußerlich betrachtet die natürliche Minne und die Caritas in ihren Werken wie zwei Haare auf dem Kopf. Aber die Zielsetzungen sind verschieden. Denn der gute Mensch sucht, erstrebt und begehrt mit erhobenem Herzen stets die Ehre Gottes. In der natürlichen Minne aber erstrebt der Mensch stets sich selbst und seinen eigenen Gewinn.

Daher, wenn die natürliche Minne die Caritas zu deren Nachteil überwiegt, so fällt der Mensch in vier Sünden, das sind: geistige Hoffart, Habsucht, Gier und Unkeuschheit. So fiel auch Adam im Paradies und die ganze menschliche Natur mit ihm. Denn er liebte sich selbst ungeordnet mit natürlicher Minne, und deswegen wandte er sich von Gott ab und verschmähte hoffärtig Gottes Gebot. Mit Habsucht beehrte er Kenntnis und Weisheit, begierig suchte er Wohlgeschmack und Lust, und schließlich wurde er in die Unkeuschheit getrieben. Maria dagegen war ein lebendiges Paradies. Sie fand die Gnade, die Adam verloren hatte, wieder und noch viel mehr dazu, denn sie ist die Mutter der Minne. Sie kehrte sich tätig zu Gott in Caritas; in Demut empfing sie Christus und in Mildheit, opferte sie ihn mit seinem ganzen Leiden dem Vater.

Nie empfand sie Trost oder irgendeine Gabe mit Gierigkeit. Ihr ganzes Leben war Reinheit. Wer ihr folgt, der überwindet alle Widersprüche zu den Tugenden und kommt in das Reich, wo sie mit ihrem Sohn in der Ewigkeit regiert. Solange aber der Mensch im Ledigsein natürliche Ruhe besitzt, bei all seinen Werken bloß sich selbst vor Augen hat und fest und unbekehrbar bleibt in seiner Eigenliebe, kann er sich nicht mit Gott vereinen, denn er lebt ohne Caritas und in Ungleichheit zu Gott.

### *3. Dritte Verirrung: falsche Gott-Ergebenheit*

*<Über die dritte Gruppe, die im Widerspruch zu den drei Lebensweisen und allen Tugenden steht>*

Hier beginnt die dritte widersprüchliche Lebensweise und Die allerschädlichste, das ist ein ungerechtes Leben“ voll geistiger Verirrung und Verkehrtheit. Seid nun ernsthaft aufmerksam, damit ihr dies richtig versteht. Solche Menschen sind nach ihrem eigenen Dafürhalten gottschauende Menschen, und sie, glauben die Heiligsten zu sein, die leben. Dennoch leben sie in Ungleichheit und im Widerspruch zu Gott und zu allen Heiligen und zu allen guten Menschen. Nun merkt euch das folgende, so könnt ihr sie sowohl an ihren Worten als auch an ihren Werken erkennen.

#### *Erste Art*

Wegen der natürlichen Ruhe, die sie fühlen und im Zustand des Ledigseins in sich besitzen, glauben sie, daß sie frei seien und unmittelbar mit Gott vereint, und daß sie erhaben seien über die Gebote Gottes, über das Gesetz und über sämtliche tugendhaften Werke, die man in irgendeiner Weise vollbringen kann. Denn sie dünkt dieser Zustand des Ledigseins so wichtig, daß man ihn mit keiner Tätigkeit, so gut diese auch sei, verhindern soll. Sie glauben, daß das Ledigsein edler sei als alle Tugenden. Deswegen bleiben sie in bloßem Erleiden stehen, ohne irgendeine aufwärts oder abwärts gerichtete Tätigkeit, ganz wie das Werkzeug, das selbst ohne Tätigkeit ist und seinen Meister erwartet, wenn dieser arbeiten will. Denn – so glauben sie - würden sie etwas tun, so würde Gott in seinem Wirken behindert. Deswegen sind sie aller Tugenden ledig, so ledig, daß sie Gott weder danken noch loben wollen, und sie besitzen keine Kenntnis, keine Minne, keinen Willen, kein Beten und kein Begehren.

Denn nach ihrem Dafürhalten besitzen sie schon alles, was sie erbitten oder begehren könnten. So sind sie arm im Geist, denn sie sind willenlos und haben von allem abgesehen; sie leben, ohne irgend etwas zu wünschen, denn sie meinen, daß sie ledig sind und über allem stehen, und daß sie das bereits besitzen, worauf alle Übungen der heiligen Kirche ausgerichtet sind und wozu diese festgesetzt wurden. Niemand, nicht einmal Gott, kann ihnen etwas geben oder nehmen, so sagen sie, denn nach ihrer Meinung, haben sie alle Übungen und alle Tugenden hinter sich gelassen. Sie sind in ein bloßes Ledigsein gekommen und sie sind von allen Tugenden befreit. Um von der Tugend im Zustand des Ledigseins frei zu werden, benötige man mehr Anstrengung - so sagen sie - als dafür, die Tugenden zu erwerben.

Daher wollen sie frei sein und niemandem gehorsam, weder dem Papst, noch dem Bischof oder dem Priester. Auch wenn sie nach außen hin den Schein wahren, sind sie innerlich niemandem ergeben, weder mit ihrem Willen noch mit ihren Taten, denn sie haben sich von alledem entledigt, womit sich die Heilige Kirche in irgendeiner Weise beschäftigt. Daher sagen sie: solange der Mensch auf Tugendhaftigkeit bedacht ist und wünscht, dem liebsten Willen Gottes zu entsprechen, solange ist er noch ein unvollkommener Mensch. Denn er sammelt noch Tugenden und weiß nichts von dieser geistigen Armut und diesem Zustand des Ledigseins. Nach ihrer Meinung sind sie über alle Chöre der Heiligen und der Engel erhaben und auch über allem Lohn, den man irgendwie verdienen kann.



Deswegen behaupten Sie, daß sie in der Tugendhaftigkeit niemals weiter wachsen, keinen größeren Lohn verdienen und niemals sündigen können, Denn sie sagen, daß sie ohne Willen leben, daß sie ihren Geist in Ruhe und im Ledigsein Gott übergeben haben, daß sie eins sind mit Gott und daß sie in sich selbst zu Nichts geworden sind. Daher dürfen sie unbekümmert tun, was die leibliche Natur begehrt, denn sie sind in die Unschuld gekommen, und für sie gilt kein Gesetz mehr. Somit, würde ihre Natur zu etwas getrieben, was sie gelüftet, dann würde das geistige Ledigsein gestört oder gar verhindert. Deswegen leisten sie der Natur in all ihren Begehren Genüge, damit das Ledigsein des Geistes unbehindert erhalten bleibe. Daher befolgen sie weder die Fasttage noch die Kirchenfeste und die Gebote, höchstens insofern, als die Leute es wahrnehmen; denn sie leben ohne Gewissen bezüglich all dieser Dinge.

Ich hoffe, daß man nicht viele solcher Menschen findet, aber diejenigen, die so sind, das sind die schlechtesten und die schädlichsten, die leben, und diese können sich kaum jemals wieder bekehren. Bisweilen werden sie ganz vom Feind besessen und dann sind sie so redegewandt, daß man sie mit vernünftigen Überlegungen nicht besiegen kann. Gemäß der Heiligen Schrift jedoch, den Lehren Christi und unserem Glauben fühlt man sehr wohl, daß jene betrogen worden sind.

## Zweite Art

Man findet jedoch noch eine zweite Gruppe von verirrtten Menschen, die in gewissen Punkten jenen nicht entsprechen. Diese glauben zwar dasselbe, nämlich, daß sie von allem Tun befreit sind und daß sie nichts anderes sind als ein Werkzeug, womit Gott schafft, was er will und wie er will. Deswegen behaupten sie, daß sie in einem Zustand des bloßen Erleidens ohne jede eigene Tätigkeit weilen, und daß die Werke, die Gott mit ihnen vollbringt, edler und verdienstvoller sind, als was irgendein anderer Mensch, der seine Werke mit Gottes Gnaden selbst vollbringt, leisten kann. Deswegen sagen sie, daß sie gottleidende Menschen sind und selbst nichts tun, und daß Gott all ihre Werke bewirkt. Sie behaupten auch, daß sie keine Sünden begehen können, denn Gott bewirkt ihre Werke, sie aber sind von allem ledig und alles, was Gott will, wird mit ihnen vollbracht und sonst nichts. Diese Menschen haben sich innerlich der Untätigkeit und dem Ledigsein ergeben, und sie leben ohne Vorliebe für irgendeine Sache.

Sie haben eine gelassene, demütige Lebensweise, und sie können sehr wohl mit Gleichmut alles ertragen und erleiden, was ihnen zufällt, denn sie glauben, daß sie ein Werkzeug sind, womit Gott nach seinem Willen arbeitet. In vielen Verhaltensweisen und in vielen Taten sind sie gleich geartet wie die guten Menschen. Aber in gewissen Dingen sind sie diesen ganz entgegengesetzt, denn sie glauben, daß alle Sachen, wozu sie innerlich getrieben werden, egal ob diese richtig oder falsch sind, vom Heiligen Geist kommen. Hierdurch und durch Ähnliches werden sie betrogen. Denn der Geist Gottes verlangt von keinem Menschen, noch rät er ihm oder bewirkt er in ihm Dinge, die den Lehren Christi und der Heiligen Christenheit entgegenstehen.

Diese Menschen kann man nur schwer erkennen, es sei denn, man ist ein erleuchteter Mensch und besitzt die Gabe, die Geister und die göttliche Wahrheit zu unterscheiden. Denn jene Menschen sind manchmal sehr spitzfindig und können ihre Widersprüchlichkeiten gut vertuschen und entschuldigen. Sie sind so eigenwillig und beharren so auf ihren Anschauungen, daß sie eher sterben würden, als von einem Punkt abzulassen, den sie sich zueigen gemacht haben. Denn sie halten sich selbst für die Heiligsten und Erleuchteten, die leben. Sie unterscheiden sich aber von den ersten, weil sie behaupten, daß sie noch wachsen und mehr verdienen können, während die ersten glauben, daß sie nichts mehr verdienen können, weil sie sich bereits in der Einheit und im Ledigsein befinden und man hierin nicht höher klimmen kann, weil es hier keine Übungen mehr gibt.

### *e. Widerlegung dieser drei Irrwege*

All dies sind verirrtte Menschen und die schlechtesten, die leben, und sie sind ebenso sehr zu scheuen wie der Feind der Hölle. Aber habt ihr die Lehre wohl verstanden, die ich euch vorher in mancher Weise erläutert habe, dann fühlt ihr gewiß, daß jene betrogen sind, denn sie leben im Widerspruch zu Gott, zur Gerechtigkeit und zu allen Heiligen. Sie alle sind die Vorboten des Antichrist und bereiten für ihn den Weg zu allem Unglauben. Denn sie wollen frei sein und ohne die Gebote Gottes und ohne Tugenden, auch wollen sie ledig mit Gott vereint sein, ohne Minne und Karitas. Sie wollen ohne jenes minnevolle Anstarren Gott Schauende Menschen und ohne Werke der Heiligkeit die Heiligsten sein, die leben. Sie behaupten in demjenigen zu ruhen, den sie nicht lieben. Sie sagen, daß sie erhoben sind in Ihm, den sie weder erstreben noch begehren, Sie behaupten, von allen Tugenden und jeder persönlichen Zuwendung ledig zu sein, auf daß sie Gott bei seinen Werken nicht behindern. Zwar anerkennen sie Gott als Schöpfer und als Herr über alle Geschöpfe, dennoch wollen sie ihm weder danken noch ihn loben. Sie anerkennen, daß er ohne Ende mächtig und reich ist, dennoch aber behaupten sie, daß er ihnen weder etwas geben noch etwas nehmen kann noch daß sie weiter wachsen oder mehr verdienen können.

Gelegentlich aber glauben sie auch das Entgegengesetzte und behaupten, daß sie mehr Lohn verdienen als andere Menschen, weil Gott ihre Taten vollbringe und sie lediglich die Taten Gottes erdulden und dadurch selbst gewirkt werden; und, wie sie selbst sagen, liegt hierin das höchste Verdienst.

Dies alles ist gänzlich unmöglich und Trug, denn das Wirken Gottes ist in sich selbst ewig und unveränderlich, weil Gott nur sich selbst wirkt und sonst nichts. In diesem Wirken gibt es weder ein Wachsen noch ein Verdienen für irgendein Geschöpf, denn hier existiert nur Gott allein, und er kann weder emporsteigen noch sinken. Die Geschöpfe aber haben durch die Kraft Gottes ihre eigenen Werke in der Natur, in der Gnade und in der Herrlichkeit. Wenn dann die Werke hier in der Gnade ein Ende finden, so dauern sie in der Herrlichkeit ewig fort. Wäre nun möglich, was nicht sein kann, nämlich daß das Geschöpf in seinem Tun zu nichts würde und so ledig würde, wie es war, als es nicht war, das heißt, daß es, wie es damals war, in jeder Weise eins wäre mit Gott, dann könnte das Geschöpf nicht mehr verdienen, als es damals tat; es wäre auch nicht heiliger oder seliger als ein Stein oder ein Stück Holz; denn ohne eigene Werke, ohne Minne und ohne Kenntnis Gottes können wir nicht selig sein. Gott jedoch wäre selig, wie er es ewig war, für uns aber wäre das kein Gewinn. Daher ist alles, was sie über das Ledigsein behaupten, Betrug. Denn alles Böse und alle Falschheit wollen sie beschönigen und für edler und erhabener halten als irgendeine Tugend. Das Schlechteste suchen sie in einen Mantel von Spitzfindigkeiten zu hüllen, so daß es wie das Beste erscheint.

Diese Menschen sind Gott und all seinen Heiligen entgegengesetzt. Wohl aber gleichen sie den verdammten Geistern in der Hölle. Denn die verdammten Geister sind ohne Minne und ohne Erkenntnis, sie sind des Dankes, des Lobes und jeder liebevollen Zuneigung ledig, und dies ist die Ursache dafür, daß sie ewig verdammt bleiben. Für diese Menschen bleibt nichts anderes mehr, als daß ihre Zeitlichkeit in die Ewigkeit (zurück-)falle und dann die Gerechtigkeit ihrer Werke offenbar wird.

#### *f. Christus als Vorbild der ruhend-tätigen Vereinigung mit Gott*

Christus aber, der Sohn Gottes, der in seinem Menschsein das Haupt aller guten Menschen war und eine Regel, wie sie leben sollten, der war, ist und wird immer mit all seinen Gliedern, das bedeutet mit all seinen Heiligen, derjenige bleiben, der seinen himmlischen Vater liebt, begehrt, ihm dankt und ihn lobt. Dennoch war und ist seine Seele vereint mit dem göttlichen Wesen und selig. Zu jenem Zustand des Ledigseins aber konnte er nie vorstoßen, und er wird es auch nimmer tun, denn seine glorreiche Seele und mit ihm alle, die selig sind, haben eine ewige Zuneigung in Minne genau wie jene, die hungern und dürsten und Gott geschmeckt haben und deswegen nie mehr gesättigt werden können. Eben diese Seele Christi und alle Heiligen aber genießen zugleich Gott dort, wo über allem Begehren nur das Eine existiert, die ewige Seligkeit Gottes und all seiner Auserwählten. Daher: Genießen und Tätigsein, das ist die Seligkeit Christi und all seiner Heiligen; dies ist das Leben aller guten Menschen, eines jeden im Maße seiner Minne. Dies ist eine Gerechtigkeit, die niemals vergehen wird. Daher sollten wir uns äußerlich und innerlich mit guten Sitten schmücken, wie dies die Heiligen taten. Wir sollen uns mit all unseren Werken liebevoll und demütig vor den Augen Gottes erheben: so nämlich werden wir Gott mittelbar in all seinen Gaben begegnen, und dann werden wir durch die spürbare Minne erschüttert und mit gemeinschaftlicher Treue erfüllt. Dann werden wir fortwährend mit gerechter Karitas ausströmen und wieder zurückfließen, und wir werden dauerhaft und standfest bleiben in einfaltigem Frieden und in der Gottgleichheit. Vermittels dieser Gleichheit, der genießenden Minne und der göttlichen Klarheit entsinken wir uns selbst in die Einheit hinein, und wir werden Gott mit Gott unmittelbar in der genießenden Ruhe begegnen.

So werden wir ewig innebleiben, immerzu ausfließen und ununterbrochen wieder zurückkehren. Dadurch besitzen wir ein wahrhaft inniges Leben in seiner ganzen Vollkommenheit. Daß uns dies geschehe, dazu helfe uns Gott.

Amen

DRITTES BUCH  
DAS GOTTSCHAUENDE LEBEN



Der innige Liebhaber Gottes, der Gott in genießender Ruhe besitzt, sich selbst in ergebener, tätiger Liebe erhält und sein ganzes Leben mit Gerechtigkeit in Tugendhaftigkeit verbringt, dieser innige Mensch erreicht dank dieser drei Dinge und der verborgenen Offenbarung Gottes ein gott schauendes Leben; mindestens geschieht dies dem innigen und gerechten Liebhaber, den Gott in seiner Freiheit zu diesem überwesentlichen Schauen im göttlichen Licht und in der Weise Gottes erwählt und erhebt.

Dieses Schauen erhebt uns in einen Zustand der Reinheit und der Lauterkeit, der unser Verstehen übersteigt, denn dies ist ein seltener Schmuck, eine himmlische Krone, und überdies der ewige Lohn für alle Tugenden und für das ganze Leben. Niemand kann dies durch Wissenschaft, Scharfsinn oder irgendwelche Übungen erreichen. Wer sich aber in seinem Geist mit Gott vereinen will und sich durch ihn selbst erleuchten lassen will, der darf Gott schauen, und sonst niemand. Die verborgene göttliche Natur, die in der Weise der Personen im Schauen und in der Minne ewig tätig ist, genießt zugleich immerfort die gegenseitige Umarmung der Personen innerhalb der Einheit des Wesens. In dieser Umarmung, die in der wesentlichen Einheit Gottes stattfindet, sind alle innigen Geister in liebender Entsunkenheit eins mit Gott, und dies ist dieselbe Einheit, die das Wesen in sich selbst ist, in der Weise seiner Seligkeit. In dieser hohen Einheit der göttlichen Natur ist der himmlische Vater Ursprung und Anfang aller Werke, die im Himmel und auf Erden vollbracht werden. Und er spricht in der entsunkenen Verborgenheit unseres Geistes:

*«Seht der Bräutigam kommt, geht hinaus, ihm entgegen»*

Diese Worte will ich nun erläutern und erklären im Bezug auf das überwesentliche Schauen, welches die Grundlage zu aller Heiligkeit und zum ganzen Leben, das man leben kann, ist. Zu diesem göttlichen Schauen können nur wenige Menschen vorstoßen wegen ihrer Mängel und der Verborgenheit des Lichtes, worin man schaut. Daher wird niemand diesen Sinn eigentlich und zutiefst verstehen mittels eigener Lehren oder eigener, spitzfindiger Gedankengänge. Denn alle Worte und alles, was man im kreatürlichen Sein lernen und verstehen kann, ist jenem Sinn fremd und liegt weit unter der Wahrheit, die ich meine. Wer aber mit Gott vereint ist und in der Wahrheit erleuchtet, der darf die Wahrheit mit Hilfe ihrer selbst verstehen. Denn Gott begreifen und verstehen über allen Gleichnissen, so wie Gott in sich selbst ist, das heißt Gott mit Gott sein, unmittelbar und ohne irgend ein Anderssein, das ein Hindernis bilden könnte.

Daher verlange ich von jedem Menschen, der dies in der genießenden Einheit seines Geistes weder versteht noch fühlt, daß er nicht verärgert ist und alles beläßt, wie es ist. Denn, was ich sagen will, ist wahr, und Christus, die ewige Wahrheit, hat es selbst in seinen Lehren an manchem Ort verkündet. Wäre dies alles doch so beschaffen, daß wir es klar offenbaren und ausdrücken könnten! Da dies aber nicht so ist, muß derjenige, der dies verstehen will, sich selbst enttorben sein und in Gott leben, und er muß sein Antlitz dem ewigen Licht zuwenden, das im Grunde seines Geistes strahlt, dort, wo sich die verborgene Wahrheit unmittelbar offenbart.

## ERSTER TEIL: «SEHT»

### DIE VORAUSSETZUNGEN UM ZU SEHEN

Der himmlische Vater will, daß wir sehend sind, denn er ist ein Vater des Lichtes. Daher spricht er ewiglich, unmittelbar und ohne Unterbruch in der Verborgenheit unseres Geistes ein einziges, abgründiges Wort und nichts weiter. Und in diesem Wort spricht er sich selbst und alle Dinge aus. Dieses Wort lautet nicht anders als „Seht“, und es beinhaltet das Hinausgehen und die Geburt des Sohnes, des ewigen Lichtes, worin man alle Seligkeit erkennt und sieht.

#### A. DIE NOTWENDIGE VERFASSUNG DES MENSCHEN

*<Wie man vermittels dreier Dinge zu einern gottschauenden Leben kommt>*

Will der Geist in diesem göttlichen Licht unmittelbar Gott mit Gott schauen, dann sind dazu drei Dinge unentbehrlich. Erstens muß der Mensch äußerlich in allen Tugenden wohl geordnet sein, innerlich durch nichts behindert und aller äußerlichen Tätigkeiten ledig, ganz wie wenn er nichts tun würde. Denn ist er innerlich mit irgendeinem Tugendwerk beschäftigt, so ist er durch eine Vorstellung erfüllt und abgelenkt. Solange dies in ihm anhält, kann er nicht schauen. Zweitens muß er innerlich mit gedanklicher Zuneigung und mit Minne Gott anhängen, gleich einem entfachten, glühenden Feuer, das nie mehr gelöscht werden kann.

Zu der Zeit, in der er sich selbst so fühlt, darf er schauen. Drittens muß er sich selbst verloren haben in der Weislosigkeit und in der Finsternis, worin alle schauenden Menschen genießend verirrt sind und sich selbst nie mehr in ihrer kreatürlichen Seinsweise finden können.

## B. DAS ERLEUCHTENDE WORT

Im Abgrund dieser Finsternis, wo der minnende Geist sich selbst entstorben ist, dort beginnt die Offenbarung Gottes und des ewigen Lebens. Denn in dieser Finsternis wird das unbegreifbare Licht, der Sohn Gottes, geboren, in dem man das ewige Leben schaut. In diesem Licht wird man sehend. Und dieses göttliche Licht wird im einfaltigen Sein des Geistes gegeben, dort wo der Geist die Klarheit, die Gott selbst ist, empfängt, über allen Gaben und über jedem kreatürlichen Werk, in der ledigen Leere des Geistes, wo der Geist vermittels der genießenden Minne sich selbst verloren hat und unmittelbar die Klarheit Gottes empfängt.

Und er wird ohne Unterlaß selbst die Klarheit, die er empfängt. Seht nun, diese verborgene Klarheit, worin man all das schaut, was man in der Weise des geistigen Ledigseins begehrt, diese Klarheit ist so groß, daß der liebend Schauende in seinem Grund, worin er ruht, nichts anderes sieht und fühlt als ein unbegreifliches Licht. Wegen der einfaltigen Nacktheit, die alle Dinge umfaßt, befindet er sich mitten im Licht und fühlt das Licht, womit er sieht und sonst nichts. Dies nun ist der erste Punkt: wie man im göttlichen Licht sehend wird. Selig sind die Augen, die in dieser Weise sehend sind, denn sie besitzen das ewige Leben.

## ZWEITER TEIL: «DER BRÄUTIGAM KOMMT»

### DIE ERLEUCHTUNG UND IHRE WIRKUNG

*<Wie sich die ewige Geburt Gottes ohne Unterlaß erneuert im Adel des Geistes>*

Wenn wir derart sehend geworden sind, so dürfen wir in Freuden die ewige Ankunft unseres Bräutigams schauen, und dies ist der zweite Punkt, worüber wir sprechen wollen. Worin besteht nun die ewige Ankunft unseres Bräutigams? Es ist eine neue Geburt und ein neues Erstrahlen, das sich ohne Unterlaß vollzieht, weil der Grund, woraus diese Klarheit scheint, und der selbst die Klarheit ist, lebendig und fruchtbar ist. Darum wird die Offenbarung des ewigen Lichtes ununterbrochen in der Verborgenheit des Geistes erneuert. Nun versteht: Jedes kreatürliche Werk und jede Tugendübung muß hier unterbleiben, denn hier wirkt Gott allein sich selbst in den höchsten Adel des Geistes hinein. Hier gibt es nichts anderes als ein ewiges Schauen und Anstarren des Lichtes mit dem Licht und im Licht. Und die Ankunft des Bräutigams geschieht so schnell, daß er ununterbrochen angekommen ist, gleichzeitig aber mit abgründigem Reichtum stets innebleibt und als Person unentwegt im Begriff ist, von neuem mit neuer Klarheit zu kommen, ganz wie wenn er noch nie gekommen wäre. Denn sein Kommen vollzieht sich ohne Zeit, in einem ewigen Nun, das immerfort mit neuer Lust und neuen Freuden empfangen wird. Seht, die Beglückung und die Freuden, die dieser Bräutigam durch sein Kommen bringt, sind abgründig und unermesslich; denn er ist es selber. Deswegen sind die Augen des Geistes, womit der Geist seinen Bräutigam schaut und anstarrt, so weit geöffnet, daß sie nie mehr ganz verschlossen werden. Denn das Schauen und Starren des Geistes in die verborgene Offenbarung Gottes dauert ewig fort, und das Fassungsvermögen des Geistes ist so weit geöffnet für die Ankunft des Bräutigams, daß der Geist selbst zur Weite wird, die er umfaßt. Und so wird Gott mit Gott begriffen und geschaut, und darin ist unsere ganze Seligkeit gelegen.

Dies ist der zweite Punkt: wie wir die ewige Ankunft unseres Bräutigams ununterbrochen in unserem Geist empfangen,

## DRITTER TEIL: «GEHT HINAUS»

### DAS MITERLEBEN DES INNEBLEIBENDEN AUSFLIESSENS GOTTES VERMITTELS DES VON UNS ERREICHTEN URBILDES

*<Wie unser Geist aufgefordert wird hinauszugehen mit Schauen und Genießen>*

Nun spricht der Geist Gottes in der verborgenen Entsunkenheit unseres Geistes: «Geht hinaus mit ewigem Schauen und Genießen in der Weise Gottes.»

#### A. « DIE GRUNDLAGEN, DIE DIESES MITERLEBEN ERMÖGLICHEN »

##### *a. Was Gott von Natur am besitzt, wird durch die Liebe unser Besitz*

Allen Reichtum, der natürlicherweise in Gott ist, besitzen wir liebender Weise in Gott und Gott in uns, vermittelt der unermesslichen Minne, die der Heilige Geist ist. Denn in dieser Minne schmeckt man alles, was man begehren kann. Daher durch diese Minne uns selbst erstorben und in liebender Entsunkenheit hinausgegangen in die Weiselosigkeit und Finsternis hinein. Hier weilt der Geist in einer Umarmung der heiligen Dreifaltigkeit, ewig innebleibend in der überwesentlichen Einheit, in der Ruhe und im Zustand des Genießens. In dieser Einheit, in ihrer fruchtbaren Seinsweise betrachtet, sind der Vater im Sohn und der Sohn im Vater und alle Geschöpfe in ihnen beiden enthalten. Und diese Einheit liegt über der Unterscheidung der Personen, denn innerhalb der lebendigen Fruchtbarkeit der Natur unterscheidet man einzig mit dem Verstand zwischen Vatersein und Sohnsein.

##### *b. Unser ideelles Mitausfließen in unser Urbild ist die Ursache für unser Sein*

Hier nun entspringt und beginnt ein ewiges Ausgehen und ein ewiges Werk ohne Anfang. Denn hier ist ein Beginn ohne Beginn. Denn indem der allmächtige Vater, sich selbst im Grunde seiner Fruchtbarkeit vollkommen ergriffen hat ist der Sohn, das ewige Wort des Vaters, hervorgegangen als eine andere Person innerhalb der Gottheit. Und in der ewigen Geburt sind alle Geschöpfe ewiglich ausgegangen, noch ehe sie in der Zeit erschaffen waren. So hat Gott sie betrachtet und in sich selber erkannt, als in sich unterschiedliche lebende Ideen und als etwas anderes als er selbst; dennoch aber nicht in jeder Hinsicht anders, denn alles, was in Gott ist, das ist Gott.

Dieses ewige Ausgehen und das ewige Leben, das wir ewig in Gott haben und ohne uns selbst sind, das ist die Ursache für unser erschaffenes Sein in der Zeit. Und so hängt unser erschaffenes Wesen in diesem ewigen Wesen und es ist gemäß seinem wesentlichen Sein eins mit ihm. Dieses ewige Wesen und Leben, das wir haben und in der ewigen Weisheit Gottes sind, ist gottgleich. Denn es besitzt ewiges Innebleiben, ohne Unterscheidbarkeit im göttlichen Wesen, hat aber auch in der Geburt des Sohnes ein ewiges Ausströmen in ein Anderssein hinein, nach der Unterschiedlichkeit der ewigen Ideen. Durch diese beiden Punkte ist unser Wesen so gottgleich, daß es sich in seiner Gleichheit zum Wesen und zu den Personen ununterbrochen erkennt und sich stets neu ausformt.

Auch wenn es hier gemäß der Vernunft Unterschiede und Anderssein gibt, bleibt doch völlige Gleichheit mit dem Bild der Heiligen Dreifaltigkeit bestehen, die die Weisheit Gottes ist und worin Gott sich selbst und alle Dinge in einem einzigen Nun ohne vorher und nachher betrachte. In einem einfaltigen Schauen betrachtet er sich selbst und alle Dinge: dies ist das Bild Gottes und Gottes Gleichnis und auch unser Bild und unser Gleichnis, denn hierin bildet Gott sich und alle Dinge immer wieder ab. In diesem göttlichen Bild besitzen alle Geschöpfe über ihrem (individuellen) Ich ein ewiges Leben in ihrem ewigen Urbild.

#### B. « DAS ERREICHEN UNSERES URBILDS UND UNSER SCHAUENDES, GENIESENDES INNEBLEIBEN UND AUSSTRÖMEN MIT GOTT »

*<Von einem ewigen Ausgehen, das wir in der Geburt des Sohnes besitzen>*

Die heilige Dreifaltigkeit hat uns zu diesem ewigen Bild und Gleichnis gemacht. Daher will Gott, daß wir aus uns selbst hinausgehen in das göttliche Licht und daß wir dieses Bild, das unser eigenes Leben ist, in übernatürlicher Weise erstreben und es tätig und genießend mit ihm in ewiger Seligkeit besitzen. Denn so erkennen wir, daß der Schoß des Vaters unser eigener Grund und unser Ursprung ist, in dem unser Leben und unser Sein beginnen. Aus diesem unserem eigenen Grunde, d.h. aus dem Vater und aus allem, was in ihm lebt, strahlt eine ewige Klarheit, und das ist die Geburt des Sohnes. In dieser Klarheit, im Sohne, ist der Vater sich selbst offenbar und ebenso alles,

was in ihm lebt. Denn alles, was er ist und alles, was er hat, gibt er dem Sohn, außer einzig der Eigenschaft des Vaterseins: die bleibt ihm selbst eigen. Was im Vater in der Einheit verborgen lebt, das lebt ausgeströmt in der Offenbarung im Sohne. Trotzdem aber bleibt der einfaltige Grund unseres ewigen Urbildes stets in der Dunkelheit und ohne Weise. Die unermessliche Klarheit jedoch, die aus diesem Grund strahlt, bringt die Verborgenheit Gottes in Weisen hervor und offenbart sie.

Und alle Menschen, die über ihr Erschaffensein erhoben sind in ein schauendes Leben, sind eins mit dieser göttlichen Klarheit, denn sie sind die Klarheit selbst. Durch dieses göttliche Licht erkennen, fühlen und finden sie sich selbst und sehen, daß sie in der Weise ihres Nicht-Erschaffenseins derselbe einfaltige Grund sind, woraus diese Klarheit in göttlicher Weise und ohne Maß herausstrahlt und dennoch gemäß der Einfalt des Wesens einfaltig drin bleibt, ewiglich ohne Weise. Daher müssen die innig schauenden Menschen hinausgehen in der Weise des Schauens, d.h. erhaben über ihrem Denk- und Unterscheidungsvermögen und über ihrem erschaffenen Sein, jedoch mit ewigem Anstarren, denn dann werden sie dank dem eingeborenen Licht umgeformt und eins mit demselben Licht, mit dem sie sehen und das sie sehen. Und so erreichen die schauenden Menschen ihr ewiges Bild, wonach sie erschaffen sind, und schauen in göttlicher Klarheit Gott und alle Dinge ohne Unterscheidbarkeit in einem einzigen, einfaltigen Sehen.

Dies ist das edelste und nützlichste Schauen, das man in diesem Leben erreichen kann. Denn in diesem Schauen bleibt der Mensch seiner selbst am meisten mächtig, und er ist frei und kann bei jeder liebevollen Einkehr über alles hinauswachsen, das man verstehen kann, und wachsen in der Erhabenheit des Lebens. So bleibt er bezüglich der Innigkeit und der Tugendhaftigkeit frei und seiner selbst mächtig. Zugleich aber läßt dieses Hineinstarren ins göttliche Licht ihn über alle Innigkeit, über alle Tugenden und über jeden Verdienst erhaben sein, denn dies ist die Krone und der Lohn, wonach wir feurig verlangen und die wir in dieser Weise bereits haben und besitzen; denn das schauende Leben ist ein himmlisches Leben. Wenn wir jedoch aus dieser irdischen Verbannung befreit wären, wären wir in unserer Bedingtheit fähiger, die Klarheit zu empfangen, und dann könnte die Herrlichkeit Gottes uns in jeder Hinsicht besser und edler durchstrahlen.

Dies ist die über alle Weisen erhabene Weise, mit der man hinausgeht ins göttliche Schauen und ewige Starren und durch die man umgeformt und überformt wird mit göttlicher Klarheit.

## VIERTER TEIL: «UM IHM ZU BEGEGNEN»

### DER LIEBENDE MITAUFGSTIEG ZUM GENUSS DES INNERSTEN WESENS ENTLANG DEM HEILIGEN GEIST

*<Über die göttliche Begegnung, die in der Verborgenheit unseres Geistes vollzogen wird>*

Dieses Hinausgehen des schauenden Menschen geschieht in Minne. Denn durch die genießende Minne übersteigt der Mensch sein Erschaffensein, und er findet und schmeckt den Reichtum und die Freude, die Gott selbst ist und die er ununterbrochen fließen läßt in die Verborgenheit des Geistes, dort wo der Geist der Erhabenheit Gottes gleich ist.

Wenn der innig schauende Mensch so seinem ewigen (Ur-) Bild nachgefolgt ist, und durch den Sohn den Schoß des Vaters in Lauterkeit besessen hat, dann ist er mit göttlicher Wahrheit erleuchtet. Dann empfängt er zu jeder Stunde von Neuem die ewige Geburt, und er geht aus in der Weise des Lichtes hinaus ins göttliche Schauen. Hier entspringt der vierte und letzte Vorgang, das ist die Begegnung in Minne, worin unsere höchste, über alles erhabene Seligkeit, gelegen ist. Ihr sollt wissen, daß der himmlische Vater wie ein lebendiger Grund mit allem, was in ihm lebt, tätig geworden ist in seinem Sohn, wie in seiner eigenen Weisheit. Und diese Weisheit mit allem, was in ihr lebt, ist tätig rückwärts gebeugt in den Vater, das heißt in denselben Grund, woraus sie hervorgegangen ist.

Aus dieser Begegnung entspringt die dritte Person zwischen Vater und Sohn, das ist der Heilige Geist, ihrer beider Liebe, die mit ihnen beiden eins ist in ein und derselben Natur. Und sie umfaßt und durchdringt tätig und genießend den Vater und den Sohn und alles, was in ihnen beiden lebt, mit so großem Reichtum und so großer Freude, daß alle Geschöpfe hierüber ewig schweigen müssen. Denn das unbegreifliche Wunder, das in dieser Liebe liegt, übersteigt ewiglich den Verstand aller Geschöpfe. Wo man aber dieses Wunder ohne Staunen versteht und schmeckt, ist der Geist über sich selbst erhaben und eins mit dem Geist Gottes und er schmeckt und sieht wie Gott ohne Einschränkung den Reichtum, den er selbst ist in der Einheit seines lebendigen Grundes, dort, wo er sich selbst in der Weise des Nichterschaffenseins besitzt.

Nun wird diese herrliche Begegnung in uns ununterbrochen tätig erneuert, gemäß der Weise Gottes. Denn der Vater gibt sich im Sohn und der Sohn im Vater in ewigem Wohlgefallen und in einer liebevollen Umarmung. Und dies erneuert sich im Bande der Minne immerzu. Denn in gleicher Weise, wie der Vater ununterbrochen alle

Dinge in der Geburt seines Sohnes neu betrachtet, werden auch alle Dinge vom Vater und vom Sohn neu geliebt im (steten) Ausfließen des Heiligen Geistes.

Dies ist die tätige Begegnung des Vaters und des Sohnes, worin wir, durch den Heiligen Geist in ewiger Minne liebevoll umarmt werden. Diese tätige Begegnung und diese liebevolle Umarmung sind in ihrem Grund genießend und weiselos. Denn die abgründige Weiselosigkeit<sup>11</sup> Gottes ist so dunkel und in solchem Maß ohne Weise, daß sie in sich alle göttlichen (Erscheinungs-) Weisen, alle Werke und Eigenschaften der (göttlichen) Personen in einer reichen Umarmung in wesentlicher Einheit umschließt. Hier vollzieht sich ein genießendes Übersteigen und ein fließendes Eintauchen in die wesentliche Nacktheit, da alle göttlichen Namen, alle Weisen und alle lebendigen Ideen, die im Spiegel der göttlichen Wahrheit abgebildet sind, in einer einfaltigen Namenlosigkeit und Unweise außerhalb jeder verstandesmäßigen Erkenntnis zusammenfallen. Denn in diesem bodenlosen Wirbel der Einfalt werden alle Dinge in die genießende Seligkeit hineingezogen, der Grund und Boden selbst aber bleibt unverstanden, außer durch die wesentliche Einheit selbst. Hiervor müssen die Personen zurückweichen und ebenso alles, was in Gott lebt, denn hier gibt es nichts anderes als ein ewiges Ruhen in einer genießenden Umarmung minniglicher Entsunkenheit.

Dies nun geschieht in jenem weiselosen Wesen, das alle innigen Geister über alles andere erkoren haben. Dies ist die dunkle Stille, worin alle Liebenden verloren sind. Könnten wir uns mit Tugenden in gleicher Weise bereit machen, so müssten wir uns schier unseres Leibes entkleiden, und wir würden verströmen in den wilden Meeresfluten, und nimmermehr könnte ein Geschöpf uns zurückholen. Daß wir die wesentliche Einheit genießend besitzen dürfen und klar die Einheit in der Dreiheit schauen dürfen, das gebe uns die göttliche Minne, die es keinem Bittenden je abgeschlagen hat.

Amen, Amen





## ANMERKUNGEN

1. <ghemeyn> ist ein Schlüsselwort zu Ruusbroecs Lehre und deckt ein breites Spektrum von Bedeutungsvarianten ab. Einmal spricht Ruusbroec von der <ghemeyne veltbloeme> (der gemeinen, gewöhnlichen Feldblume), sonst aber drückt «ghemeyn» in der <geistigen Hochzeit,>immer positive Eigenschaften des Menschen, der Minne, Christi oder Gottes aus. Wichtige Hinweise für die Interpretation gibt B. Fraling in <Mystik und Geschichte, (Regensburg 1974), das Ruusbroecs spezifischer Gebrauch von «ghemeyn» zum Thema hat. Im folgenden werden wir, jeweils interpretierend, ein deutsches Adäquat für «ghemeyn» suchen, damit die jeweilige spezifische Bedeutung vermittelt werden kann und gleichzeitig die Bedeutungsbreite erkenntlich wird. Zur Weise der Übersetzung siehe auch <Nachwort der Übersetzerin>
2. "Caritas ist in der Terminologie Ruusbroecs häufig ein enger gefasster Begriff als <minne> und bezeichnet dann die Nächstenliebe im tätigen Leben. Allerdings ist die Grenze zu einem umfassenden Liebesbegriff oft kaum zu ziehen, so daß sich in der Übersetzung sowohl <Nächstenliebe> wie auch "Liebe" finden.
3. Als <einfaltig> wird hier der Mensch bezeichnet, der gänzlich und ungeteilt auf Gott ausgerichtet ist. Zu <einfaltig> siehe auch Anm 7
4. Wörtlich: mit dem (Bienen-)Rüssel der Caritas
5. «orewoet» bezeichnet den Zustand des geistigen Brennens, des geistigen Wahnsinns oder der Ekstase. Der Begriff ist bei Hadewijch beliebt, ist aber auch anderenorts in der flämischen Mystik bekannt. Wir haben diesen Terminus hier analog übernommen, damit er als sprachliche Besonderheit aufscheint.
6. <Ohne Weise> heißt hier: ohne die fest umgrenzte Beschränkung des irdischen Daseins. Vgl. hierzu auch Anm. 11
7. <einfaltig> ist hier Adjektiv zur weiselosen göttlichen Einfalt und steht im Gegensatz zu den aus der Einfalt hervorgeflossenen sinnlich erkennbaren, umgrenzten Weisen
8. Hier hat Ruusbroec seine Muttersprache differenziert und in kreativer Weise einen neuen Baustein seiner Terminologie etabliert: Die üblicherweise synonym verwendeten Verben «beroeren» und «gherinen» werden inhaltlich gegeneinander abgegrenzt. Während «beroeren» jegliches Berühren durch Gott bezeichnet, wird „gherinen» zum Terminus für die Berührung oder Erschütterung des menschlichen Geistes. Hierzu ist ein dynamisches Verhältnis zwischen dem menschlichen Geist und Gott vorausgesetzt; der Mensch muß geistig ausgehen, eh das «gherinen» geschehen kann. Um die sprachliche Differenzierung zu erhalten, wurde «gherinen» mit Erschütterung (des Geistes) übersetzt. Zur Bedeutung von «gherinen» siehe auch A. Ampe, Kernprobleme uit de leer van Ruusbroec, (Tielt 1951-57), Band III: De mystieke leer van Ruusbroec, S. 161 ff. insbesondere S. 166/167
9. «Weselijc» in der Gegenüberstellung zu «werekelijc» stellt die seinsmäßige Konstituierung des Menschen dem Tätigkeitsaspekt der menschlichen Existenz gegenüber. Hierzu siehe auch B. Fraling, Mystik und Geschichte (Regensburg 1974).Im folgenden werden die Übersetzungsvarianten <wesentlich>, oder die heute verständlicheren <wesenhaft>, und <seinshaft> gewählt.
10. "Moghelijke verstanen" ist Ruusbroecs Übertragung der lateinischen Terminus technicus: intellectus possibilis.
11. Die < Weiselosigkeit> Gottes hat ihr Gegengewicht im göttlichen Ausfließen in die Dreiheit der göttlichen Personen und in die Weisen hinein, «als ein auf Differenzierung und Ausfaltung ausgerichteter Vorgang». siehe B. Fraling, Mystik und Geschichte (Regensburg 1974)

